

Integration und Partizipation junger Ausländer vor dem Hintergrund ethnischer und kultureller Identifikation: Ergebnisse des Integrations surveys des BiB

Glatzer, Wolfgang; Krätschmer-Hahn, Rabea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Glatzer, W., & Krätschmer-Hahn, R. (2004). *Integration und Partizipation junger Ausländer vor dem Hintergrund ethnischer und kultureller Identifikation: Ergebnisse des Integrations surveys des BiB*. (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 105c). Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-333972>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wolfgang Glatzer
unter Mitarbeit von Rabea Krätschmer-Hahn

**Integration und Partizipation
junger Ausländer vor dem
Hintergrund ethnischer und
kultureller Identifikation**

Ergebnisse des Integrationssurveys des BiB

2004
Heft 105c

ISSN
0178-918X

BiB

**Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
beim Statistischen Bundesamt · 65180 Wiesbaden**

Forschungsbericht für das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung; Beiträge und Hilfeleistungen zu dieser Untersuchung haben Saniye Yigit sowie Joachim Ritter, Maya Becker, Sylke Schemenau und Gülsün Firat geleistet.

Anschriften

Alle Beteiligten gehören dem Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main an.

Wolfgang Glatzer
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse
D-60054 Frankfurt am Main

glatzer@soz.uni-frankfurt.de

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 9 |
| 1 Die Partizipation junger Erwachsener mit ausländischer Herkunft | 11 |
| 1.1 Problembezug und Auftrag | 11 |
| 1.2 Integration und Partizipation ethnischer Bevölkerungsgruppen | 13 |
| 1.3 Mono- und bikulturelle Partizipation junger Erwachsener | 20 |
| 2 Die Daten- und Methodengrundlagen | 23 |
| 2.1 Stichprobe und Befragung | 23 |
| 2.2 Relevante Aspekte im Frageprogramm | 23 |
| 2.3 Methodische Hinweise | 26 |
| 3 Die „Zweite Generation“ und ihr gesellschaftlicher Hintergrund | 27 |
| 3.1 Grundriss der „Zweiten Generation“ | 27 |
| 3.2 Sozialstrukturelle Partizipation | 37 |
| 3.3 Sozialkulturelle Partizipation | 42 |
| 3.4 Kurzporträt der Zweiten Generation | 47 |
| 4 Soziale und soziopolitische Partizipation junger Erwachsener | 48 |
| 4.1 Soziale Partizipation, insbesondere Vereinsmitgliedschaften | 49 |
| 4.2 Soziopolitische Partizipation, insbesondere politische Aktivitäten | 59 |
| 4.3 Strukturelle Aspekte gesellschaftlicher Partizipation | 63 |
| 5 Soziale Determinanten und Begleiterscheinungen der Partizipation | 67 |
| 5.1 Soziodemographische Determinanten der Partizipation | 67 |
| 5.2 Nicht-Partizipation und Mehrfach-Partizipation | 70 |
| 5.3 Bikulturelle Partizipationsformen | 73 |
| 5.4 Geschlechtsspezifische Partizipation | 81 |
| 5.5 Vereinszugehörigkeit und ihre sozialen Begleiterscheinungen | 85 |
| 6 Einstellungen zur politischen Partizipation | 89 |
| 6.1 Bereitschaft zu politischen Aktivitäten | 89 |
| 6.2 Einstellungen zu Staatsbürgerschaft und Wahlrecht | 95 |
| 6.3 Unzufriedenheitspotentiale und Wertekonflikte | 99 |
| 7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen | 101 |
| 8 Literaturverzeichnis | 107 |

Grafikverzeichnis

| | |
|--|----|
| Grafik 3.1: Geburtsland der Eltern von jungen Erwachsenen in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit | 33 |
| Grafik 3.2: Einreisealter junger Erwachsener ausländischer Herkunft nach ethnischer Zugehörigkeit | 34 |
| Grafik 3.3: Junge Erwachsene mit eigenen Kindern nach ethnischer Zugehörigkeit | 36 |
| Grafik 3.4: Durchschnittliche Kinderzahl von jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 36 |
| Grafik 3.5: Erwerbstätigkeit junger Frauen und Männer nach ethnischer Zugehörigkeit | 38 |
| Grafik 3.6: Schulabschluss nach ethnischer Zugehörigkeit | 39 |
| Grafik 3.7: Die Haushaltseinkommen junger Erwachsener nach ethnischer Zugehörigkeit | 40 |
| Grafik 3.8: Wohnungseigentum junger Erwachsener nach ethnischer Zugehörigkeit | 41 |
| Grafik 3.9: Ausländeranteil im Wohngebiet bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 42 |
| Grafik 3.10: Kenntnisse der deutschen Sprache bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft nach ethnischer Zugehörigkeit | 43 |
| Grafik 3.11: Von jungen Erwachsenen bevorzugte Fernsehprogramme nach ethnischer Zugehörigkeit | 44 |
| Grafik 3.12: Junge Erwachsene mit Fremdheitsgefühlen in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit | 45 |
| Grafik 3.13: Akzeptanz eines deutschen bzw. ausländischen Ehepartners bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 45 |
| Grafik 3.14: Die Nutzung von Einrichtungen der ethnischen Infrastruktur bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 46 |
| Grafik 4.1: Die Mitgliedschaft von jungen Erwachsenen in deutschen Sportvereinen nach ethnischer Zugehörigkeit | 50 |
| Grafik 4.2: Die Mitgliedschaft von jungen Erwachsenen in einer deutschen Gewerkschaft nach ethnischer Zugehörigkeit | 51 |
| Grafik 4.3: Die Mitgliedschaft in einem eigenethnischen Moscheeverein bzw. einer Kirche bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 51 |
| Grafik 4.4: Die Anzahl der Mitgliedschaften in deutschen Vereinen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 52 |
| Grafik 4.5: Formen der Vereinsmitgliedschaft bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 53 |
| Grafik 4.6: Die Freundschaftsbeziehungen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 54 |

| | |
|--|----|
| Grafik 4.7: Gruppen und Cliques, die sich gut kennen, bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 55 |
| Grafik 4.8: Familienangehörige im Herkunftsland bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 55 |
| Grafik 4.9: Das Vorhandensein fester Partner bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 57 |
| Grafik 4.10: Verheiratete unter jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 58 |
| Grafik 4.11: Staatsangehörigkeit des gegenwärtigen Lebenspartners bzw. der Lebenspartnerin bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Herkunft | 58 |
| Grafik 4.12: Die Teilnahme von jungen Erwachsenen an politischen Demonstrationen nach ethnischer Zugehörigkeit | 60 |
| Grafik 4.13: Die Teilnahme junger Erwachsener an gewerkschaftlich beschlossenen Streik nach ethnischer Zugehörigkeit | 61 |
| Grafik 4.14: Die Mitarbeit von jungen Erwachsenen in Bürgerinitiativen nach ethnischer Zugehörigkeit | 62 |
| Grafik 4.15: Die Mitgliedschaft von jungen Erwachsenen in einer Partei nach ethnischer Zugehörigkeit | 62 |
| Grafik 4.16: Die Anzahl durchgeführter politischer Aktivitäten bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 63 |
| Grafik 4.17: Vereinsbeteiligung und politische Aktivitäten von jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft | 66 |
| Grafik 5.1: Nicht-Beteiligung und Mehrfach-Beteiligung in Vereinen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 71 |
| Grafik 5.2: Nicht-Beteiligung und Mehrfach-Beteiligung bei politischen Aktivitäten von jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 72 |
| Grafik 5.3: Netzwerk-Partizipation von jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 72 |
| Grafik 5.4: Familienangehörige in Deutschland und im Herkunftsland bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 75 |
| Grafik 5.5: Die Staatsangehörigkeit des Partners bzw. der Partnerin bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 75 |
| Grafik 5.6: Kindergartenbesuch in Deutschland und im Herkunftsland nach ethnischer Zugehörigkeit | 76 |
| Grafik 5.7: Freunde bzw. Freundinnen von jungen Erwachsenen aus ethnisch homogenen bzw. inhomogenen Gruppen nach ethnischer Zugehörigkeit | 77 |
| Grafik 5.8: Junge Erwachsene mit Wohnungseigentum in Deutschland und im Herkunftsland nach ethnischer Zugehörigkeit | 78 |
| Grafik 5.9: Die Nutzung deutscher und eigenethnischer Fernsehprogramme bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 78 |

| | |
|---|----|
| Grafik 5.10: Zweisprachigkeit bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 79 |
| Grafik 5.11: Die Identifikation als Deutscher, Italiener bzw. Türke bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 79 |
| Grafik 5.12: Vereinsmitgliedschaft und politische Aktivitäten bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft | 86 |
| Grafik 5.13: Vereinsmitgliedschaft und Zweisprachigkeit bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft | 86 |
| Grafik 5.14: Vereinsmitgliedschaft und Bevorzugung von Fernsehprogrammen bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft | 87 |
| Grafik 5.15: Vereinsmitgliedschaft und Fremdheitsgefühle in Deutschland bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft | 88 |
| Grafik 5.16: Vereinsmitgliedschaft und Identifikation mit dem Herkunftsland bzw. dem Aufnahmeland bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft | 88 |
| Grafik 6.1: Anzahl der akzeptablen und der ausgeübten politischen Aktivitäten bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 90 |
| Grafik 6.2: Anzahl der akzeptablen politischen Aktivitäten bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht | 91 |
| Grafik 6.3: Bereitschaft zur Teilnahme an gewerkschaftlich beschlossenen Streiks bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 92 |
| Grafik 6.4: Bereitschaft zur Teilnahme an einer politischen Demonstration bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 93 |
| Grafik 6.5: Bereitschaft zur Beteiligung an Unterschriftensammlungen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht | 94 |
| Grafik 6.6: Vereinsmitgliedschaft und akzeptable politische Aktivitäten von jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft | 95 |
| Grafik 6.7: Der Wunsch nach der deutschen Staatsbürgerschaft bei jungen Ausländern in Abhängigkeit von der ethnischen Zugehörigkeit | 96 |
| Grafik 6.8: Zustimmung zum Kommunalwahlrecht für ausländische Mitbürger bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 98 |
| Grafik 6.9: Zustimmung zum allgemeinen Wahlrecht für ausländische Mitbürger bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit | 98 |

Übersichtsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Übersicht 1: Integrationsformen in Migrationsprozessen | 17 |
| Übersicht 2: Operationale Definition des „ethnischen Kontextes“ | 31 |
| Übersicht 3: Sozialstruktureller und soziokultureller Partizipationsindex nach ethnischer Zugehörigkeit | 48 |
| Übersicht 4: Vereinsbeteiligung der jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft nach Vereinsformen in Deutschland und im Herkunftsland | 49 |
| Übersicht 5: Beteiligungsformen nach relativer Häufigkeit (Mehrfachnennungen) | 60 |
| Übersicht 6: Index für die soziale Vernetzung in der deutschen Gesellschaft nach ethnischer Zugehörigkeit | 64 |
| Übersicht 7: Partizipationsindex für ausgeübte und akzeptable politische Beteiligung nach ethnischer Zugehörigkeit | 65 |
| Übersicht 8: Determinanten der Mitgliedschaft in Vereinen (MCA) | 69 |
| Übersicht 9: Determinanten der Beteiligung an politischen Aktivitäten (MCA) | 69 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|--|----|
| Tab. I: Die Staatsangehörigkeit der Eltern von jungen Erwachsenen in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit | 33 |
| Tab. II: Der Wunsch nach der deutschen Staatsbürgerschaft und die Aufgabe der eigenen Staatsbürgerschaft | 97 |
| Tab. III: EU-Mitgliedschaft oder deutsches Wahlrecht bei türkischer Staatsangehörigkeit | 97 |

Vorwort

Die Frage nach den Formen und Bestimmungsfaktoren der Eingliederung der ausländischen Bevölkerung gewinnt mit der dauerhaften Niederlassung der ehemals als „Gastarbeiter“ zugewanderten Gruppen und ihrer Nachkommen zunehmend an Bedeutung. Häufig mangelt es aber an geeigneten Daten, um empirisch fundierte Antworten auf gesellschaftlich vieldiskutierte Fragen zu geben: Wie weit ist die Integration von Personen mit Migrationshintergrund (Migranten) im schulischen und beruflichen Bereich fortgeschritten, und wie lässt sich die Distanz zu den Deutschen gegebenenfalls erklären? Wie ist es um das Interesse und die Partizipation von Migranten im politischen und sozialen Bereich bestellt? Nehmen inter-ethnische Eheschließungen und Freundschaftsbeziehungen zu, und gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen den Nationalitätengruppen? Diese Fragen stellen sich besonders dringlich, wenn es um die „zweite“ oder „dritte Generation“ von Migranten geht, wird doch die Integration oder Segregation dieser Gruppe die Gesellschaft in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten entscheidend prägen.

Aus diesen Gründen wurde im Juli 2000 der Auftrag zu einer breit angelegten Befragung italienisch- und türkischstämmiger Migranten im Alter von 18 bis 30 Jahre sowie einer deutschen Kontrollgruppe (je ca. 1.200 Befragte) an das Markt- und Meinungsforschungsinstitut BIK Aschpurwis und Behrens, Hamburg, vergeben. Die Erhebungsdaten wurden Ende März 2001 an das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) geliefert.

Bei der Befragung wurden Items über die Lebensverhältnisse, das Verhalten und die Einstellungen erhoben. Im Mittelpunkt standen thematisch die schulische, berufliche, soziale, sprachliche und identifikative Integration; Art und Ausmaß der Kontakte zur ethnischen Community und ihren Einrichtungen; Einstellungen zum Leben in Deutschland und zur politischen Partizipation sowie familiäre Lebensbedingungen und Einstellungen. Aufgrund der thematischen Breite des Surveys und der hohen Anzahl an Befragten lassen sich anhand der Daten fundierte Aussagen über die Eingliederungsmuster der untersuchten Gruppen machen.

Nähere Informationen zum Fragebogen, zur Stichprobe und sozialstrukturellen Zusammensetzung der Befragten des Integrations surveys finden Sie in:

- Mammey, Ulrich; Sattig, Jörg, 2002: Zur Integration türkischer und italienischer junger Erwachsener in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland - Der Integrations survey des BiB. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 105a
- Haug, Sonja, 2002: Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit junger Erwachsener. Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten – Erste Ergebnisse des Integrations surveys des BiB, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 27, 1: 115-144

Die Ergebnisse der Auswertung spezieller Fragestellungen wurden bisher in verschiedenen Ausgaben der Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, den BiB-Mitteilungen sowie im Band 105b der Materialien zur Bevölkerungswissenschaft veröffentlicht.

Hinweise auf aktuelle Veröffentlichungen finden Sie unter <http://www.bib-demographie.de>.

Dr. Sonja Haug

1 Die Partizipation junger Erwachsener mit ausländischer Herkunft

Die gesellschaftspolitische Debatte in Deutschland um das Problem der Zuwanderung und die Integration der Migranten befasst sich mit einem Themenbereich, bei dem die Erweiterung des Alltagswissens durch sozialwissenschaftliche Informationen besonders wichtig erscheint. Die entsprechenden öffentlichen Diskussionen sind gewöhnlich kurzfristig orientiert, vorrangig spekulativ und emotional sowie meist gesellschaftspolitisch kontrovers. Gerade in einem solchen Fall der Beeinflussung gesellschaftlicher Probleme durch Gefühle und Vorurteile sollte sich auf längere Sicht herausstellen, welchen Beitrag sozialwissenschaftliches Wissen zu einer aufgeklärten rationaleren Problemsicht und -behandlung leisten kann.

1.1 Problembezug und Auftrag

Aus den einst als „Gastarbeitern“ angeworbenen ausländischen Arbeitnehmern hat sich bis 2000 eine ausländische Bevölkerungszahl von 7,3 Mio. entwickelt, wobei diese regional eine sehr unterschiedliche Verteilung aufweist (Statistisches Bundesamt 2002: 45). Dass die Eingliederung von „Gastarbeitern“ auch Probleme aufwerfen könne, wurde von Beginn an so gesehen, doch entweder wurde erwartet, dass sie in ihr Herkunftsland zurückkehren oder dass die nachfolgenden Generationen relativ problemlos integriert werden. „Um so irritierender wird zur Zeit bei jugendlichen Ausländern eine Rückbesinnung auf eigene Traditionen, die Entdeckung eigener kultureller Wurzeln, wenn nicht die bewusste Abkehr von Normen und Verhaltensweisen des „Gastlandes“ beobachtet.“ (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2001: 8). Inwieweit mit dieser Aussage auf eine neue, sich verschärfende gesellschaftliche Problemlage hingewiesen wird, ist eine der vorgegebenen Leitfragen dieser Untersuchung. Die Behandlung von Fragen hinsichtlich der Partizipation der Migranten, ihrer Mitwirkung und ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen Leben der hiesigen Aufnahmegesellschaft ist von weitreichender Bedeutung. Diese Fragen stellen sich besonders nachdrücklich für die jüngeren Ausländer: Es ist schwerlich vorstellbar, dass sich an eine misslungene Integration im jüngeren Lebensalter eine erfolgsversprechende Integration – für die es durchaus verschiedene Modelle gibt – im höheren Lebensalter anschließen kann. Die zukünftige Integration der deutschen Gesellschaft hängt zu einem wesentlichen Teil von der heute erreichten Partizipation der jungen Ausländer ab. Den Hintergrund dieser Untersuchung bildet die Vermutung, dass problematische Partizipationsformen ausländischer Jugendlicher nicht nur die heutigen Lebensverhältnisse – die eigenen und die der Gastgesellschaft – beeinträchtigen, sondern sich daraus auch Gefährdungen für die zukünftige gesellschaftliche Integration ergeben können.¹

Die vorliegende Sekundäranalyse einer in Deutschland repräsentativ durchgeführten Umfrage untersucht die gesellschaftliche und politische Partizipation junger Erwachsener aus der Türkei, Italien und Deutschland und vergleicht sie miteinander. Die Türken stellen das größte Kontingent der Ausländer in Deutschland und sie weisen allem Anschein nach die größte kulturelle Distanz zur deutschen Kultur auf. Sie sind relativ spät nach Deutschland zugewandert, sie kommen aus einem Land, das nicht der EU angehört und unterliegen damit Zuwanderungs-, Aufenthalts- und Arbeitsbeschränkungen. Bei ihnen sind am ehesten – so lautet eine oft vorgebrachte These - die Voraussetzungen für ethnische Segregation und Desintegration gegeben.

¹ Anzumerken ist hier, dass das Konzept der Integration noch erläutert werden wird und unter diesem Begriff keinesfalls eine einseitige Anpassung der Migranten an die Aufnahmegesellschaft verstanden werden soll.

Die Italiener sind die größte Zuwanderergruppe im Bereich der EU und unterliegen deshalb keinen Zuzugs-, Aufenthalts- und Arbeitsbeschränkungen. Sie stellen die älteste Zuwandererkohorte dar und im öffentlichen Bewusstsein steht die italienische der deutschen Kultur nicht zuletzt aus historischen Gründen besonders nahe. Man kann diese Untersuchung als Studie zur europäischen Integration verschiedener Nationalitäten in einem Land verstehen. In der Bundesrepublik Deutschland werden die jungen Erwachsenen zweier großer EU-Länder – Deutschland und Italien – im Hinblick auf ihre sozioökonomische und soziokulturelle Homogenität verglichen und ihre Distanz und Nähe zu den jungen Erwachsenen aus dem potentiellen EU-Anwärterland Türkei aufgezeigt.

Sowohl die gesellschaftliche als auch die politische Partizipation junger Ausländer umfasst mehrere Bereiche; diese reichen von den strukturellen Merkmalen wie der Mitgliedschaft in politischen Organisationen bis hin zu kulturellen Merkmalen wie der Identifikation mit den Werten der Aufnahmegesellschaft. In der Migrationsforschung gelten solche Kriterien vielfach als Bestandteil einer gelungenen Sozialintegration, insbesondere der Assimilation. Demgegenüber wird hier auch dem Gesichtspunkt Rechnung getragen, dass den ausländischen Migranten die Integration in zwei Kulturen – des Herkunftslandes und des Aufnahmelandes – offen steht und kombinierte Integrationsformen realistisch und legitim sind.

Die Aufgabenbeschreibung verlangt insbesondere die Frage zu klären, „von welchen Bedingungen es abhängt, dass ethnische Kriterien die Partizipation von Nachkommen der ersten Ausländergeneration in Vereinen, Verbänden, Organisationen und Parteien beeinflussen“. Darüber hinaus lautet eine Frage „inwieweit die Partizipation in ausschließlich ethnischen Organisationen die strukturelle Assimilation beeinflusst“. Schließlich soll auch die „Identifikation mit dem Herkunftsland ... im Zusammenhang mit der nur eingeschränkt ermöglichten politischen Partizipation analysiert werden“ (Text aus der Aufgabenbeschreibung des Gutachtens).

Manche Thesen der Aufgabenbeschreibung nehmen auf zeitliche Entwicklungen Bezug, es wird von einem *ethnic revival* gesprochen und von einer Trendwende zu einer Parallelgesellschaft unter ethnischen Vorzeichen. Diese Thesen ließen sich nur prüfen, wenn systematische Vergleiche mit älteren Untersuchungen, die ähnliche Erhebungsprogramme verwendet haben, vorgenommen werden könnten. Da sich im Rahmen der Querschnittsbefragung kaum zeitliche Veränderungen erfassen lassen, richtet sich das Forschungsinteresse auf den Vergleich verschiedener Bevölkerungsgruppen, insbesondere deren sozialstrukturelle und soziokulturelle Partizipation. Erst bei einer zukünftigen Wiederholung der zugrundeliegenden Umfrage ließen sich die Aussagen über problematische Entwicklungstendenzen prüfen.

In dieser Studie werden ethnische Kategorien (Türken, Italiener, Deutsche) als Indikatoren der Herkunft aus bzw. der Bindung an einen geographisch-kulturellen Bezugsrahmen verstanden, wobei angenommen wird, dass sich daraus der Tendenz nach spezifische Einstellungen und Verhaltensweisen ergeben haben. Pauschalurteile über ethnische Kategorien haben keine wissenschaftliche Grundlage, vielmehr gilt, dass sich jede ethnische Kategorie bei zunehmend detaillierter Betrachtung als mehr oder weniger inhomogen darstellt. Es ist somit von Folgendem auszugehen:

- Ethnische Kategorien sind zwar durch bestimmte soziale Übereinstimmungen gekennzeichnet, sie sind aber in sich heterogen und weisen kulturelle und andere Differenzierungen auf. Beispielsweise gibt es innerhalb der türkischen Bevölkerung viele verschiedene Ethnien (u.a. Aleviten, Jakobiten, Kurden), die in dieser Studie nicht gesondert betrachtet werden können.

- Ethnische Kategorien sind Teil größerer Kulturzusammenhänge und tragen zu deren Verschiedenheit bei. Beispielsweise können Italiener und Deutsche als ethnische Ausdifferenzierung von Europäern aufgefasst werden.
- Die Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich in ethnischen Kategorien mehr oder weniger dominant finden, sind weder naturwüchsig noch kausal damit verbunden, sondern es besteht eine stochastische Beziehung, die historischen Veränderungen unterliegt.

Vor diesem Hintergrund wird zunächst der Forschungsstand dargestellt und eine konzeptuelle Klärung der Begriffe Integration und Partizipation sowie des verwandten Begriffs der Assimilation vorgenommen. Auf der Grundlage des Partizipationskonzeptes wird schließlich auf das Konzept der bikulturellen Partizipation eingegangen.

1.2 Integration und Partizipation ethnischer Bevölkerungsgruppen

Seit den Anfängen der Migrationsbewegung in Deutschland zu Beginn der 60er Jahre sind vielfältige Untersuchungen durchgeführt und zahlreiche Theorien entwickelt worden, die sich mit der Fragestellung beschäftigten und dies heute noch tun, welche Bedingungen auf Seiten der Aufnahmegesellschaft sowie auf Seiten der Migranten gegeben sein müssen, damit ein gesellschaftlich akzeptabler Integrationsprozess zustande kommt. Dieser klassischen Frage der Migrationssoziologie wurde von Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen unter wechselnden Gesichtspunkten nachgegangen. In den unterschiedlichen Zeitpunkten und Phasen der Migrantenproblematik spiegeln sich in der Migrationsliteratur die jeweiligen historischen Bedingungen hinsichtlich der Stärke der Wanderungsbewegungen und der Integration der Migranten in die Aufnahmegesellschaft wider.

Während das Hauptaugenmerk der wissenschaftlichen Forschung zu Beginn der Nachkriegsmigration auf den Anpassungsschwierigkeiten, z.B. den Wohnungsproblemen der ersten Generation der Migranten lag, rückte zu Beginn der 80er Jahre – nach dem 1973 verhängten Anwerbestopp und indirekt damit zusammenhängenden zunehmenden Familiennachzug – die Zweite Generation und ihre Anpassungsschwierigkeiten in die Aufnahmegesellschaft – vorwiegend im schulischen Bereich – in das Blickfeld wissenschaftlicher, aber auch gesellschaftspolitischer Diskussionen. Dies erfolgte insbesondere, als deutlich wurde, dass die Zweite Generation – im Unterschied zur Ersten Generation – immer weniger an der Option einer Rückkehr festhielt. Mehrere Fachrichtungen wie die Soziologie, die Politik, die Wirtschaftswissenschaften oder die Demographie befassten sich mit dem Eingliederungsprozess der Zweiten Generation der Migranten, nachdem sich abzeichnete, dass diese Personengruppe auf Dauer in der Bundesrepublik bleiben würde. Ein weiterer interessanter Aspekt ist der Umstand, dass ab Mitte der 80er Jahre auch die Migranten der Zweiten Generation sich selbst zunehmend mit der Migrationsproblematik zu beschäftigen begannen und dies auch heute noch tun (ein Beispiel von vielen ist Firat 1997).

Festzustellen ist, dass sowohl die Erste Generation als auch die – inzwischen in der Bundesrepublik Deutschland geborene bzw. hier aufgewachsene – Zweite bzw. Dritte Generation mit ähnlichen Anpassungsschwierigkeiten – insbesondere mit Sprachproblemen – konfrontiert sind und dies in der Migrationsforschung wieder zunehmend Gegenstand von Untersuchungen ist.

Insgesamt wird – betrachtet man die Migrationsforschung und die Bandbreite der Literatur hinsichtlich der Untersuchungen und theoretischen Ansätze über die ausländischen Jugendlichen – deutlich, dass der wissenschaftliche aber auch der gesellschaftspolitische Blickwinkel sich stark verändert haben. Während zu Beginn der Migration in den 60er und 70er Jahren das Erkenntnisin-

teresse eher der sozialen sowie individuellen Problemsituation der ausländischen Jugendlichen galt, beschäftigen sich heute wissenschaftliche Untersuchungen zunehmend auch mit der gesellschaftspolitischen Situation (Staatsbürgerschaft, Wahlrecht usw.) der ausländischen Jugendlichen.

Hinzu kommt, dass die sogenannte Ausländerproblematik sich nicht nur auf die Probleme der ‚Arbeitsmigranten‘ und deren nachfolgende Generation bezieht, vielmehr rückt die Asyl- und Flüchtlingsproblematik zunehmend in das Interesse der Öffentlichkeit.

Den geschilderten theoretischen Bezugsrahmen hinsichtlich der Integration von Migranten in die Aufnahmegesellschaft prägten im deutschsprachigen Raum insbesondere die Arbeiten von Hoffmann-Nowotny et al. (2001), Esser (2001) und Heckmann (2001). Im Kern geht es bei diesen Arbeiten um das Verhältnis zwischen den Einwanderern und der Aufnahmegesellschaft. Empirische Untersuchungen verdeutlichen, dass aufgrund der zunehmenden Einwanderung ein Strukturwandel innerhalb der Einwanderungsgesellschaft stattfindet, der Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft hat. Hierzu zählen die Arbeiten von Münz et al. (1997), Schulz (1998), Seifert (2000) und Wendt (1998). Im Zusammenhang mit der Frage nach der Integration von Migranten gehen die Einschätzungen insofern auseinander, als in soziostrukturellen Bereichen zwar eine stetig zunehmende Anpassung von Migranten an die Struktur der Aufnahmegesellschaft zu beobachten sei. Hinsichtlich der sozialen Integration allerdings seien kaum Fortschritte zu verzeichnen. Im Gegenteil erkennen manche Autoren eine zunehmende Tendenz zu Desintegrationserscheinungen (vgl. Münz s.o. 1997).

Die wissenschaftliche Diskussion hinsichtlich der staatlichen Integrationspolitik und ihrer Defizite wurde von zahlreichen Autoren und Wissenschaftlern kontrovers diskutiert und kritisch analysiert. So bemängelt beispielsweise Münz (1997), dass bisher von Seiten des Staates ein realistisches Selbstbild als ‚De-facto-Einwanderungsland‘ fehlen würde. Die geringen Partizipationschancen sowie fehlende Anerkennung seitens des Staates seien demnach die wesentlichen Defizite (vgl. Nauck 1999), denen stärker Rechnung getragen werden sollte, um zu einer gelungenen Integration beizutragen. Dabei spielt insbesondere die fehlende Teilhabe am politischen Geschehen in der Aufnahmegesellschaft eine wichtige Rolle, die in besonderem Maße mit dem geltenden Staatsbürgerschaftsrecht zusammenhängt. Bessere Rahmenbedingungen seien wesentliche Voraussetzungen, um eine politische Partizipation – insbesondere von ausländischen Jugendlichen – zu fördern und auf diese Weise auch einen möglichen Rückzug in die eigenethnischen Gruppen zu vermeiden (vgl. Diehl 2000). Die Integrationsanforderungen für Migranten ergeben sich vor allem aus der Frage der Selbstanerkennung als ‚De-Facto-Einwanderungsland‘ und aus der Frage der gemeinsamen Grundwerte, denen sich die in- und ausländische Bevölkerung verpflichtet fühlt (vgl. Münz s.o. 1997: 184).

Die Stadt als Lebensraum und Austragungsort sozialer Probleme und Konflikte zwischen Einheimischen und Migranten ist ein weiterer Aspekt umfangreicher wissenschaftlicher Diskussion und Forschung. Die Stadt kann – je nach Betrachtungsweise – sowohl Chancen zur Individualisierung und Integration als auch Gefahren für soziale Desintegration bieten, die sich insbesondere für die ausländische Bevölkerung nachhaltig auswirken können (vgl. Häußermann 1998). Besonders die Konzentration von Migrantenfamilien in bestimmten Stadtteilen und damit die ‚Traditionalisierung von Integrationsdefiziten‘ (vgl. Hilpert 1997) scheint für viele Wissenschaftler ein sichtbares Problem zu sein, das auf Segregationstendenzen innerhalb der ausländischen Bevölkerung hinweist. Dabei wird den eigenethnischen Organisationen und sozialen Netzwerken sowie der *ethnic community* (vgl. Heitmeyer et al. 1998; Lapeyronnie 1998) eine außerordentliche Bedeutung beigegeben. In diesem Zusammenhang gehen die Ansichten über die Funktion von ethnischen Gemeinden auseinander. Heckmann sieht in *ethnic communities* einen Beitrag zur Integration von

Neuzuwanderern. Die ethnische Kolonie betrachtet er allerdings nur dann als positiv, wenn sie eine ‚Übergangssituation‘ darstellt und es nicht zu einer dauerhaften Segmentation bzw. Segregation innerhalb der *ethnic community* kommt (vgl. Heckmann 1999). Nur durch eine Politik, welche die soziale, ökonomische sowie kulturelle Existenz von Migranten fördert und absichert, könne Segregation vorgebeugt werden. Insbesondere die Einbeziehung von jungen Migranten in Planungs- und Entwicklungsprozesse im lokalen Raum sei nicht nur unverzichtbar, sondern auch fördernd für deren Integration (vgl. Krummacher 1996).

Der Diskurs um die Migration und ihre Folgen für die ausländischen Jugendlichen, also das Problem der Migrationsbewältigung dieser Personengruppe, ist ein weiterer Schwerpunkt sozialwissenschaftlicher Forschung. Hierfür sind qualitative Untersuchungen bzw. Biographieforschungen, welche die Bewältigungsstrategien und die Identitätsbildung ausländischer Jugendlicher besser darstellen sollen, eine wichtige Grundlage.

Hinsichtlich der Identitätsproblematik wird von einer Identitätsdiffusion bei ausländischen Jugendlichen ausgegangen, die auf einer problembelasteten Existenz in der Migration beruht (vgl. Hill 1990; Auernheimer 1988; Atabay 1994; Akgün 1993). Die Stärke der Divergenz zwischen Aufnahmekultur und Herkunftskultur ist dabei für die Vehemenz des Kulturkonflikts ausschlaggebend. Aber nicht nur diese, sondern auch Fremdheitserfahrungen und Diskriminierungen durch die Aufnahmegesellschaft sowie fehlende Teilhabechancen können unterschiedliche Identitätsbilder zur Folge haben, die zum Teil zu einem verstärkten Rückzug in die eigenethnische Gemeinde führen können (vgl. Heitmeyer, Müller et al. 1997).

Neuere Forschungen gehen davon aus, dass ausländische Jugendliche nicht – wie bisher angenommen – zwischen zwei divergierenden Kulturen eine Entscheidung zu treffen haben, sondern für sich eher eine eigene individuelle Lebensweise auswählen, in welcher Elemente von beiden Kulturen enthalten sind. Die traditionelle Herkunftskultur ist demnach nicht mehr ein starres Element, sondern kann als Ressource zur Überwindung alltäglicher Probleme dienen (vgl. Apitzsch 1999a, Hamburger 1990; Nohl 1996).

Die zentralen Begriffe Integration und Partizipation sind keineswegs mit einheitlichen Vorstellungen verbunden, wie sich bei einem Blick in die sozialwissenschaftliche Literatur zeigt, die sich mit Migration beschäftigt. Festzustellen ist zunächst, dass es zum Begriff der Integration ausgearbeitete theoretische Konzepte gibt – es handelt sich um einen Grundbegriff der Soziologie – während der Begriff der Partizipation häufiger als selbstevident eingeführt wird und keine genauere Definition erfährt.

Die Unterscheidung eher strukturtheoretischer (insbesondere Hoffmann-Nowotny 1973; 1990) und eher handlungstheoretischer Konzepte (insbesondere Esser 2001; Esser/Friedrichs 1990) ist grundlegend für den Integrationsbegriff. So wird Integration von Hoffmann-Nowotny (1990; 1982) als Partizipation von Migranten an der Struktur der Aufnahmegesellschaft verstanden. Integration und Partizipation können demnach als zwei Seiten derselben Medaille gesehen werden: Integration kennzeichnet mehr die gesellschaftliche Seite, Partizipation stellt eher ein individuelles Merkmal dar. Die Struktur einer Gesellschaft setzt sich im Rahmen dieser Sichtweise aus folgenden Aspekten zusammen: dem politischen System, Erwerbssystem, Einkommenssystem, Nachbarschaftssystem, Vereinssystem und dem demographischen System.

Die Integration in eine Struktur weist unterschiedliche Dimensionen auf, wobei insbesondere strukturelle Integration und soziale Integration unterschieden werden. Mit struktureller Integration ist Statusintegration gemeint, das heißt Partizipation an der gesellschaftlichen Positionsstruktur. Gemeint ist damit der Zugang und die Besetzung von höheren Positionen auf den zentralen Status-

linien oder Statusdimensionen einer Gesellschaft. Die soziale Integration – sprich Assimilation – erfolgt dann, wenn die Migranten die in der Aufnahmegesellschaft vorherrschenden Werte, Normen und Gebräuche übernehmen. Der Aneignung der Sprache kommt dabei eine außerordentliche Bedeutung zu. Wichtig ist nicht nur die bloße Übernahme der Wertvorstellungen, sondern auch deren Internalisierung: „Der Grad der Assimilation ist um so höher, je mehr der Einwanderer diese Elemente nicht nur oberflächlich gelernt, sondern auch internalisiert, d.h. in seine Persönlichkeit aufgenommen hat“ (Hoffmann-Nowotny 1990: 17).

Schließlich wird zwischen zwei grundlegenden Dimensionen der sozialen Realität differenziert, der Kultur und der Gesellschaft. Dabei wird Kultur als Symbolstruktur, Gesellschaft als Positionsstruktur einer Gesellschaft betrachtet. Daraus ist abzuleiten, dass Integration die Partizipation der Ausländer an der Positionsstruktur und Assimilation die Partizipation der Ausländer an der Kultur bedeutet.

Auch andere Autoren gehen davon aus, dass Integration eher mit gesellschaftlichen Beziehungen und Strukturen zu tun hat, wohingegen Assimilation die Einflüsse der Aufnahmegesellschaft und die dadurch zustande gekommenen Veränderungen im Kulturbereich der Migranten umschreibt (vgl. Lajios/Kiotsoukis 1984). In diesem Zusammenhang wird betont, dass Migranten nur dann dazu bereit sind, geltende Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft zu übernehmen, wenn auch eine positive emotionale Beziehung zur Aufnahmegesellschaft besteht. Sie bildet die Voraussetzung für die Bereitschaft, sich anpassen zu wollen.

Im Unterschied zu Hoffmann-Nowotny, der die Integrationschancen in Abhängigkeit von der Struktur der Aufnahmegesellschaft sieht, betrachtet Esser Integration als einen Tatbestand, der über das Individuum vermittelt wird. Integration wird als ein ‚Zustand des Gleichgewichts‘ eines Migranten hinsichtlich seiner Beziehungen und seiner Position in der Aufnahmegesellschaft gesehen (Esser 1980: 20).

„Die Systemintegration bezieht sich also auf die Integration des Systems einer Gesellschaft als Ganzheit, die Sozialintegration dagegen auf die Integration der Akteure (bzw. der von ihnen gebildeten Gruppen) ‚in‘ das System hinein“ (Esser 2001: 3).

Dabei ist zu beachten, dass die Integration der Akteure in das System hinein auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck kommen kann.

Von Assimilation ist dann die Rede, „wenn eine Angleichung im Interesse der Akteure und von den Opportunitäten und Restriktionen des Handelns möglich ist“ (Esser/Friedrichs 1990: 36). Als Assimilation wird darüber hinaus der Zustand des Migranten aufgefasst, in dem er sich Handlungsweisen und Orientierungen der Aufnahmegesellschaft anpasst und sich diese aneignet (vgl. Esser 1980: 22).

Der Assimilationsbegriff wird im Hinblick auf vier Teildimensionen unterschieden: die kognitive, die strukturelle, die soziale sowie die identifikative Assimilation. Während die kognitive und die identifikative Assimilation den Zustand der Ähnlichkeit des Migranten hinsichtlich der (Sprach-)Fertigkeiten, Orientierungen und Bewertungen mit der Aufnahmegesellschaft beschreibt, geht es bei der sozialen um interethnische Beziehungen und bei der strukturellen Assimilation um den Status in der Aufnahmegesellschaft (vgl. Esser 1980: 25). Wichtig ist bei diesen Assimilationskonzepten, dass sie sich nicht unbedingt gegenseitig ausschließen müssen. Demnach können Migranten im beruflichen System assimiliert sein, ohne dass die identifikative Assimilation unbedingt eintreten muss.

Übersicht 1: Integrationsformen in Migrationsprozessen

| | Sozialintegration in Aufnahmegesellschaft | | |
|--|--|---------------------|--------------|
| | | Ja | Nein |
| Sozialintegration in Herkunftsgesellschaft/ ethnische Gemeinde | Ja | Mehrfachintegration | Segmentation |
| | Nein | Assimilation | Marginalität |

Quelle: Esser 2001, S. 19

Erfolgt eine Integration sowohl in die Aufnahmegesellschaft als auch in die Herkunftsgesellschaft, so ist von einer Mehrfachintegration die Rede. Wenn die Sozialintegration dagegen ausschließlich in die binnenethnische Gesellschaft unter völliger Ausschließung der Aufnahmegesellschaft erfolgt, so tritt eine ethnische Segmentation auf. Als Assimilation wird jener Zustand beschrieben, in welcher die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft unter völliger Aufgabe der Herkunftskultur erfolgt. Als Marginalität wird zuletzt jener vierte Typus umschrieben, in welcher soziale Exklusion aus allen Bereichen stattfindet (vgl. Esser 2001: 20).

Esser geht davon aus, dass unter bestimmten Bedingungen die Assimilation von Migranten eine Frage der Zeit sei: nämlich dann, wenn der Aufwand für interethnische Beziehungen – zeitabhängig – sinkt, wenn also die kollektiven Opportunitäten und individuellen Fertigkeiten für interethnische Beziehungen zunehmen und gleichzeitig die externen Distanzen und die internen Barrieren abnehmen (vgl. Esser/Friedrichs 1990: 36).

Dabei ist zwischen der Ersten und der Zweiten Generation von Migranten zu differenzieren. Die Erste Generation kann sich aufgrund ihrer zum Migrationszeitpunkt abgeschlossenen Sozialisation nur partiell eingliedern. Emotional und identifikativ bestimmen weiterhin herkunftsorientierte Bezüge das Handeln. Die Zweite Generation dagegen lebt und steht unter den Einflüssen von verschiedenen Kulturen in einer Phase der noch nicht abgeschlossenen Persönlichkeitsbildung. Das Einwirken der Eltern auf die Persönlichkeitsbildung und die gegebenenfalls in der Herkunftsgesellschaft verbrachte Kindheit im Sinne eines traditionellen Erziehungsstils spielen bei der Zweiten Generation eine wesentliche Rolle.

„Bei den Migrantenkindern ist die Primärsozialisation entweder (weitgehend) im Herkunftsland abgeschlossen gewesen oder durch Übersiedlung des Kindes selbst oder der Eltern gestört bzw. durch mehrfaches zwischen dem Herkunftsland und Deutschland Hin-und-Her-geschickt-werden irritiert, oder es erfolgt von Anfang an eine mischkulturelle Sozialisation in der Bundesrepublik“ (Sayler 1987: 125).

Bezug nehmend auf die Integrationstheorien, die bereits in den 20er Jahren in den USA entwickelt wurden, ist auf den sogenannten ‚Three-generation-assimilation-cycle‘ hinzuweisen: Nach diesem Integrationsmodell, das ebenfalls auf die Integrationsschwierigkeiten der Zweiten Generation von Einwanderern aufmerksam macht, sei die Assimilation der Dritten Generation dagegen nur eine Frage der Zeit. Das Modell differenziert nach den Generationen und deren Integrationschancen folgendermaßen:

Erste Generation: Sie bleibt unter sich, es werden sich nur die nötigsten Handlungsweisen der Aufnahmegesellschaft angeeignet, um die wesentlichen Grundbedürfnisse abzudecken. Kontakte

jeglicher Art mit der Aufnahmegesellschaft werden weitestgehend vermieden, um eine Auflösung eigener Wertvorstellungen zu vermeiden.

Zweite Generation: Sie übernimmt kulturelle Wertvorstellungen der Herkunftsgesellschaft von der Ersten Generation, öffnet sich allerdings gleichzeitig der Aufnahmegesellschaft, d.h. man steht den kulturellen Werten der Aufnahmegesellschaft offen gegenüber. Bei dieser Generation tritt aufgrund der bikulturellen Orientierung verstärkt der sogenannte ‚Kulturkonflikt‘ auf. Als Folgen werden Desorientierung, Persönlichkeitsstörungen etc. prognostiziert.

Dritte Generation: Bei der Dritten Generation erfolgt schließlich die weitgehende Aufgabe der Herkunftskultur zugunsten der Aufnahmekultur.

Bei diesem Integrationsmodell, auch in Deutschland von zahlreichen Migrationsforschern (vgl. Esser 1980; Seifert 1995; Weidacher 2000) in ihre Untersuchungen aufgenommen und weitergeführt, spielt demnach der Zeitfaktor bei der vollständigen Assimilation eine wichtige Rolle.

Entgegen dem gradlinigen Integrationsmodell geht Esser (1980) davon aus, dass bei der Dritten Generation assimilatives Verhalten nicht unbedingt eintreten muss. Im Gegenteil, es könnten sogar ‚Re-Segregationstendenzen‘ auftreten: die Dritte Generation besinnt sich wieder verstärkt auf kulturelle Wert- und Normvorstellungen der Herkunftskultur. Esser bezieht sich hierbei auf Hansen (1938) und Herberg (1960), die die Aussage ‚what the son wishes to forget, the grand-son wishes to remember‘ prägen und damit auf mögliche Re-Ethnisierungstendenzen verwiesen (vgl. Esser/Friedrichs 1990: 75). Dieses sogenannte ‚Segmentationsmodell‘ beruht demnach auf der Rückorientierung (ethnic revival) der Dritten Generation an die ethnische Herkunft der Großeltern als Antwort auf Ausschlussreaktionen der Aufnahmegesellschaft. Es handelt sich um bewusste Re-Ethnisierung, die in eigenethnischen Vereinen und Organisationen Rückhalt erhalten könne (vgl. Weidacher 2000: 33).

In der Verbindung von individuellen Handlungsmöglichkeiten des Migranten und der externen Bedingungen, die in der Aufnahmegesellschaft vorgefunden werden, besteht die theoretisch angemessene Vorgehensweise. Dem entspricht weitgehend der schon betrachtete Ansatz Essers (1980) und mit etwas anderer Akzentsetzung der Ansatz von Nauck (Nauck et al. 1997), der Integration ebenfalls als einen Zustand des Gleichgewichts versteht, der einerseits die Pflege und Beibehaltung der eigenen Herkunftskultur, andererseits aber auch die Kontaktaufnahme mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft beinhaltet. Daraus folgt für den Migranten eine doppelte Orientierungsmöglichkeit, auf der einen Seite die Bindung an die Herkunftskultur, auf der anderen Seite die Annahme von Elementen der Aufnahmekultur (vgl. Nauck et al. 1997: 477). Demnach hat jeder Migrant in einem gewissen Umfang Optionen, sich zeitgleich in und zwischen zwei Kulturen zu bewegen und an diesen zu partizipieren. Distanziert sich der Migrant zugunsten der Aufnahmekultur vollständig von seiner Herkunftskultur, so ist von Assimilation die Rede. Der Zustand der Segregation bzw. Segmentation ist dagegen dann gegeben, wenn ein striktes Festhalten an der eigenen Herkunftskultur mit einer weitestgehenden Reduzierung der Kontaktpflege mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft einher geht. Wenn geringes oder gar kein Bestreben vorliegt, weder an der eigenen Herkunftskultur noch an der Kultur der Aufnahmegesellschaft zu partizipieren, so ist Marginalisierung der Fall (vgl. Nauck et al. 1997: 478).

Erwähnenswert erscheint zusätzlich die besonders weitgehende Auffassung von Integration wie sie Francis (1983) vertritt. Integration ist demnach in vielfältiger Weise möglich, vorausgesetzt es werden keine dauerhaften gesellschaftlichen Probleme aufgeworfen: „Man sollte von Integration Herkunftsfremder dann sprechen, wenn ihre Einordnung bzw. Statuszuweisung derart erfolgt, dass dies zu keinen nennenswerten sozialen Problemen führt“ (Francis 1983: 16). Für Francis spielt

insbesondere die Beibehaltung der Eigenart von Ausländern bei gleichzeitiger Verinnerlichung der Lebensweise der Aufnahmegesellschaft eine wichtige Rolle. Eine Integration sieht er nur dann als gelungen, wenn dem Ausländer auch ein ‚angebbarer Status‘ in der Aufnahmegesellschaft eingeräumt wird (vgl. Francis 1983: 16). Hinzu kommt, dass er sich dafür ausspricht, dass Migranten im Falle einer Integration dennoch ihre Eigenart bewahren sollten, da er darin eine gewisse Bereicherung für die Gesamtgesellschaft sieht.

In Anlehnung an Hoffmann-Nowotny und Esser geht Bremer (1999) davon aus, dass Integration nur dann gegeben sei, wenn hinsichtlich der Lebenslagen in den verschiedenen Lebensbereichen zwischen Migranten und Einheimischen keine allzu großen Ungleichheiten vorhanden sind: „Dies heißt z.B., dass bei vergleichbaren kognitiven Qualifikationen (Sprache, Schul- und Berufsbildung) auch vergleichbare sozialstrukturelle Integrationsniveaus oder bei vergleichbaren ökonomischen und familiären Konstellationen (z.B. Familiengröße) vergleichbare Wohnverhältnisse erreicht werden“ (Bremer 1999: 34).

Die bekannte Differenzierung zwischen zentralen und peripheren Werten bzw. Normen kann dazu dienen, den von Migranten erwarteten Wertewandel zu spezifizieren (vgl. Auernheimer 1990: 86). Insbesondere in modernen Gesellschaften sind ambivalente Werteinstellungen möglich: „Einwanderer können nämlich beispielsweise im Arbeitsleben voll die Rollenerwartungen erfüllen, ohne manche innere Einstellung ändern zu müssen. Sie können auch am öffentlichen, politischen Leben teilnehmen, sobald sie die Verfassungsnormen anerkennen, ohne dass sie deshalb in anderen als privat bezeichneten Bereichen (z.B. im religiösen Bereich) traditionelle oder scheinbar traditionelle Werte und Normen aufgeben müssten“ (Auernheimer 1990: 86).

Für die weiteren Analysen nehmen wir Grundgedanken aus den vorgestellten Konzepten auf. Wir schließen an den strukturtheoretischen Integrationsbegriff von Hoffmann-Nowotny an, der sich auf die Eingliederung der Migranten in die Sozialstruktur der Aufnahmegesellschaft bezieht und (strukturelle) Integration in die Positionsstruktur und (soziale) Integration in die Kultur beinhaltet. Assimilation ist mit sozialer Integration synonym, d.h. die Übernahme der Kultur der Aufnahmegesellschaft durch die Migranten. Im Anschluss an handlungstheoretische Überlegungen von Esser gehen wir davon aus, dass Integrationsprofile und Assimilationsformen auch auf Persönlichkeitsstrukturen beruhen und auf unterschiedliche Art und Weise in den verschiedenen Lebensbereichen eines Migranten zum Ausdruck kommen können.

Dem Konzept von Nauck entsprechend werden auch die unterschiedlichen Formen der Desintegration bzw. sozialen Exklusion beachtet, die durch Ausgrenzung der Migranten von der Aufnahmegesellschaft zustande kommen. Die Ausgrenzung kann allerdings auch durch den Migranten selbst bewirkt werden. Bei Francis (1983) erscheint der Aspekt der Integration hinsichtlich ihrer Auswirkung auf die Gesamtgesellschaft wichtig. Für ihn ist eine Integration dann als gelungen zu betrachten, wenn es in der Gesamtgesellschaft nicht zu ernsthaften Problemen kommt.

Der Begriff der Partizipation ist in der sozialwissenschaftlichen Literatur weit weniger präzisiert als der Begriff der Integration. Öfter werden sie austauschbar verwendet. Ohne eine strikte Trennung vornehmen zu können, werden mit diesen Begriffen der Tendenz nach unterschiedliche Akzente gesetzt: Das Konzept der Integration ist stärker auf die Gesellschaft als System bezogen, das Konzept der Partizipation eher auf die Person als Akteur. Darüber hinaus kann man sagen, dass es sich bei Integration eindeutig um einen theoretischen Begriff handelt, bei Partizipation um einen Begriff, der näher an der Empirie liegt. Bei „Partizipation“ geht es um Handlungen und Einstellungen von Personen, deren Beobachtung im Rahmen von Befragungen vorgenommen werden kann. Die Partizipation ausländischer Jugendlicher in und an den Strukturen der Aufnahmegesellschaft

kann unterschiedliche Erscheinungsformen besitzen. Die bikulturelle Partizipation ausländischer Jugendlicher stellt dabei einen spezifischen Sachverhalt dar, der im nächsten Abschnitt behandelt wird.

1.3 Mono- und bikulturelle Partizipation junger Erwachsener

Die Aufgabe dieser Untersuchung besteht darin, Übereinstimmungen und Unterschiede bei verschiedenen ethnischen Kategorien im Hinblick auf ihre gesellschaftliche und politische Partizipation in Deutschland zu untersuchen. Im Blickfeld der Untersuchung stehen nicht alle Personen mit ausländischer Herkunft, sondern nur die jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren, von denen absehbar ist, dass sie in den kommenden Jahren mehr und mehr die Bevölkerung im mittleren Lebensalter bilden werden. Mit der Kategorie der „jungen Erwachsenen“ wird leicht die Vorstellung verbunden, dass es sich im Wesentlichen um Personen mit vollständigem Erwachsenenstatus handelt; im Vergleich zu den älteren Erwachsenen sind sie zwar jünger, nehmen aber im Übrigen die Rollen von Erwachsenen ohne große Einschränkungen wahr. Davon abgesetzt ist die Kategorie der „Postadoleszenz“, mit der darauf hingewiesen wird, dass in der Altersgruppe zwischen 18 und 30 die unvollständige Übernahme von Erwachsenenpositionen ein kennzeichnendes Merkmal moderner Gesellschaften sei. Es handelt sich um eine formative Lebensphase, in der nach Kindheit und Jugend der Übergang in die „volle“ Erwachsenenrolle bzw. das mittlere Lebensalter erfolgt. Dieser Übergang vollzieht sich keineswegs gleichzeitig, vollständig, punktuell und linear, sondern verzögert, partiell, schrittweise und umkehrbar (Vascovics 2001: 14/15).

Die Phase der Postadoleszenz ist keine Kategorie, die streng mit einer bestimmten Altersphase zusammenhängt, obwohl ihr Anfang oft auf die Erreichung des rechtlichen Erwachsenenstatus mit dem 18. Lebensjahr und ihr Ende spätestens bei der Erreichung des vollen Erwachsenenstatus um das 30. Lebensjahr herum gesehen wird. Der volle Erwachsenenstatus ist erreicht, wenn das Elternhaus endgültig verlassen wurde und die Gründung einer Lebensgemeinschaft mit einem Partner bzw. Ehepartner und eventuell mit Kindern stattfand, wenn weiterhin finanzielle Unabhängigkeit aufgrund eigener Berufstätigkeit besteht und (vom Elternhaus) unabhängige Entscheidungen über den eigenen Lebensstil getroffen werden, wenn schließlich die subjektive Selbstwahrnehmung als Erwachsene/r erfolgt (Vascovics 2001: 10). Die jungen Erwachsenen, die nur einige dieser Kriterien erfüllen, gehören partiell immer noch zu den Jugendlichen; sie konstituieren die eigentliche Bevölkerungsgruppe in der Postadoleszenz, die im Begriff ist, ihren eigenen Lebensstil zu entwickeln. Obwohl dieses Konzept ohne Bezug zur Bevölkerung mit ausländischer Abstammung entwickelt wurde, besteht in der Postadoleszenz für die in- und ausländische Bevölkerung im Grunde die gleiche Problematik: In beiden Fällen muss unter kulturell verschiedenen Voraussetzungen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren der Übergang von der Jugendphase in die Erwachsenenphase vollzogen werden. Die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft haben diesen Übergang allerdings unter der Bedingung mehr oder weniger konfligierender Kulturen zu bewältigen.

Ausländische Jugendliche und Heranwachsende gelten als eine besonders problembelastete Gruppe, da ihre Position in der Aufnahmegesellschaft gesellschaftspolitisch zumeist als marginalisiert und sozialstrukturell als unterprivilegiert angesehen wird. Hinzu kommt noch, dass ihre Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten durch ungünstige personale, soziale, kulturelle und ökonomische Voraussetzungen stark eingeschränkt sind. So zumindest ist weitestgehend die Auffassung in der Migrationsliteratur über ausländische Jugendliche im Hinblick auf ihre Integration in die Aufnahmegesellschaft und ihren Partizipationschancen innerhalb dieser (vgl. Herrmann 1995; König 1994; Heckmann 1992; Atabay 1994; Akgün 1993; Straube 1987). Problemsituationen, wie

sie auch bei einheimischen Jugendlichen auftreten, werden zusätzlich durch migrationsbedingte Faktoren erschwert.

Schrader geht davon aus, dass insbesondere bei ausländischen Kindern eine Identifikation einerseits mit der sogenannten „Minderheitensubkultur“ – also der eigenen Ethnie – und andererseits zugleich mit der Aufnahmegesellschaft stattfindet: „Alle ausländischen Kinder, ganz gleich, ob sie in der BRD oder in ihrem Heimatland geboren sind oder in der Heimat den größten Teil ihrer Kindheit verbracht haben, unterliegen mehr oder weniger stark den Einflüssen zweier Kulturen, deren Inhalte und Manifestationen sich voneinander unterscheiden oder sich gar widersprechen“ (Schrader et al. 1979: 111).

Dennoch sollten ausländische Jugendliche nicht in die passive Opferrolle gedrängt werden, derzufolge sie zwischen zwei divergierenden Orientierungssystemen stünden, so dass ihnen nur eine ‚Entweder-Oder-Option‘ übrig bliebe. Vielmehr ist davon auszugehen, dass ausländische Jugendliche auch von der doppelten Orientierung profitieren können und dementsprechend ein Identitätskonzept entwickeln, das ihnen eine Partizipation an den Strukturen der Aufnahmegesellschaft aber auch an denen der Herkunftsgesellschaft ermöglicht. Diese Partizipationsformen können auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck kommen. Während mit der Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft eher die Befriedigung von ‚instrumentellen Notwendigkeiten‘ beabsichtigt wird, können mit der Teilhabe an der ethnischen Herkunftsgesellschaft eher existentielle Bedürfnisse befriedigt werden (vgl. Dabag/Platt 1993).

Damit wäre eine gleichzeitige Teilhabe an zwei nebeneinander existierenden Kulturen charakteristisch für ausländische Jugendliche in der Bundesrepublik. Eine Partizipation an der Herkunftsgesellschaft müsste demnach nicht die Partizipation an der Aufnahmegesellschaft ausschließen.

Auch Fijalkowski und Gillmeister weisen auf die unterschiedlichen Integrationsprofile von Migranten hin. Sie gehen davon aus, dass sich aus der Kombination der Zugänglichkeiten und Unzulänglichkeiten in unterschiedlichen Lebensbereichen unterschiedliche Integrationsmodelle ergeben können: „In jedem Fall ist zu berücksichtigen, dass es unterschiedliche Modi der Integration geben kann und dass lineare Konzepte zur Bestimmung von Integration [...] nur von beschränktem Wert sind (1997: 24/25).“ Eine gelungene Partizipation ist an eine Vielzahl von Bedingungen geknüpft, die nicht nur vom Individuum alleine, sondern auch von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sind.

Demnach ist Integration ein wichtiger Prozess, welcher auf Reziprozität beruht: Sie ist auf das Nehmen und Geben beider Seiten, sowohl der Aufnahmegesellschaft als auch der Migranten, angewiesen. Auch Meyer u.a. weisen darauf hin, dass Integration von den Anforderungen und Angeboten der Aufnahmegesellschaft sowie von den Leistungen und Erwartungen des Migranten abhängig sei (vgl. Meyer 2001: 14).²

² Bemerkenswert ist der Wandel der Akzentsetzung seit Beginn der Migration in den sechziger Jahren. Während zu Beginn der ‚Gastarbeiter‘-Bewegung eher auf die Anpassungsschwierigkeiten der ‚Gastarbeiter‘ verwiesen und somit aus einer einseitigen Perspektive argumentiert und diskutiert wurde, so wurden seit Mitte der siebziger Jahre – mit dem einsetzenden Familiennachzug – zunehmend auch die gesellschaftlichen Bedingungen hinsichtlich einer gelungenen Integration in den Mittelpunkt gerückt. Auch Bremer verweist auf die damals eindimensionale Sichtweise: „Integration wurde mit Begriffen wie Akkulturation und Assimilation primär als eine individuell zu erbringende Leistung gesehen. Ausgrenzung war aus dieser Perspektive Folge von zu geringer individueller Anpassung und nicht von gesellschaftlichen Bedingungen (Bremer 1999: 26).“

Die Diskussion um „transnationale Migration und Identitäten“ gewinnt zusehends an Bedeutung, da sie ein Phänomen umschreibt, welches als eine Begleiterscheinung der Migration bezeichnet werden kann, mit der man zu Beginn der Migration – insbesondere in Deutschland – nicht gerechnet hatte. Ging man bisher eher davon aus, dass Migranten in der Diaspora sich entweder in der Aufnahmegesellschaft auf Dauer anpassen und vollständig integrieren, ja sogar assimilieren, so geht es bei transnationaler Migration eher um die, die sich in mehreren Kulturen ‚Zuhause‘ fühlen. Viele ‚Diaspora-Mitglieder‘ möchten einen anderen Begriff für die Migranten verwenden, leben sie doch schon Jahrzehnte in der Aufnahmegesellschaft; viele von ihnen sind sogar hier geboren.

Die einen pflegen einen intensiven Austausch mit der Aufnahmegesellschaft und passen sich dieser auch an, andere grenzen sich ab und verstärken ihren Bezug zur Herkunftskultur. Andere wiederum partizipieren in beiden Gesellschaften.

An dieser Stelle sei nochmals auf Esser hinzuweisen, der auf die unterschiedlichen Typen der Sozialintegration von Migranten hinweist. Die Sozialintegration kann in drei unterschiedliche Systeme erfolgen: in das Herkunftsland, in das Aufnahmeland und in die ethnische Gemeinde im Aufnahmeland (vgl. Esser 2001:19). Esser ist der Auffassung, dass die Möglichkeit der Mehrfachintegration zwar ein erwünschter Zustand sei, der allerdings in der Realität selten auftreten würde, da sie eine gleichzeitige soziale Integration in mehrere kulturelle und soziale Bereiche voraussetze: „Sie erfordert ein Ausmaß an Lern- und Interaktionsaktivitäten und, vor allem, an Gelegenheiten dazu, das den meisten Menschen verschlossen ist – und das erst recht bei den üblichen (Arbeits-)Migranten mit ihren deutlichen Restriktionen der Alltagsgestaltung“ (ebenda: 2001: 21).

Bremer weist auf die Gleichzeitigkeit hinsichtlich der Orientierung von ausländischen Jugendlichen an der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft. Er gibt an, dass die Einstellungen der Jugendlichen bezüglich ihrer Religion, dem Heimatland sowie der Arbeit sich zwar kaum verändert haben, allerdings seien die Jugendlichen im Gegensatz zu ihrer Elterngeneration eher materialistisch eingestellt und würden ein größeres Interesse an Politik aufweisen als diese und dem beruflichen Status eine größere Bedeutung beimessen (vgl. Bremer 1999: 60).

Ausgehend von den bisherigen Annahmen in der wissenschaftlichen Diskussion, in der eine ‚Mehrfachintegration‘ zwar in Betracht gezogen, allerdings der Erfolg ausländischer Jugendlicher hinsichtlich dieser Option in Frage gestellt wird, erscheint es interessant, der Frage nachzugehen, ob ausländische Jugendliche hinsichtlich ihrer Partizipation in Vereinen tatsächlich diesem Typus entsprechen.

Schöneberg sieht in der Partizipation ausländischer Jugendlicher in ethnischen Vereinigungen eine Möglichkeit, mit der sie ihre Ansprüche hinsichtlich gesellschaftspolitischer Aspekte verwirklichen können, die ihnen seitens der Aufnahmegesellschaft und deren Institutionen verwehrt wird: „Die Organisationen ethnischer und ethnisch-religiöser Gruppen stellen gewissermaßen einen zeitweiligen oder dauernden Ersatz für nicht bzw. noch nicht erreichte gesellschaftliche Partizipation oder fehlende soziale Integration innerhalb der Gesamtgesellschaft dar“ (Schöneberg 1993: 121).

Die gleichzeitige Partizipation in zwei nebeneinander existierenden Kulturen erscheint für ausländische Jugendliche als eine zwingende Voraussetzung, sofern sie sich im Kontext der Aufnahme- und der Herkunftsgesellschaft etablieren wollen. Eben dieser Kontext ermöglicht auch jene Wechselseitigkeit zwischen individueller und kollektiver Identität, mit der ein vielseitiges Identitätsmuster verbunden ist. Es ist also naheliegend, von der Annahme auszugehen, dass Migranten nicht nur, wie vielfach angenommen, entweder in die Aufnahmegesellschaft oder in die Herkunfts-

gesellschaft integriert sind, vielmehr sind auch jene Partizipationsformen zu beachten, die eine tendenziell gleichgewichtige Verankerung in beiden Gesellschaften bzw. Kulturen beinhalten.

2 Die Daten- und Methodengrundlagen

Unter Daten- und Methodengesichtspunkten werden im Folgenden einige der wesentlichen Untersuchungsgrundlagen komprimiert vorgestellt, die sich ansonsten ausführlich in den Originaldokumenten – Methodenbericht, Fragebogen – dargestellt finden. Es wird auf den Datensatz und die Stichprobe eingegangen, auf die bi- und multivariaten Analyseverfahren sowie auf die Fragestellungen, die im vorgegebenen Fragebogen für die aufgeworfenen Probleme relevant sind.

2.1 Stichprobe und Befragung

Bei dem dieser Studie zugrunde liegenden Datensatz handelt es sich um den im Jahr 2000 durchgeführten „Integrationsurvey“, der vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Auftrag gegeben wurde. In ihm wurden jeweils ca. 1200 türkische, italienische und deutsche junge Erwachsene im Alter von 18 bis 30 Jahren anhand eines bilingualen Fragebogens (türkisch/deutsch und italienisch/deutsch) befragt (vgl. Projekt- und Materialdokumentation in: Mammey/Sattig 2002).

Um einem repräsentativen Ansatz ansatzweise gerecht zu werden, wurde der Befragung zunächst die ADM-Flächenstichprobe auf Wahlbezirksebene für Face-to-Face-Befragungen zugrunde gelegt. Die Schichtung erfolgte nach sogenannten BIK-Gemeindegrößenklassen. Hierbei galt es das Problem der Klumpung der ausländischen Bevölkerung an regionalen Schwerpunkten zu berücksichtigen. Im ersten Schritt der zufallsgesteuerten Auswahl wurden Flächen ausgewählt, sogenannte sampling points. Im nächsten Schritt wurden Haushalte aus dem örtlichen Telefonbuch auf der Grundlage eines namensbasierten Verfahrens ausgewählt. Der Kontakt erfolgte dann telefonisch und schließlich wurden Zielpersonen für die Befragung (anhand einer Quotierung nach Alter, Geschlecht und Bildungsabschlüssen) ausgewählt. Das Interview wurde als Paper-and-Pencil-Interview durchgeführt, das in Kombination mit dem stark strukturierten Fragebogen eine hohe Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit der Daten ermöglichen soll.

Die Ausschöpfung der Bruttostichprobe lag für die nichtdeutschen Haushalte unter 50 % und zeigte damit die Schwierigkeit an, die ausländischen Zielpersonen auch zu befragen. Es handelt sich ja um den mobileren jüngeren Teil der Bevölkerung, der generell als schwerer erreichbar gilt. Insgesamt konnte der schwierige Stichprobenplan zufriedenstellend realisiert werden.

Das Interview selbst nahm etwa eine Stunde in Anspruch. Es wurde auch bei den Personen mit ausländischer Herkunft ganz überwiegend in deutscher Sprache vorgenommen und nur ein geringer Prozentsatz zog die türkische bzw. italienische Sprache vor.

2.2 Relevante Aspekte im Frageprogramm

Eine sekundäre Umfragenanalyse erhält ihre Möglichkeiten und Restriktionen durch die vorliegenden Daten, d.h. vor allem durch die Fragestellungen, die in das Frageprogramm der Umfrage aufgenommen wurden. Im Folgenden werden die Fragenbereiche aus dem Fragebogen (BIK, Repräsentativbefragung von Türken, Italienern und Deutschen) kurz vorgestellt, die in engem Bezug zum Konzept der Partizipation stehen.

Ethnischer Kontext

Als Kernvariable der Untersuchung dient die Feststellung der ethnischen bzw. nationalen Zugehörigkeit der Befragten, die angesichts der Komplexität der ethnischen Vielfalt – vor allem in der Türkei – nur einen groben Indikator darstellt. Grundsätzlich gilt, dass die in dem Datensatz als türkisch bzw. italienisch bezeichneten Befragten nicht nur aufgrund ihrer aktuellen Staatsangehörigkeit (Frage 5a) einem ethnischen Kontext zugeordnet werden können, sondern auch aufgrund der Staatsangehörigkeit bei ihrer Geburt (S6), sowie dem Geburtsland ihrer Eltern (S22b, S24a, S28b, S30a). Im Folgenden wird von türkischen und italienischen Migranten in einem weiten Sinn gesprochen, wenn deren Eltern die türkische bzw. italienische Staatsangehörigkeit (S22d, S28d) haben, auch wenn sie selbst die entsprechende Staatsangehörigkeit nicht mehr besitzen. Da die Frage nach der Staatsangehörigkeit zum gegenwärtigen Zeitpunkt und zum Geburtstermin für die Teilstichprobe der Deutschen nicht in gleicher Weise gestellt wurde, musste die Staatsangehörigkeit und ihre Veränderung im Lebenslauf teilweise mithilfe von Plausibilitätsannahmen ermittelt werden. In engem Zusammenhang mit der ethnischen Verortung des Befragten stehen Variable wie das Geburtsland der Eltern (S22b, S24a, S28b, S30a) und die Staatsangehörigkeit der Eltern (S22d, S28d). Vom Zuwanderungsalter hängt ab, wie vertraut der Migrant mit gesellschaftlichen und politischen Strukturen in Deutschland sein kann und inwieweit seine Erziehung bzw. Sozialisation in Deutschland oder in der Türkei/Italien stattgefunden hat. Anhand der Fragen S8a und S8b lässt sich feststellen, ob ein Befragter in Deutschland geboren wurde, und wenn nicht, seit wann er in Deutschland lebt. Erfragt wird auch, ob der Befragte in der Türkei/in Italien (S10) oder/und in Deutschland (S11) einen Kindergarten besucht hat. Auch die Besuche im Heimatland von Deutschland aus stellen einen relevanten Indikator dar (22b).

Neben den üblichen Variablen des Befragten wie Alter (S1), Geschlecht (S2) und Familienstand (S3) wurde die familiäre Situation intensiv erhoben. Da die Migranten zum Teil selbst bereits wieder Eltern einer weiteren Migrantengeneration sind, gibt es Fragen nach der Zusammensetzung der eigenen Familie und der Zahl der eigenen Kinder (41a,b). Außerdem wurde die Zusammensetzung der Familie nach Angehörigen in Deutschland und im Herkunftsland erfasst.

Sozialstrukturelle Verortung

Als sozialstrukturelle Variable, die sich auf die Einnahme gesellschaftlicher Positionen in der Aufnahmegesellschaft bezieht, wird die Erwerbstätigkeit (S19a) erhoben, ergänzt um die wöchentliche Arbeitszeit (S19c). Hinzu kommen die Bildungsqualifikationen (S14), das Haushaltseinkommen (13g), das Wohnungseigentum (13e, S33) und die Segregationsformen bzw. der Ausländeranteil im Wohngebiet (15a). Die vier zuerst genannten Variablen entsprechen üblichen Fragestellungen, wobei eine hohe Zahl von Antwortverweigerungen bei der Einkommensfrage ins Auge fällt. Ein charakteristisches Merkmal der Migrationssituation wird mit der Frage 15a erfasst: In welchem Gebiet wohnen die Migranten – weist das Wohnviertel beispielsweise einen erhöhten Ausländeranteil auf oder ist es im Hinblick auf die Nationalität heterogen zusammengesetzt?

Auch die Zufriedenheit mit den sozialstrukturellen Lebensbedingungen wird mit einigen Fragen angesprochen, z.B. ob die Wohnfläche ausreichend ist (13b), wie gut man mit dem Haushaltseinkommen auskommt (13 h), wie die Lärmbelastung der Wohnumwelt ist (15 c). Dies sind Hinweise auf die sozialstrukturelle Position und deren Wahrnehmung durch die Betroffenen.

Sozialkulturelle Partizipation

Ein ganz wichtiger Indikator für die sozialkulturelle Partizipation ist die sprachliche Kompetenz, denn von ihr hängt erheblich ab, wie gut der Migrant in Kontakt mit den Menschen der Aufnahme-

gesellschaft treten kann. Dazu werden die Fragen 1a – 1d aus dem Fragebogen in Betracht gezogen, da sie sich thematisch mit dem Bereich der Sprache befassen. Sie geben Aufschluss darüber, inwieweit nach der Selbsteinschätzung der Migranten diese die deutsche Sprache sprechen, verstehen, lesen oder schreiben können; wie jemand also in den zentralen Dimensionen der Sprachbeherrschung seine deutsche Sprachkompetenz einschätzt. Analog wird die Kompetenz für die „Muttersprache“ erhoben.

Zur sozialkulturellen Partizipation gehören auch Fragen nach der Sprache des bevorzugten Fernsehprogramms (4b), ob man sich in Deutschland fremd fühlt (7/1) und ob man einen deutschen bzw. ausländischen Ehepartner (42b) akzeptieren würde. Außerdem scheint ein Indiz für die Bindung an die Herkunftsgesellschaft die Frage 16b zu liefern, mit der ermittelt wird, in welchem Maße die Migranten von eigenethnischen Infrastruktureinrichtungen Gebrauch machen.

Für die identifikative Integration ist besonders Frage 6 relevant, in der gefragt wird, wie stark man sich als Türke/Türkin als Italiener/Italienerin bzw. als Deutscher/Deutsche fühlt. Die Antworten weisen darauf hin, welcher Kultur man sich eher zugehörig fühlt. Schließlich wird von den Befragten auch verlangt zu beurteilen, wie sehr sich die Eltern an die Lebensverhältnisse in Deutschland angepasst haben (S32b, S27b).

Soziale Partizipation

Als Hauptindiz für die Partizipation in der Aufnahmegesellschaft steht die Mitgliedschaft in deutschen bzw. türkischen/italienischen Vereinen und Organisationen zur Verfügung (Frage 26a, b). Hier kann ermittelt werden, welche verschiedenen Partizipationsformen es gibt, wer entweder in deutschen oder in türkischen/italienischen Organisationen Mitglied ist, wer sowohl in deutschen als auch in türkischen/italienischen Organisationen partizipiert und wer keinem Verein angehört.

Freundschaftsbeziehungen (außerhalb der Familie) der Migranten und die Struktur der Clique, der sie angehören, werden durch die Fragen 25a sowie 25c ermittelt. Hier können Analysen anschließen, in welchem Verhältnis die Freundeskreise zu anderen Partizipationsformen stehen.

Soziopolitische Partizipation

Vor dem Hintergrund des (teilweisen) Ausschlusses vom Wahlrecht stellt sich die Frage, inwieweit von der Bevölkerung ausländischer Herkunft andere Möglichkeiten der insbesondere informellen aber auch teilweise formellen Partizipation genutzt werden. Es werden - überwiegend informelle - soziopolitische Aktivitäten von der Unterschriftensammlung bis zur Teilnahme an Demonstrationen abgefragt (27a,b).

Einstellungen zu Staatsbürgerschaft und Lebensformen

Die Einstellung zur deutschen Staatsbürgerschaft (5a, b, c, d, e) verbunden mit der Einstellung zum Wahlrecht – sei es auf kommunaler (29a) oder gesamtstaatlicher (28) Ebene – wird im Fragebogen relativ intensiv berücksichtigt. Darüber hinaus wurden eine Reihe von Einstellungen erhoben, wie die Einstellungen zum Eltern-Kind-Verhältnis (19), die als charakteristisch für Differenzen zwischen den beteiligten Kulturen angesehen werden. Einige solcher Einstellungsfragen, z.B. zum Haushaltseinkommen oder zur soziopolitischen Partizipation, sind bereits weiter oben erwähnt worden.

Der Fragebogen bietet weit mehr an Fragestellungen als in dieser Studie ausgewertet werden konnten. Die Aufgabenstellung der Untersuchung ist im Grunde so breit angelegt, dass in nahezu allen Teilen des Fragebogens relevante Aspekte zu finden sind. In manchen Teilen der Studie wurde deshalb der Fragebogen selektiv genutzt, d.h. es erfolgte eine Einschränkung auf besonders

typisch bzw. interessant erscheinende Fragen. Es bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten, intensivere Analysen vorzunehmen.

2.3 Methodische Hinweise

Diese Studie stellt im strengen Sinn eine Sekundäranalyse dar, deren Datensatz von anderen Personen konzipiert und erhoben wurde als jenen, die ihn nun auswerten.³ Somit sind mit der Art und Gestaltung der Fragen viele Restriktionen unverrückbar vorgegeben. Es handelt sich aber abweichend von der üblichen Sekundäranalyse nicht um eine vertiefende oder spezialisierte zweite Analyse, sondern um eine Erstanalyse, die das Potential der Daten voll ausschöpfen soll. Die Darstellung der empirischen Befunde wird mit einfachen Merkmalsverteilungen begonnen, die direkt aus den Antwortkategorien der Interviews hervorgehen; teilweise werden sie auch durch geringfügige Umgruppierungen der Variablen-Ausprägungen und in einigen Fällen auch durch Bildung neuer Indizes gewonnen.⁴ Im Mittelpunkt der Darstellung stehen zunächst ein- und mehrdimensionale Aufgliederungen der Variablen nach der ethnischen Zugehörigkeit der Befragten. Die Frage, ob die gefundenen Unterschiede signifikant sind, ließe sich nur innerhalb der drei ethnischen Teilstichproben prüfen. Die Gesamtstichprobe ist - vor allem wegen der Unterrepräsentanz von deutschen Befragten im Vergleich zur Grundgesamtheit - keine repräsentative Stichprobe und erfüllt mithin nicht die Voraussetzungen für einen Signifikanztest. Prinzipiell ist es methodisch besser, von deskriptiven und theoretischen Annahmen und Streitfragen auszugehen und deren Klärung anzustreben, als die Signifikanz zu testen.

Bei den Versuchen, die Erklärungskraft von einzelnen Variablen bei Kontrolle anderer Einflussfaktoren zu ermitteln, werden multivariate Analysen vorgenommen. Auch dafür wäre eigentlich eine repräsentative Zufallsstichprobe notwendig. Die berechneten Koeffizienten gelten also nur, wenn wir eine fiktive Grundgesamtheit von drei gleich großen ethnischen Teilgruppen unterstellen. In der Realität wären alle Koeffizienten viel stärker durch die deutsche Bevölkerung beeinflusst, als es in den Analysen auf der Grundlage der Stichproben der Fall ist. Der Grund dafür ist, dass es in der Realität ein Mehrfaches der Zahlen junger deutscher Erwachsener im Vergleich zu den türkischen und italienischen jungen Erwachsenen gibt.

Die Varianzanalyse (ANOVA) stellt eine Sonderform der multiplen Regressionsanalyse dar (Berger 1984). Sie wurde über Jahrzehnte in vielen Untersuchungen – auch eigenen - angewandt (z.B. Glatzer/Zapf 1984): Ihr Vorteil besteht darin, dass sie niedrige Anforderungen im Hinblick auf das Messniveau der Variablen hat, die lediglich nominalskaliert sein müssen. Außerdem wird keine Linearität bei den Beziehungen zwischen den Variablen unterstellt, sondern es werden auch interaktive Effekte mit erfasst. Wie bei der Regressionsanalyse bringen die Beta-Koeffizienten das relative Gewicht einer von mehreren unabhängigen Variablen bei der Erklärung einer abhängigen Variablen zum Ausdruck. Eta-Koeffizienten stehen zur Verfügung, um jeweils die bivariate Beziehung zwischen einer unabhängigen und einer abhängigen Variablen zu messen. Der Anteil der insgesamt erklärten Varianz wird mit dem Wert R^2 zum Ausdruck gebracht.

³ Der Hauptautor dieser Studie hat an einigen der Vorbereitungssitzungen der Erhebung teilgenommen und verschiedene Fragestellungen mit beeinflusst.

⁴ Einfache Indikatoren haben den Vorteil, dass für den Leser in einem hohen Maß Nachvollziehbarkeit gegeben ist und die Möglichkeit zu Plausibilitätsüberprüfungen besteht.

3 Die „Zweite Generation“ und ihr gesellschaftlicher Hintergrund

Die „Zweite Generation“ und ihr gesellschaftlicher Hintergrund bilden das Thema des dritten Kapitels; es soll den gesellschaftlichen Kontext der Bevölkerung ausländischer Herkunft in soziodemographischer, sozialstruktureller und soziokultureller Hinsicht verdeutlichen und damit die Grundlage für die anschließenden speziellen Analysen zur soziopolitischen Partizipation darstellen. Es entsteht dabei ein gesellschaftliches Porträt der Zweiten Generation, das auf der Interpretation ausgewählter Indikatoren beruht und eine gesellschaftliche Verortung dieser Bevölkerungsgruppe vornimmt.

3.1 Grundriss der „Zweiten Generation“

Was der Begriff „Zweite Generation“ beinhaltet, bedarf klarstellender Bemerkungen, weil er in der sozialwissenschaftlichen Literatur völlig uneinheitlich gebraucht wird.⁵

Selten erfolgt eine Definition, die über Andeutungen hinausgeht. Ein weitreichender Konsens besteht lediglich darüber, dass das mikrosoziale Verwandtschaftsverhältnis von Eltern und Kindern als Generationenbeziehung bezeichnet wird (Endruweit/Trommsdorff 2002: 185). Auf der makrosozialen Ebene würde diesem Konzept die Konstellation von zwei verbundenen Generationen, der Eltern- und ihrer Kindergeneration entsprechen. Im Fall der Bevölkerung ausländischer Herkunft wären die Eltern die Erste und die Kinder die Zweite Generation, wobei die Eltern einwanderten und die Kinder nachkamen oder hier geboren wurden.⁶ Manchmal schließen sich daran die Dritte (Enkel) und Vierte Generation (Urenkel) an. Dieses Konzept entspricht einer verbreiteten Definition, nämlich „Menschen anderer Staatsangehörigkeit, die seit Jahrzehnten dauerhaft in der Bundesrepublik leben (Erste Generation), ihre hier geborenen und aufgewachsenen Kinder (Zweite Generation) oder sogar schon Enkel (Dritte Generation)“ (Bade 1994c: 9).

Davon weichen zwei andere Generationsbegriffe deutlich ab: Aus einer historisch-soziologischen Sicht werden als Erste Generation der ausländischen Arbeitnehmer die Personen bezeichnet, die nach 1955, dem Jahr des ersten Anwerbeabkommens nach Deutschland gekommen sind. Man kann bis zum Stopp der Anwerbeabkommen 1973 gehen, um den Abschluss der Ersten Generation zu kennzeichnen. Danach folgt die Zweite Generation, die bis hin zur deutschen Wiedervereinigung reicht. Diese Art von Generationenverständnis lehnt sich an Karl Mannheim an, der die übereinstimmende soziohistorische „Lagerung“ von Generationen betont und die gemeinsame Zugehörigkeit zu einem Generationszusammenhang hervorhebt.

Ein anderer Ansatz, dem es auf die Sozialisationsbedingungen ankommt, unterscheidet ausländische Staatsangehörige, die im fortgeschrittenen Lebensalter nach Deutschland kamen (Erste Generation) von jenen, die in Deutschland geboren wurden (Zweite Generation). Jede Zuwande-

⁵ Anders als in unserem Zusammenhang wird der Begriff „Zweite Generation“ von vielen Autoren wie selbstverständlich für die Kindergeneration der Holocaust-Opfer verwendet. Hinweise auf diese und weitere Verwendungen des Begriffs finden sich in großer Zahl in den vorliegenden Internet-Suchsystemen.

⁶ Diese Definition stimmt weitgehend mit dem Verständnis in der amerikanischen Migrationsliteratur überein, „(which) corresponds to a broad operational definition of second generation as native-born children of foreign parents or foreign-born children who were brought to the United States before adolescence“ (Portes/Rumbaut 2001: 23).

rungsphase besteht demzufolge aus Ersten und Zweiten Generationen, wobei das Einreisalter der Migranten ausschlaggebend ist.

Der Generationenbegriff in den Bevölkerungswissenschaften bezieht sich ganz überwiegend auf Generationen, die in einer engen Verwandtschaftsbeziehung stehen, also auf Großelterngeneration, Elterngeneration, Kindergeneration, Enkelgeneration. Auf die makrosoziale Dimension übertragen bedeutet dies, dass vier Generationen unterschieden werden können: die Ursprungsgeneration, die im Herkunftsland verblieben ist; die Erste bzw. Elterngeneration, von der die Wanderung vom Herkunftsland in das Aufnahmeland vollzogen wurde; die Zweite bzw. Kindergeneration, die als Kinder nachzogen bzw. im Aufnahmeland geboren wurden; die Dritte bzw. Enkelgeneration, die im Aufnahmeland geboren und aufgewachsen sind. Das junge Erwachsenenalter (18-30 Jahre), dem die Befragten dieser Studie angehören, ist in diesem Ablaufmodell ein Repräsentant der Zweiten Generation, weil sie idealtypischerweise auf der einen Seite zu ihren Eltern gehören, die im Ausland geboren wurden, und auf der anderen Seite selbst Kinder haben, die in Deutschland geboren wurden und aufwachsen.

In manchen Integrationstheorien werden mit der geschilderten Generationsfolge unterschiedliche Anpassungstendenzen verbunden, wie bereits ausgeführt wurde. Für die Zweite Generation besteht eine Schlüsselfrage darin, ob es sich um Kinder handelt, die in Deutschland geboren wurden, oder ob sie als Kleinkind oder in höherem Lebensalter zuwanderten. Dies impliziert, dass nur ein Teil dieser Kinder ihre vorschulische, schulische und außerschulische Sozialisation in Deutschland durchlaufen konnten und unterschiedliche Chancen vor allem für den Spracherwerb bestanden. Es ist davon auszugehen, dass die Integrationserfolge im Hinblick auf die ausländische Bevölkerung im starken Maß davon abhängen, in welchem Alter die Migranten in das Aufnahmeland zugezogen sind, insbesondere welcher Zeitraum für den Spracherwerb zur Verfügung stand.

Nicht nur der Begriff der „Zweiten Generation“ ist vieldeutig. Weder der Begriff „Ausländer“ noch der Begriff „Migranten“ beinhaltet eine präzise Abgrenzung der Untersuchungspopulation. Der Begriff des Ausländers wäre für die Bevölkerungskategorie der Zweiten Generation in einem formalen Sinn zutreffend, wenn die Personen, die aus dem Ausland zuziehen, stets die ausländische Staatsangehörigkeit besitzen würden. Aber dies ist oft nicht (mehr) der Fall und dazu hat nicht zuletzt das geltende Staatsangehörigkeitsrecht beigetragen, das die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft erleichtert hat.⁷ Je selbstverständlicher es wird, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen, desto weniger Relevanz hat die formale Kategorie „Ausländer“.

Nun ließe sich statt dessen die Kategorie des „Migranten“ heranziehen, aber auch hier zeichnet sich ab, dass sie genau genommen immer weniger zutrifft. Mehr und mehr Einwanderer haben lediglich einen „Migrationshintergrund“, sie wurden aber in Deutschland geboren und sind an Migrationsprozessen nur indirekt über ihre Vorfahren beteiligt. Streng genommen verlieren auch die Kategorien der Zu- und Einwanderer ihren denotativen Gehalt für die neuen Bevölkerungsgruppen in Deutschland.

An die Stelle von „Ausländern“ und „Migranten“ im engeren Sinn treten immer häufiger in Deutschland geborene Personen mit ausländischer Herkunft der Eltern bzw. der Vorfahren. Sie haben teilweise eine ausländische Staatsbürgerschaft, teilweise die doppelte Staatsbürgerschaft und

⁷ Beispielhaft wird diese neue Entwicklung an Sportlern deutlich, die Deutschland international vertreten: in der Fußball-Nationalmannschaft der deutschen Männer spielt u.a. Gerard Assamoa, in der Nationalstaffel der deutschen Frauen über 4 x 400 Meter läuft Florence Ekpo-Umoh.

teilweise sind sie eingebürgert.⁸ Was die zusammenfassende Betrachtung dieser Personenkategorie rechtfertigt, ist die Annahme einer ähnlichen Problemlage im Hinblick auf Integration, Partizipation, Segregation und Lebenschancen. Trotz einer ähnlichen Problemlage ist davon auszugehen, dass sich in der Bevölkerung ausländischer Herkunft bedeutsame Unterschiede herausgebildet haben, was die Bindung an die Herkunftskultur bzw. die Anpassung an die Aufnahmegesellschaft betrifft. Ein Anliegen dieser Untersuchung ist, zu prüfen, inwieweit die Lockerung der nationalen Zugehörigkeit, wie sie gegenwärtig stattfindet, mit neuen Partizipationsprofilen verbunden ist.

Die Bevölkerungskategorie in dieser Untersuchung sind junge Erwachsene (18 – 30 Jahre) mit ausländischer Herkunft, die in Deutschland leben, ergänzt um eine gleichaltrige Vergleichsgruppe von jungen deutschen Erwachsenen. Es handelt sich zu einem erheblichen Teil um Personen in der Postadoleszenz, die noch nicht alle Kriterien des vollen Erwachsenenstatus erfüllen. Die Staatsangehörigkeit der Personen mit ausländischer Herkunft variiert von türkisch, italienisch, Doppelstaatlichkeit bis zu deutscher Staatsangehörigkeit, die durch Einbürgerung erworben sein kann.⁹

Im Folgenden werden ethnische Kategorien gebildet, die allerdings nicht beanspruchen sollen, „Ethnien“ in einem emphatischen Sinn abzubilden, sondern lediglich einen groben Indikator bzw. ein „proxy“ für ethnische Zugehörigkeit und ethnische Bindungen darstellen. Die ethnische Zugehörigkeit wird mithilfe der Variablen Nationalität erfasst: sie befindet sich teils in einem homogenen Kontext von nahen Angehörigen, teils in einem heterogenen Kontext, in dem es verschiedene und geänderte Staatsangehörigkeiten gibt. Es werden also konsistente und stabile ethnische Beziehungsgefüge von inkonsistenten und sich verändernden Zusammenhängen unterschieden. Für die Operationalisierung der ethnischen Zugehörigkeit einer Person wird demzufolge die Staatsangehörigkeit des Befragten und seiner Eltern herangezogen.¹⁰ Es wird somit explizit auf die Erste und Zweite Generation der Migranten Bezug genommen und eine intergenerationelle Verknüpfung hergestellt.

Die ethnische Kategorienbildung erfolgt mit der Annahme, dass es sich bei der ethnischen Zugehörigkeit um ein Merkmal handelt, das durch den Befragten und seine Eltern definiert wird. Es werden dabei ein homogener ethnischer Kontext, ein binationaler Kontext und ein transnationaler Kontext unterschieden.

Folgende Merkmale werden im Einzelnen zur Definition der ethnischen Zugehörigkeit in der Zweiten Generation verwendet:

⁸ Es ist anzunehmen, dass es sich in aller Regel um legalen Aufenthalt handelt. Illegaler Aufenthalt kommt sicherlich in einem gewissen Umfang vor, ist aber schwierig zu untersuchen. Mit der Lebenssituation von Migranten befasst sich eine neuere Studie, die Magisterarbeit von Jadranka Dujanovic mit dem Thema „Migranten am Rande des deutschen Wohlfahrtsstaates – Eine explorative Studie zur Lebenssituation „illegaler“ Migranten in Frankfurt am Main“ (2003).

⁹ Der Versuch, im strengeren Sinn ethnisch valide Gruppen abzugrenzen, hat zu kleine Fallzahlen zur Folge, wie von uns am Beispiel der Kurden, die hier eine Teilpopulation der Türken bilden, überprüft worden ist.

¹⁰ Während diese Verfahrensweise bei den ethnisch homogenen Bevölkerungsgruppen zu recht großen Gruppen führt, muss bei ethnisch unterschiedlichen Gruppen die Definition des Kontextes breiter erfolgen, um ausreichende Fallzahlen zu erhalten.

Homogener ethnischer Kontext

- Personen mit türkischer Zugehörigkeit, d.h. die Befragten und ihre jeweiligen Eltern haben die türkische Staatsangehörigkeit;
- Personen mit italienischer Zugehörigkeit, d.h. die Befragten und ihre jeweiligen Eltern haben die italienische Staatsangehörigkeit;
- Personen mit deutscher Zugehörigkeit, d.h. beide Eltern der Befragten haben die deutsche Staatsangehörigkeit;

Binationaler Kontext

- Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit, wobei Vater und Mutter teils die türkische, teils die deutsche Staatsangehörigkeit haben,
- Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit, wobei Vater und Mutter teils die italienische, teils die deutsche Staatsangehörigkeit haben.

(Hier handelt es sich in der Elterngeneration um binationale Ehen mit einem deutschen Partner).

Transitionaler Kontext

- Personen mit „doppelter Staatsbürgerschaft“, einerseits deutsch, andererseits türkisch bzw. italienisch. Die Elterngeneration weist in diesem Fall ganz überwiegend eine binationale Zusammensetzung (zu 69 %) auf.
- Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die bei Geburt die türkische oder italienische Staatsangehörigkeit hatten („Einbürgerung“). In diesem Fall ist die Elterngeneration ganz überwiegend homogen zusammengesetzt (zu 81 %).

Heterogener Kontext

- Verschiedene Staatsangehörigkeiten - nicht türkisch, italienisch oder deutsch - in der Elterngeneration der Migranten.¹¹

Die Verteilung nach diesen ethnischen Kategorien wird in der Übersicht 2 dargestellt. Es gibt in der befragten Population drei Gruppen von Personen mit einem homogenen ethnischen Kontext – d.h. die Befragten und ihre Eltern haben jeweils die türkische, italienische oder deutsche Staatsangehörigkeit –, die mit Abstand die drei größten Teilgruppen darstellen. Immerhin gehören 3190 von 3665 Befragten der Stichprobe – unsere Definition zugrunde gelegt - ethnisch homogenen Familien an.

Daneben stehen Personenkategorien, die ethnisch inhomogenen, d.h. binationalen Familien angehören. Es handelt sich um italienische und türkische Personen, die aus binationalen Elternhäusern stammen, in denen jeweils ein Elternteil deutscher Abstammung ist. Diese Personen aus einem binationalem Kontext sind die kleinste Gruppe, weshalb keine Aufteilung in deutsch-türkische sowie deutsch-italienische Eltern vorgenommen wird. Insgesamt stammt eine Gruppe von 68 Befragten mit türkischer oder italienischer Staatsangehörigkeit aus binationalen Elternhäusern.

¹¹ Neben den Staatsangehörigkeiten italienisch, türkisch, deutsch, treten bei den Eltern der Befragten Staatsangehörigkeiten aus folgenden Ländern bzw. Regionen auf: Arabien, Australien, Belgien, England, Frankreich, Griechenland, Holland, Irland, Kanada, Libanon, Luxemburg, Nordamerika, Österreich, Ostasien, Osteuropa, Portugal, Schottland, Schweiz, Skandinavien, Spanien, Süd- und Mittelamerika.

Übersicht 2: Operationale Definition des „ethnischen Kontextes“

| | | Anzahl (Anteil) |
|---|---|-----------------|
| Befragte mit homogenem ethnischen Kontext | | |
| 1. türkisch | Befragte haben bei Geburt die türkische Staatsbürgerschaft und sowohl Vater als auch Mutter haben die türkische Staatsbürgerschaft | 804 (21,8%) |
| 2. italienisch | Befragte haben bei Geburt die italienische Staatsbürgerschaft und sowohl Vater als auch Mutter haben die italienische Staatsbürgerschaft | 705 (19,1%) |
| 3. deutsch | Befragte stammen aus deutschem Elternhaus und sowohl Vater als auch Mutter haben die deutsche Staatsbürgerschaft | 1212 (32,9%) |
| Befragte mit binationalem Kontext | | |
| 4. türkisch/ deutsch bzw. | Befragte haben bei Geburt die türkische Staatsbürgerschaft, Vater und Mutter haben teils türkische, teils deutsche Staatsbürgerschaft | 68 (1,8%) |
| Italienisch /deutsch | Befragte haben bei Geburt die italienische Staatsbürgerschaft, Vater und Mutter haben teils italienische, teils deutsche Staatsbürgerschaft | |
| Befragte mit transitionalem Kontext | | |
| 5. deutsch/ türkisch oder deutsch/ italienisch | Befragte mit deutscher sowie türkischer oder italienischer Staatsbürgerschaft („doppelte Staatsbürgerschaft“) | 273 (7,4%) |
| 6. deutsch/ türkisch oder deutsch/ italienisch | Befragte mit deutscher Staatsbürgerschaft, die bei Geburt die türkische bzw. italienische hatten („Einbürgerung“) | 450 (12,2%) |
| Befragte mit heterogenem Kontext | | |
| 7. Sonstige Kombinationen von Staatsangehörigkeiten | | 173 (4,7%) |

Ein weit größerer Anteil der Befragten mit ausländischer Herkunft hat die deutsche Staatsangehörigkeit allein oder im Rahmen einer doppelten Staatsbürgerschaft erworben. In 450 Fällen liegt im Lebenslauf der Wechsel von einer ausländischen (türkischen bzw. italienischen) zur deutschen Staatsbürgerschaft vor, in 273 Fällen wurde eine doppelte Staatsbürgerschaft angenommen, die rechtlich nur als Ausnahmefall möglich ist.¹²

Schließlich gibt es 173 Fälle, bei denen unterschiedliche Staatsangehörigkeiten neben türkisch, italienisch sowie deutsch in der Elterngeneration vorhanden sind. Diese Personenkategorie repräsentiert Vermischungen in der Bevölkerung ausländischer Herkunft sowie deutscher Staatsangehörigkeit, die über die türkisch-italienisch-deutsche Bevölkerungskonstellation hinausgeht. Sie ist Repräsentant einer Vielfalt von interkulturellen Vermischungen in Ehen und Familien.¹³

¹² Im Fragebogen wurde nicht ausdrücklich nach dem Vollzug der Einbürgerung gefragt, vielmehr wird angenommen, dass der erfasste Wechsel zur deutschen Staatsbürgerschaft stets durch Einbürgerung erfolgte.

¹³ Siehe Fußnote 11

Während der türkische, italienische und deutsche Kontext durch homogene Staatsangehörigkeit der Elternpaare definiert ist und beim binationalen Kontext aufgrund der Definition gemischte Staatsangehörigkeiten der Ehepartner vorliegen, ist dieser Sachverhalt bei den Befragten mit doppelter Staatsangehörigkeit und bei den eingebürgerten Befragten sowie bei der heterogenen Gruppe nicht von vornherein definitorisch entschieden.¹⁴ Hier ergibt die empirische Analyse des Datensatzes, dass bei doppelter Staatsbürgerschaft des Befragten die Staatsangehörigkeiten der Eltern ganz überwiegend inhomogen sind, und die Eingebürgerten haben ganz überwiegend Eltern mit homogener Staatsbürgerschaft (siehe Tabelle I). Für diesen Befund dürften neben den unterschiedlichen Wünschen die rechtlich unterschiedlichen Realisierungschancen, die deutsche bzw. doppelte Staatsbürgerschaft zu erwerben, eine erhebliche Rolle spielen.

Durch die Verbreitung und Kombination der deutschen Staatsbürgerschaft bei Personen und in Familien ausländischer Herkunft entstehen also mehrere neue Bevölkerungskategorien: eine Bevölkerung ausländischer Herkunft mit deutscher, jedoch ohne ausländische Staatsbürgerschaft, eine Bevölkerungsgruppe mit mehrfacher Staatsangehörigkeit, eine binationale Bevölkerung, bei der deutsche und ausländische Staatsbürgerschaften interpersonell kombiniert werden, schließlich eine international gemischte Bevölkerung, bei der ausländische Staatsangehörigkeiten unterschiedlichster Art in den Familien kombiniert werden. Hier hat ein Prozess sozialer Ausdifferenzierung eingesetzt, bei dem die neu entstehenden Bevölkerungskategorien offensichtlich der Größenordnung nach noch klein sind, aber es gibt keinen Zweifel daran, dass sie im Wachsen begriffen sind. Es ist theoretisch naheliegend, dass Integration und Partizipation für diese Bevölkerungsgruppen einen unterschiedlichen Verlauf genommen haben und auch zukünftig nehmen werden.

Wie lässt sich belegen, dass die Befragten in der Stichprobe die „Zweite Generation“ darstellen? Die fremde Staatsangehörigkeit der Eltern liefert den empirischen Beleg für die ausländische Herkunft der befragten Personen (Tabelle I, siehe oben). Als Beleg für die Zugehörigkeit zur nachfolgenden Zweiten Generation ist anzusehen, dass die allermeisten ausländischen Befragten ihre Eltern in Deutschland haben, während das Geburtsland der Eltern – zumindest eines Elternteils - im Ausland liegt (Grafik 3.1); somit stellen die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft die Nachkommen einer in der Vergangenheit eingewanderten Ersten Generation dar. Ausnahmen gibt es bei doppelter Staatsangehörigkeit, im binationalen Kontext und im heterogenen Kontext, wobei es in diesen Fällen eine kleine Zahl von Personen gibt, bei denen bereits beide Elternteile in Deutschland geboren wurden. Dies spricht dafür, dass einige Befragte in der verwandtschaftlichen Generationenfolge bereits die Dritte Generation im Einwanderungsland darstellen.

Nicht übersehen werden sollte, dass auch bei den deutschen jungen Erwachsenen etwa 10 % der Eltern bzw. Elternteile im Ausland geboren wurden. Es kann viele Gründe für einen ausländischen Geburtsort geben, und dieser Sachverhalt wird im Rahmen der Globalisierung und weltweiten Mobilität noch zunehmen.

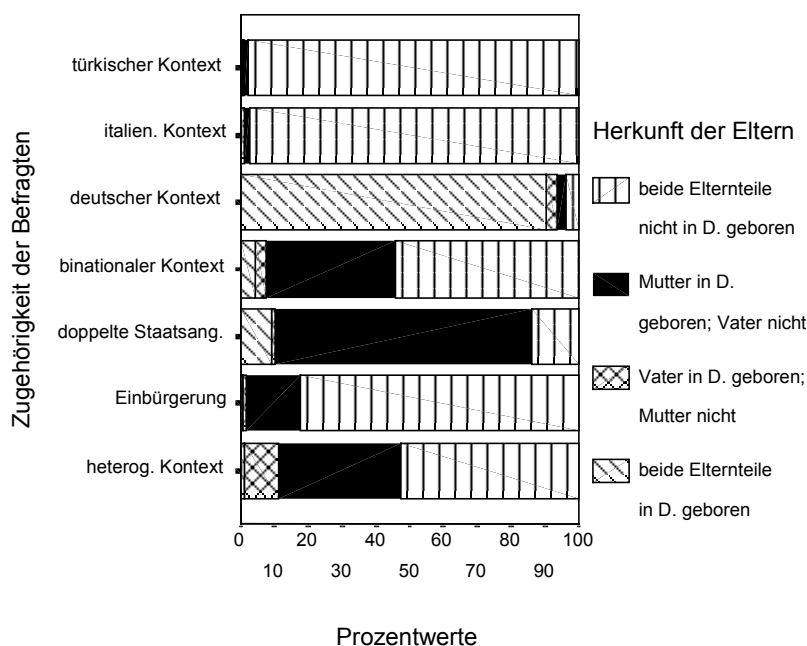
¹⁴ Die Kategorien der doppelten Staatsangehörigkeit und der Einbürgerungen hätten sich selbstverständlich auch nach homogenen und inhomogenen Elternpaaren getrennt darstellen lassen, allerdings wäre die Kontext-Typologie dann unübersichtlich groß und die jeweiligen Fallzahlen recht klein geworden.

Tab. I: Die Staatsangehörigkeit der Eltern von jungen Erwachsenen in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit*)

| | | | Zugehörigkeit der Befragten | | | | | | Gesamt | |
|--------------------------------|------------|--------|-----------------------------|------------------|-------------------|----------------------|---------------------|--------------|--------|------------------|
| | | | türkischer Kontext | italien. Kontext | deutscher Kontext | binationaler Kontext | doppelte Staatsang. | Einbürgerung | | heterog. Kontext |
| Staatsangehörigkeit der Eltern | homogen | Anzahl | 804 | 705 | 1212 | | 82 | 366 | 21 | 3190 |
| | | % | 100,0% | 100,0% | 100,0% | | 30,0% | 81,3% | 12,1% | 86,6% |
| | binational | Anzahl | | | | 68 | 188 | 79 | 60 | 395 |
| | | % | | | | 100,0% | 68,9% | 17,6% | 34,7% | 10,7% |
| | heterogen | Anzahl | | | | | 3 | 5 | 92 | 100 |
| | | % | | | | | 1,1% | 1,1% | 53,2% | 2,7% |
| Gesamt | Anzahl | 804 | 705 | 1212 | 68 | 273 | 450 | 173 | 3685 | |
| | % | 100,0% | 100,0% | 100,0% | 100,0% | 100,0% | 100,0% | 100,0% | 100,0% | |

*) heterogen: Dem Kontext gehören Personen mit weiteren Staatsangehörigkeiten neben deutsch, italienisch und türkisch an.

Grafik 3.1: Geburtsland der Eltern von jungen Erwachsenen in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit¹⁵

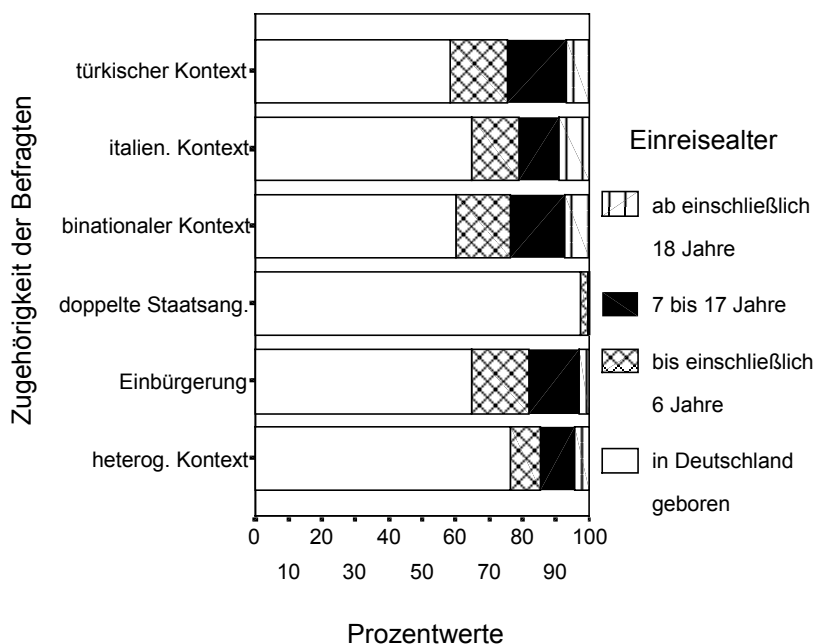


Quelle: Tabelle 3.3/N=3685

Nur bei den Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit gibt es mehrheitlich eine Konstellation, bei der die Mutter in Deutschland geboren ist, der Vater dagegen im Ausland. Insbesondere diese familiäre Herkunftskonstellation scheint zu der Neigung beizutragen, die doppelte Staatsangehörigkeit zu erwerben. Insgesamt ist von einer Entkopplung der Beziehung zwischen Staatsangehörigkeit und Geburtsland auszugehen. Immer häufiger wird es in Zukunft Inkonsistenzen zwischen der Staatsangehörigkeit und dem Geburtsland geben, die bei geringer geographischer Mobilität nicht auftreten würden.

¹⁵ Zu jeder Grafik liegen entsprechende Tabellen vor, die in einem Tabellenband dokumentiert sind. Der Tabellenband zu diesem Forschungsbericht ist unter folgenden email-Adressen abrufbar: kraetschmer@soz.uni-frankfurt.de oder glatzer@soz.uni-frankfurt.de

Grafik 3.2: Einreisealter junger Erwachsener ausländischer Herkunft nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 3.4/N=2415

Die Zweite Generation ist im Hinblick auf den eigenen *Geburtsort* dadurch gekennzeichnet, dass sie größtenteils – durchschnittlich zu zwei Dritteln – in Deutschland geboren ist (Grafik 3.2). Vom verbleibenden Drittel ist grob gesehen die Hälfte im Alter bis sechs Jahre eingewandert und die andere Hälfte im Alter zwischen sieben und siebzehn, ein kleiner Anteil war bei der Einwanderung schon 18 Jahre oder älter.

Hier stellt sich die Frage, ob jemand, der bei der Einwanderung schon erwachsen war, noch der Zweiten Generation zugerechnet werden sollte. Dies kann für einen erheblichen Teil dieser Befragtenkategorie bejaht werden, da in etwa der Hälfte der Fälle die Eltern der erwachsenen Zuwanderer ebenfalls in Deutschland leben. Wenn aber die Eltern in Deutschland wohnen, dann sollten deren Kinder – auch wenn sie inzwischen erwachsen sind - als Zweite Generation angesehen werden. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die befragten ausländischen jungen Erwachsenen stets ein Netzwerk von Verwandtschaftsbeziehungen in Deutschland haben, in dem es andere ältere Personen wie Geschwister der Eltern oder Großeltern gibt. Auch aus dieser Perspektive können Personen, die im Erwachsenenalter eingereist sind, als Angehörige der Zweiten Generation betrachtet werden.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass es zwischen Erster und Zweiter sowie Zweiter und Dritter Generation Überlappungsbereiche gibt, die eine Zuordnung nicht immer unstrittig erlauben. Die vorgegebene Stichprobe ist ganz überwiegend eindeutig der Zweiten Generation zuzuordnen, sie weist an den Rändern einige Personen auf, die einerseits Kriterien der Ersten Generation erfüllen und andererseits der Dritten Generation. Da es sich in jedem Fall um junge Erwachsene ausländischer Herkunft handelt, erscheint die Einbeziehung dieser Personenkategorien in die Analysen vertretbar. In einigen Fällen werden sie getrennt untersucht.

Unter den genannten Aspekten lassen sich die verschiedenen ethnischen Kontexte folgendermaßen charakterisieren:

Die jungen Erwachsenen aus dem türkischen Kontext sind zwar mehrheitlich, aber seltener als die anderen ethnischen Kategorien in Deutschland geboren. Relativ zu den anderen gesehen sind sie am häufigsten im Alter von sieben und mehr Jahren eingereist. Ihre Eltern, die ganz überwiegend in Deutschland leben, sind so gut wie ausnahmslos nicht in Deutschland geboren.

Für die jungen Erwachsenen aus dem italienischen Kontext gilt, dass sie im niedrigeren Alter zugereist sind. Die Eltern leben fast ausnahmslos in Deutschland, sind aber ebenfalls nicht in Deutschland geboren.

Im binationalen Kontext liegt das Einreisealter der jungen Erwachsenen eher hoch. Die Eltern leben in Deutschland, zu einem hohen Prozentsatz ist die Mutter in Deutschland geboren, d.h. es handelt sich zum großen Teil um Ehen eines ausländischen Mannes mit einer deutschen Partnerin.

Bei doppelter Staatsangehörigkeit sind alle jungen Erwachsenen hier geboren oder sehr früh eingereist. Auch die Staatsangehörigkeit der Eltern ist überwiegend binational, und die Mütter sind überwiegend in Deutschland geboren.

Im Fall der Einbürgerungen ist das Einreisealter wiederum etwas höher. Es handelt sich bei den Eltern ganz überwiegend um national homogene Ehen, und beide Elternteile stammen aus dem Ausland.

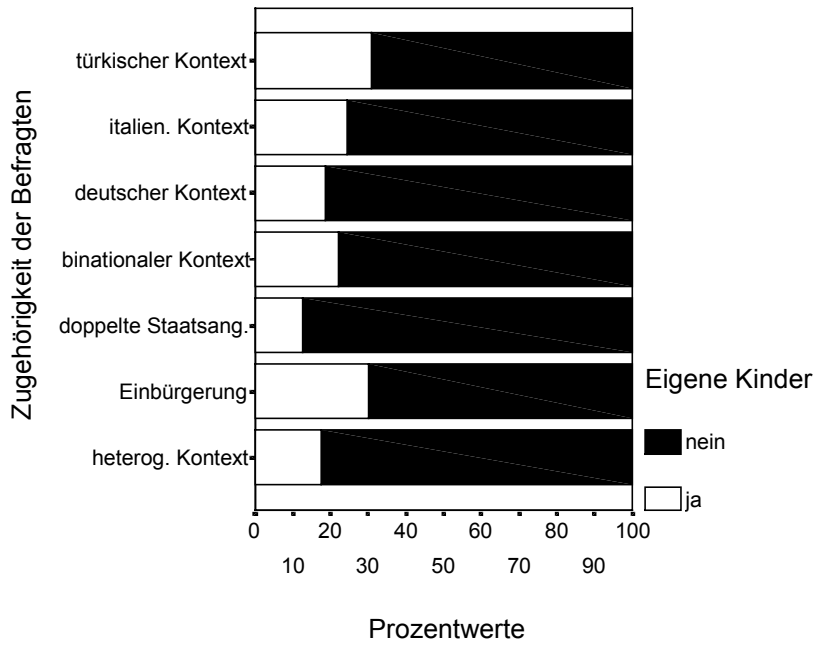
Viele Probleme, vor allem die sprachlichen Defizite, die sich mit einer Einwanderung im fortgeschrittenen Lebensalter verbinden, sind somit eindeutig das Problem einer kleinen Gruppe der jungen Erwachsenen mit ausländischer, insbesondere türkischer Herkunft. Es handelt sich um ein Problem, das von den einzelnen betroffenen Personen her gesehen sehr schwerwiegend ist, aber - von der Zahl der Betroffenen her betrachtet - nicht mehr als ein Sechstel der Zweiten Generation betrifft.

Ein weiteres Differenzierungsmerkmal innerhalb der Zweiten Generation ergibt sich daraus, dass ein Teil von ihnen bereits Kinder hat und damit die Dritte Generation aufzieht; 25 % der Befragten haben eigene Kinder, und dies schwankt je nach ethnischem Kontext deutlich (Grafik 3.3). Im türkischen Kontext sind am häufigsten eigene Kinder vorhanden, bei doppelter Staatsangehörigkeit am wenigsten. Die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft haben im Vergleich zu den jungen Deutschen weit häufiger eigene Kinder. Darüber hinaus ist die durchschnittliche Zahl der Kinder in den ausländischen Haushalten meist viel höher (Grafik 3.4). Während der türkische Kontext im Hinblick auf die durchschnittliche Kinderzahl weit an der Spitze liegt, ist allerdings im heterogenen Kontext eine Kinderzahl vorhanden, die unterhalb derjenigen im deutschen Kontext liegt. Insgesamt tragen die Migranten wesentlich zu einer Erhöhung der Geburten in Deutschland bei. Die Dritte Generation ist zu einem erheblichen Teil bereits geboren und ihr Partizipationsverhalten wird nun in Familien, Nachbarschaften, Kindergärten und Schulen erlernt. Ob dies in Richtung ethnic revival geht oder andere Integrationsformen beinhaltet, wird in einem zukünftigen Integrationssurvey zu prüfen sein.

Bei den Befragten mit doppelter Staatsangehörigkeit handelt es sich nahezu vollständig um in Deutschland Geborene, was sicherlich zum erfolgreichen Erwerb der doppelten Staatsangehörigkeit beigetragen hat.

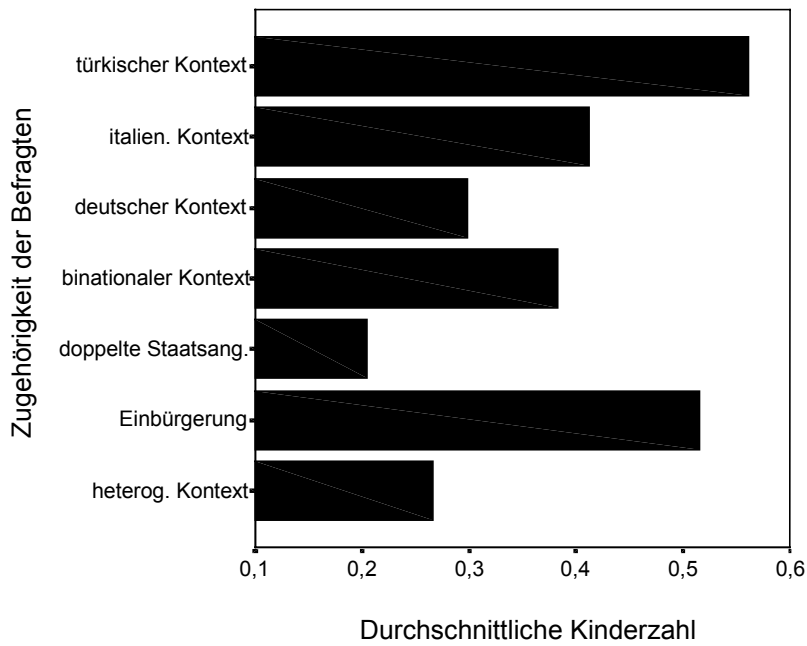
Unter den türkischen Befragten findet sich der größte Anteil derjenigen, die im höheren Kindes- und Jugendalter eingereist sind, und am wenigsten derjenigen, die in Deutschland geboren sind. Hier kommt zum Ausdruck, dass Personen mit türkischem Hintergrund bei diesem und weiteren Aspekten dazu tendieren, einen Sonderfall darzustellen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Türkei spät in die Reihe der Herkunftsländer von Deutschlands Migranten eintrat.

Grafik 3.3: Junge Erwachsene mit eigenen Kindern nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 3.5/N=3685

Grafik 3.4: Durchschnittliche Kinderzahl von jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 3.6/N=3685

Der türkische Kontext und der Kontext doppelte Staatsangehörigkeit stellen in vielen Dimensionen die Extremfälle dar, d.h. bei doppelter Staatsangehörigkeit unterscheiden sich Herkunfts- und Einreisemerkmale besonders vom türkischen Kontext. Die übrigen Kontexte – italienischer Kontext, binationaler Kontext, Einbürgerungen, heterogener Kontext – liegen in der Regel dazwischen. Es ist davon auszugehen, dass sich aus der Verschiedenheit dieser ethnischen Kontexte auch unterschiedliche Integrations- und Partizipationsstrategien ergeben.

3.2 Sozialstrukturelle Partizipation

Eine nähere Charakterisierung der sieben ethnischen Kategorien im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Partizipation wird im Folgenden durch zwölf ausgewählte Indikatoren vorgenommen, von denen die ersten fünf als sozialstrukturell und die sieben weiteren als sozialkulturell bezeichnet werden. Bei der sozialstrukturellen Partizipation geht es – wie schon gesagt – um die Frage, wie die Zuwanderer in die Positionsstruktur der Gesellschaft integriert sind. Sozialstrukturelle Dimensionen sind dabei die Erwerbsbeteiligung, das Einkommensniveau, das Bildungsniveau, die Wohnungsversorgung und die Segregationstendenz.

Die sozialstrukturelle Integration der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft in das Erwerbssystem ist ziemlich weitgehend erfolgt (Tab. 3.7) und ist bei den jungen Männern ausländischer Herkunft eher etwas höher als bei den jungen Deutschen, bei den jungen ausländischen Frauen ist die Erwerbsbeteiligung mit Ausnahme der Türkinnen auf ähnlichem Niveau wie bei den jungen deutschen Frauen (Grafik 3.5). Der Umfang der Erwerbsbeteiligung in Wochenstunden erstreckt sich von der Teilzeitbeschäftigung von 20 Stunden bis hin zu einer extrem langen Wochenarbeitszeit von 80 Stunden (Tabelle 3.8). Hier zeichnen sich für ausländische Personen eher längere Arbeitszeiten ab. Darüber hinaus befindet sich ein Teil der jungen Erwachsenen auf unterschiedlichen Stufen in Ausbildung (Tabelle 3.9).

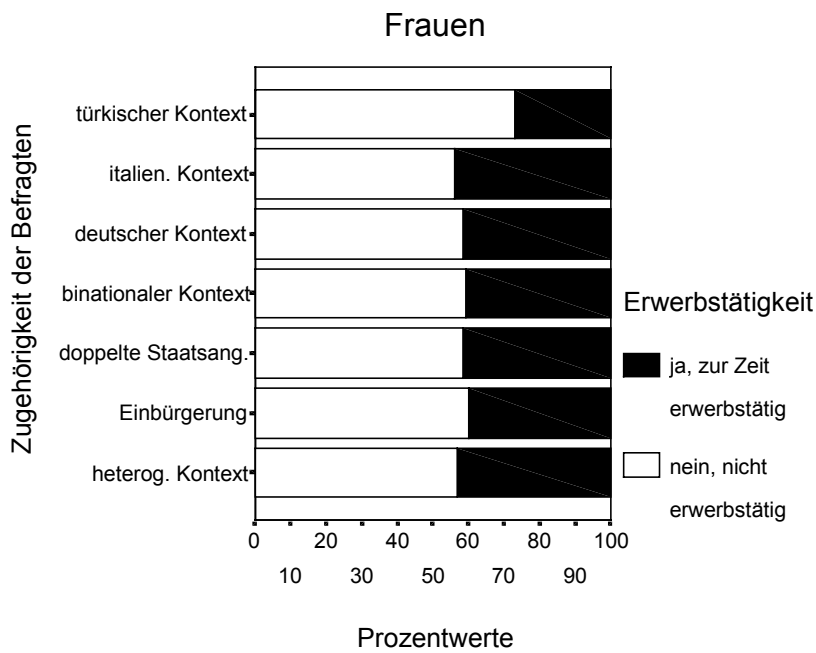
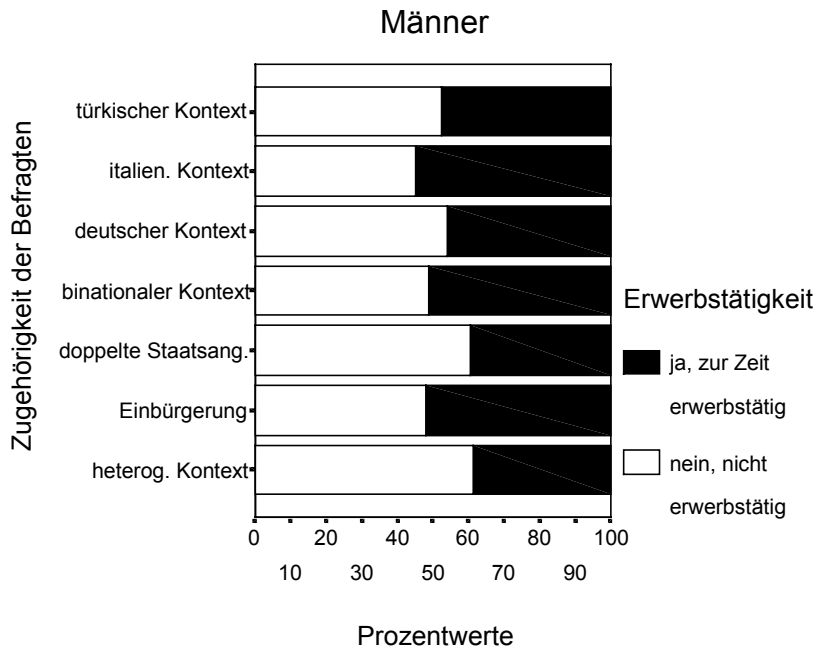
Die geringste Erwerbsbeteiligung findet sich bei den Frauen im türkischen Kontext, während die italienischen Frauen eine besonders hohe Erwerbsbeteiligung aufweisen. Hier wirken offensichtlich Einflussfaktoren der Erwerbsbeteiligung im jeweiligen Heimatland auf die Erwerbsbeteiligung in Deutschland fort. Die niedrige Frauenerwerbsquote, wie sie in der Türkei besteht, wird auch im türkischen Kontext in Deutschland der Tendenz nach aufrechterhalten. Als Begründung dafür ist u.a. in Betracht zu ziehen, dass die jungen türkischen Frauen bei weitem die meisten Kinder aufziehen.

Vor allem im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit wird oft die These einer Unterschichtung vertreten: Im Schichtungsgefüge nehmen die deutschen Erwerbstätigen aufgrund der Unterlagerung durch ausländische Arbeitskräfte höhere Positionen ein. Dies bestätigt sich insoweit, als sich unter den ausländischen Erwerbstätigen weit überproportional einfache Arbeiter befinden. Zudem weisen die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft ein geringes Bildungsniveau auf.

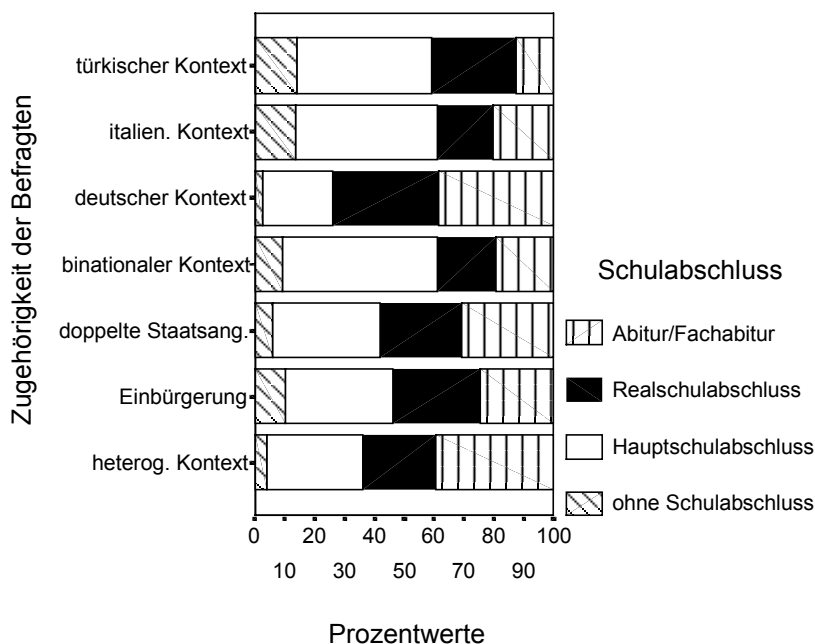
Die Bildungsqualifikationen nach ethnischer Zugehörigkeit machen deutlich, dass die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft gegenüber den deutschen jungen Erwachsenen Bildungsdefizite aufweisen, obwohl sie bereits in einem erheblichen Umfang höhere Bildungsabschlüsse erreicht haben (Grafik 3.6).¹⁶

¹⁶ Der Bericht mit dem Thema „Schulische Bildung, berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit junger Migranten“, der von Susanne von Below erstellt wurde, untersucht Bildungschancen und Bildungsverläufe ausführlich auf der gleichen Datengrundlage (vgl. Below 2003).

Grafik 3.5: Erwerbstätigkeit junger Frauen und Männer nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 5.13/N=3685

Grafik 3.6: Schulabschluss nach ethnischer Zugehörigkeit

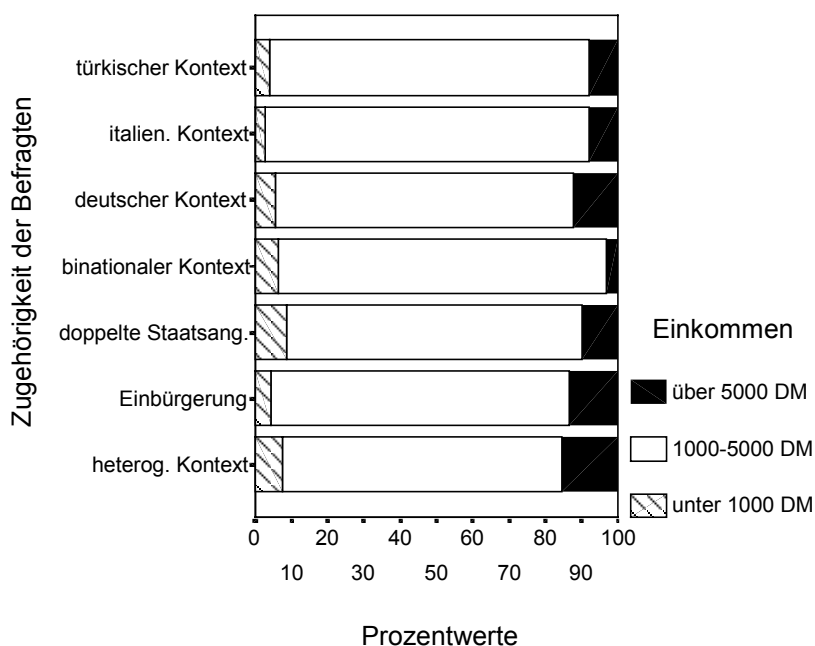
Quelle: Tabelle 3.10/N=3634

Deutlich mehr Personen mit ausländischer Herkunft als die jungen deutschen Erwachsenen erreichen keinen Schulabschluss und hier liegt sicherlich ein schwieriges bildungspolitisches Problem. Für die ausländischen Personen ist weiterhin festzustellen, dass der Hauptschulabschluss relativ gesehen den häufigsten Abschluss darstellt, für die jungen Deutschen ist dies längst nicht mehr der Fall. Darüber hinaus kommen beachtliche Bildungserfolge der jungen Ausländer darin zum Ausdruck, dass Realschulabschlüsse, Abitur sowie Fachabitur von einem bedeutsamen Prozentsatz der ausländischen jungen Erwachsenen erreicht wurden. Im Bildungssystem werden voraussichtlich die sozialen Umschichtungen der Zukunft, die in einer Anhebung des Bildungsniveaus und der Berufsqualifikationen der Zuwanderer bestehen, vorbereitet.

Im deutschen Kontext haben 38 % der jungen Erwachsenen das Abitur bzw. Fachabitur erreicht, im türkischen Kontext liegt bei immerhin 12 % die niedrigste Quote. Zugleich sind die Problemgruppen der Hauptschule ohne Abschluss am häufigsten im türkischen und auch im italienischen Kontext vorhanden. Die These der ausländerspezifischen Bildungsbarrieren erfährt also eine gewisse Bestätigung, obwohl längst Aufholvorgänge stattgefunden haben, bei denen auch viele junge Migranten höhere Bildungsqualifikationen erworben haben.

Im Hinblick auf die sozialstrukturelle Dimension der Einkommensverteilung sind Analysen auf der Grundlage der vorliegenden Umfragedaten nicht sehr differenziert möglich. Weder wird das Haushaltseinkommen hinreichend genau erfasst, noch kann es mit Hilfe der Zahl der Haushaltsmitglieder sinnvoll umgerechnet werden¹⁷ und darüber hinaus gibt es eine außerordentlich hohe Zahl von Antwortverweigerungen. Somit lässt sich mit Vorbehalten nur etwas darüber sagen, wie

¹⁷ Das Haushaltseinkommen wurde in Größenklassen erfasst, und damit ist keine Möglichkeit einer sinnvollen Umrechnung je Haushaltsmitglied vorhanden. Die Frage lautete: „Wie hoch ist das monatliche Haushaltsnetto-Einkommen aller Haushaltsmitglieder heute? Bitte geben Sie den monatlichen Nettobetrag an, also nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben. Regelmäßige Zahlungen wie Wohngeld, Kindergeld, BAFöG, Unterhaltszahlungen rechnen Sie bitte dazu.“

Grafik 3.7: Die Haushaltseinkommen junger Erwachsener nach ethnischer Zugehörigkeit

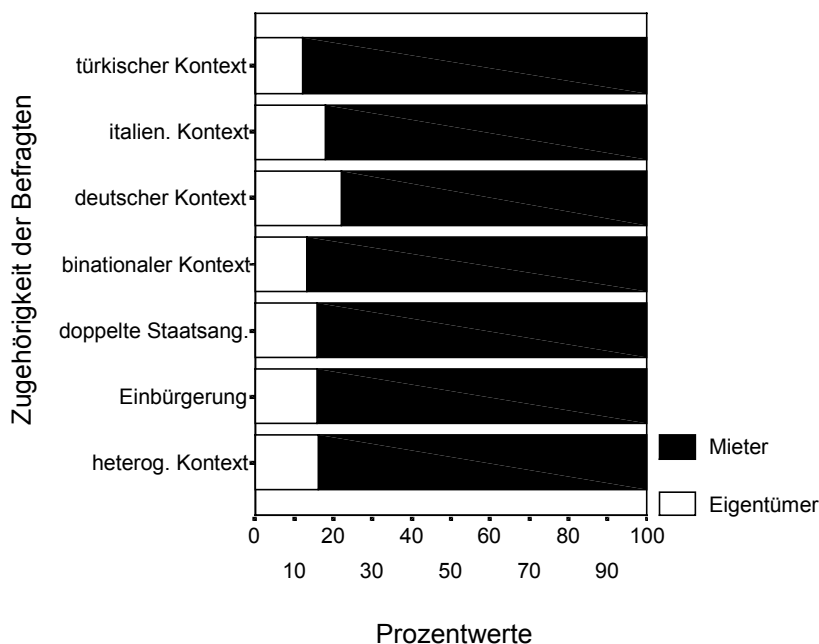
Quelle: Tabelle 3.11/N=1515

oft eher kleine, mittlere und eher hohe Haushaltseinkommen erzielt werden (Grafik 3.7). Verglichen mit der deutschen Bevölkerung haben die ausländischen Haushalte selten sehr kleine und selten sehr große Haushaltseinkommen. Vor allem die Haushaltseinkommen der homogenen ethnischen Gruppen konzentrieren sich im Mittelbereich der Einkommensschichtung. Im heterogenen Kontext sind besonders häufig hohe Einkommen vorhanden, die auf besserverdienende Kategorien junger ausländischer Erwachsener hinweisen.

Für Erwerbs-, Bildungs- und Einkommensstruktur gilt, dass die Differenzen zwischen den verschiedenen ethnischen Kontexten einschließlich der jungen deutschen Erwachsenen zwar oft markant, insgesamt aber eher gering erscheinen. Die vorhandenen Unterschiede sind relativ, es stehen sich nicht pauschal privilegierte und pauschal unterprivilegierte Lebenslagen gegenüber, sondern in allen ethnischen Kategorien geschichtete Gefüge mit unterschiedlichen Anteilen privilegierter und unterprivilegierter Personen.

Dies stellt sich bei der Vermögensstruktur ähnlich dar: Ein wichtiger Aspekt der Vermögensstruktur, das Eigentum an Wohnungen bei den verschiedenen ethnischen Gruppen in Deutschland, ist ebenfalls nicht extrem unterschiedlich (Grafik 3.8). Zwar liegt der Anteil von 22 % im deutschen Kontext besonders hoch, aber im italienischen Kontext (mit 18 %) und im türkischen Kontext (mit 12 %) bestehen ebenfalls erhebliche Anteile. Es handelt sich in allen drei Fällen um jüngere Altersgruppen, die bekanntlich im Vergleich zu älteren Altersgruppen noch nicht so viele zeitliche und ökonomische Möglichkeiten hatten, Wohnungseigentum zu bilden. Dass - bei den im internationalen Vergleich nicht sehr günstigen Bedingungen in Deutschland zum Erwerb von Wohnungseigentum - relativ hohe Eigentümerquoten bei den jungen Ausländern vorhanden sind, kann als ein Indikator für eine deutliche Bindung dieser ausländischen Haushalte an Deutschland verstanden werden. Ohne Zukunftsperspektive und ohne Akzeptanz des Aufnahmelandes würde eine so große Investition, wie es der Erwerb von Wohneigentum darstellt, kaum erfolgen.

Grafik 3.8: Wohnungseigentum junger Erwachsener nach ethnischer Zugehörigkeit



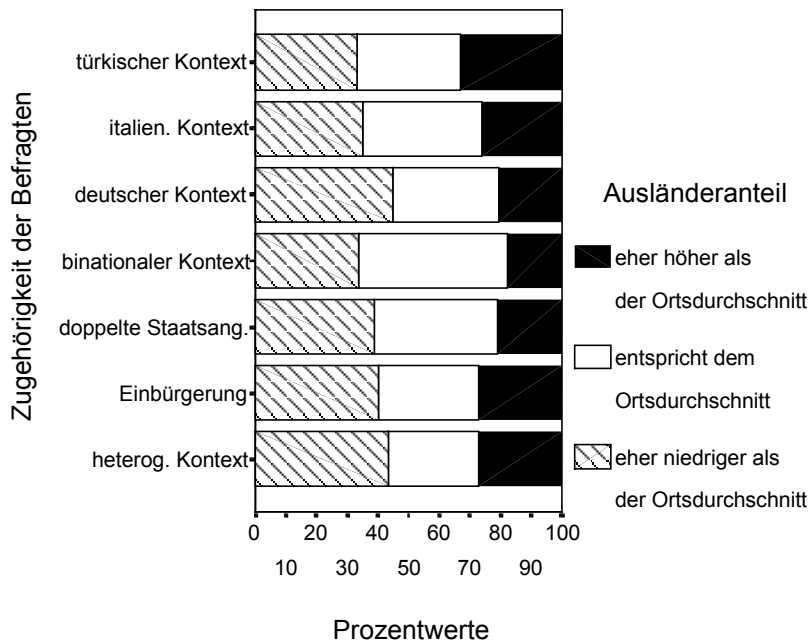
Quelle: Tabelle 3.12/N=1909

Die Wohnungseigentümerquote für die älteren Deutschen liegt zwar weit höher, aber das hat damit zu tun, dass Wohnungseigentum vermehrt in späteren Stadien des Lebenslaufs angeschafft wird. Bei den jungen Erwachsenen liegen die Anteile der verschiedenen ethnischen Gruppen zwischen dem höchsten Wert des deutschen Kontextes und dem niedrigsten Wert des türkischen Kontextes.

Sozialstrukturelle Integration kommt darüber hinaus in der räumlichen Zuordnung der Zuwanderer zum Ausdruck. Die räumliche und lokale Konzentration der Bevölkerung ausländischer Herkunft kann als Indikator für Segregationsprozesse betrachtet werden. Diese Problematik, die nur sehr aufwendig „objektiv“ zu messen wäre, wird mit subjektiven Indikatoren sicherlich nur näherungsweise erfasst. Aber auch hier gilt der bekannte Satz, dass das, was die Menschen als real definieren, real in seinen Konsequenzen ist. Solchen subjektiven Befunden zufolge wird die Segregationstendenz in den verschiedenen ethnischen Kontexten recht ähnlich gesehen (Grafik 3.9).

Im türkischen Kontext wird am häufigsten konstatiert, dass der Ausländeranteil eher höher als im Ortsdurchschnitt ist. Am wenigsten leben Personen aus dem binationalen Kontext nach eigener Einschätzung in Wohngebieten mit überdurchschnittlichem Ausländeranteil. Die Daten ließen sich also so interpretieren, dass bei den Türken die Tendenz zur Segregation relativ hoch ist, beim heterogenen Kontext ist sie besonders niedrig. Aber die Größenordnung der Unterschiede gibt zu keinen dramatischen Rückschlüssen Anlass.

Grafik 3.9: Ausländeranteil im Wohngebiet bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



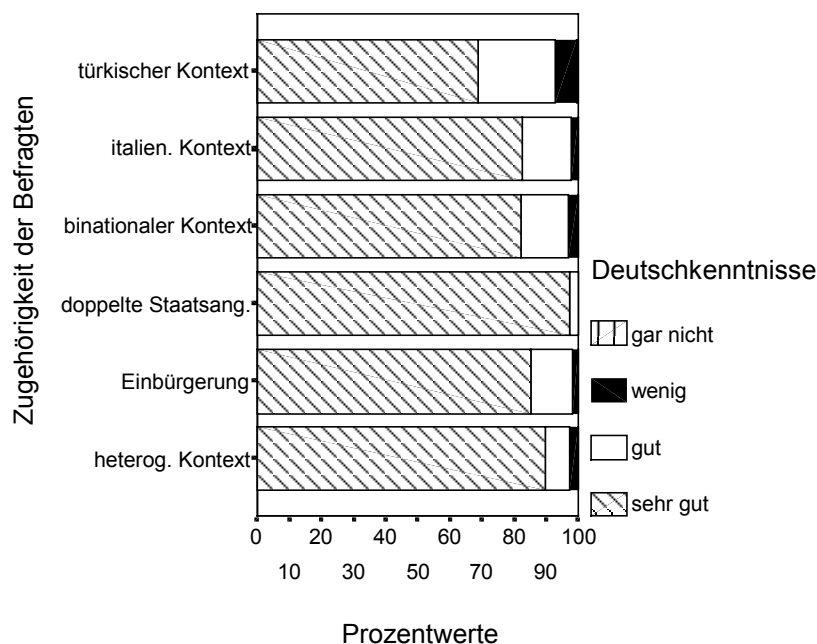
Quelle: Tabelle 3.13/N=3685

3.3 Sozialkulturelle Partizipation

Im Hinblick auf sozialkulturelle Partizipation sind vielfältige Indikatoren denkbar, während die anschließende Untersuchung auf eine kleine Auswahl beschränkt ist. Die sozialkulturelle Partizipation betrifft Sachverhalte, die meist stark symbolisch besetzt sind und oft mit Kulturkonflikten in Zusammenhang stehen. Die ausgewählten Indikatoren betreffen das Anpassungsverhalten der Elterngeneration, die Einschätzung der deutschen Sprachkenntnisse, die Sprache der bevorzugten Fernsehprogramme, die Nutzung von eigenethnischen Infrastruktureinrichtungen, die Akzeptanz potentieller deutscher Ehepartner, die Existenz von Fremdheitsgefühlen in Deutschland und die Einstellungen zur deutschen Staatsbürgerschaft.

Der Ausgangspunkt von Partizipation und Integration der Zweiten Generation besteht in der Partizipation und Integration der Elterngeneration. Für die Zweite Generation bestehen die Möglichkeiten, sich den Anpassungsstrategien der Elterngeneration anzuschließen, sie kann auch versuchen, die Integration weiter zu treiben (*Assimilation*), und sie könnte die Integration der Elterngeneration konterkarieren (*ethnic revival*). Zunächst ist also von Bedeutung, wie die Anpassung der Elterngeneration in der Aufnahmegesellschaft von der Zweiten Generation wahrgenommen wird. Die Bewertungen des Anpassungsverhaltens der Ersten Generation durch die Zweite Generation sind sehr uneinheitlich (Tabelle 3.14/3.15). Aus der Sicht ihrer Kinder haben die Zuwanderer in Deutschland ganz verschiedene Anpassungstendenzen gezeigt. Ein Viertel der Mütter hat sich aus der Sicht ihrer Kinder gar nicht angepasst, was besonders häufig auf die türkischen Mütter zutrifft. Etwas weniger, nämlich ein Fünftel der Väter, hat sich nicht angepasst, was vor allen für die türkischen Väter gilt. Aber demgegenüber stehen große Anteile derjenigen, die als weitgehend angepasst bezeichnet werden. Bei den Vätern findet sich der Anpassungstyp „weitgehend angepasst“ viel häufiger als „überhaupt nicht angepasst“. Es ist davon auszugehen, dass es in

Grafik 3.10: Kenntnisse der deutschen Sprache bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 3.16/N=2415

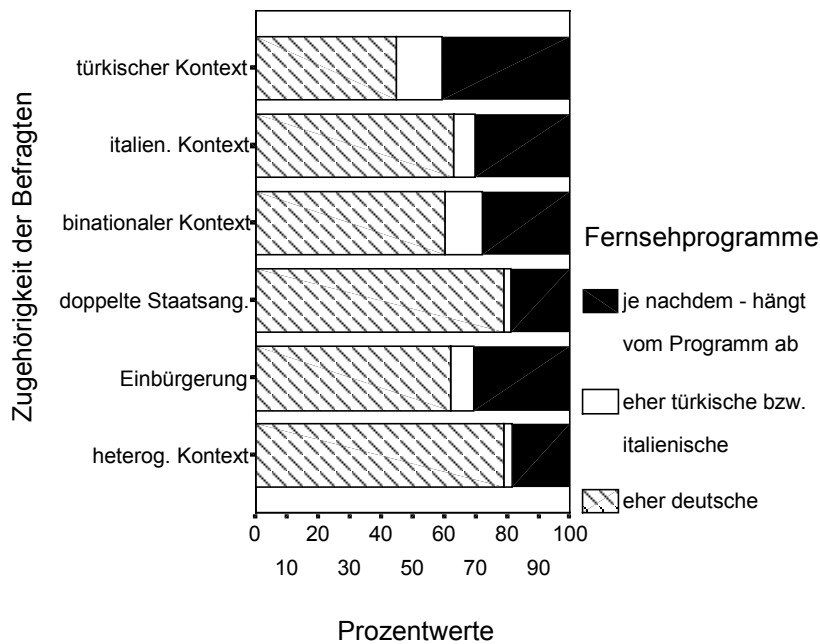
der Realität einen fließenden Übergang zwischen umfassender Anpassung und weitgehender Nicht-Anpassung gibt. In der Wahrnehmung der Zweiten Generation zeigt die Erste Generation keine einheitliche Anpassungstendenz, sondern eine vielfältige, von geschlechtsspezifischen Akzenten versehene Mischung von Anpassung und Nicht-Anpassung.

Als Indikator für soziokulturelle Anpassung dient in erster Linie die Kenntnis der deutschen Sprache; in der Umfrage wurden die Sprachkenntnisse durch Selbstbeurteilung ermittelt. Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass die eigenen Sprachkenntnisse durch die Befragten eine Beschönigung erfahren. Tatsächlich bescheinigt sich die große Mehrheit der Befragten selbst sehr gute Sprachkenntnisse (Grafik 3.10). In diesem Zusammenhang wurde ein ganzer Komplex von sprachlichen Fähigkeiten abgefragt, um eine Kontrolle der Selbsteinschätzungen zu ermöglichen. Man kann sicherlich davon ausgehen, dass die Fremdbeurteilungen in manchen Fällen ungünstiger ausfallen würden. Aber Selbstbeurteilungen stellen - wie günstig oder ungünstig sie auch immer sind - eine eigene Realität dar, an die Befragte glauben und sie zur Grundlage ihrer Handlungen machen.

Wie kann diese überraschend positive Selbstbeurteilung zustande kommen? Einerseits dürfte die relevante Vergleichsgruppe in der eigenen Ethnie liegen und selbst niedrige Sprachkenntnisse besitzen; vor diesem Hintergrund erscheinen den Befragten die eigenen Sprachkenntnisse eher hoch. Andererseits haben wir es mit der Teilgruppe der jungen Erwachsenen zu tun, die meist von Kindheit an Gelegenheit hatten die deutsche Sprache zu lernen und relativ gesehen über die besten Deutschkenntnisse unter den sonstigen ausländischen Vergleichsgruppen verfügen.

Es gibt bei den Sprachkenntnissen ein paar markante Unterschiede: Im türkischen Kontext wird weniger gut Deutsch gesprochen und bei doppelter Staatsangehörigkeit sind die Kenntnisse der deutschen Sprache am häufigsten sehr gut. Die Sprachkenntnisse der übrigen ethnischen Katego-

Grafik 3.11: Von jungen Erwachsenen bevorzugte Fernsehprogramme nach ethnischer Zugehörigkeit



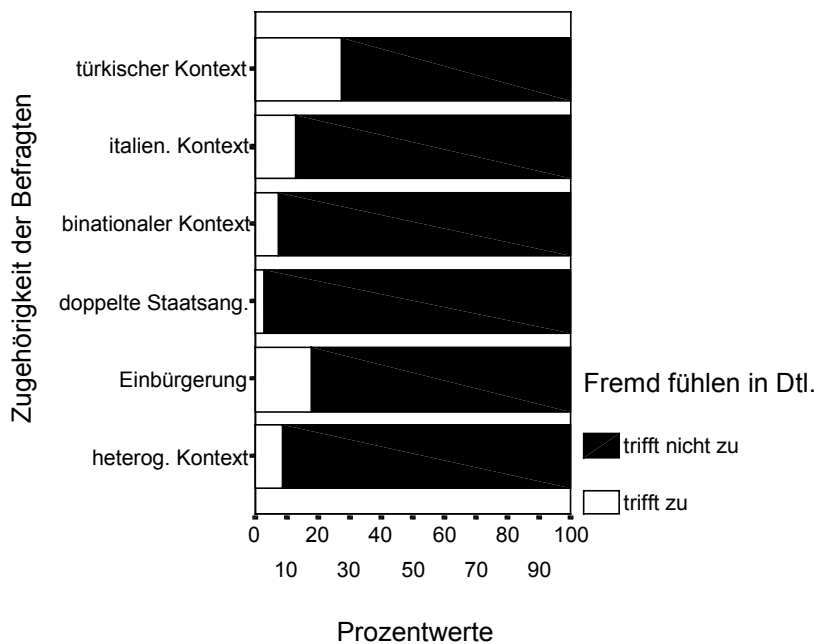
Quelle: Tabelle 3.17/N=2415

rien liegen dazwischen. Aber in allen ethnischen Kategorien schreiben sich die Betroffenen mehrheitlich sehr gute Deutschkenntnisse zu und niemand sagt, dass gar keine Deutschkenntnisse vorhanden wären. Gemessen an der Selbstbewertung der deutschen Sprachkenntnisse ist die Integration der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft jedenfalls weit fortgeschritten.

Eine weitere Validierung der soziokulturellen Anpassung stellt die Bevorzugung bestimmter Fernsehprogramme dar (Grafik 3.11). Das deutsche Fernsehprogramm wird am ehesten bei doppelter Staatsangehörigkeit genutzt. Zwar sehen die Türken am wenigsten das deutsche, aber die Bevorzugung von eher türkischen Programmen ist vergleichsweise gering. Das Fernsehen hat allem Anschein nach einen hohen Stellenwert als multidimensionaler Integrationsfaktor. Über das deutschsprachige Fernsehen wird die große Mehrheit der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft erreicht, weil sie es als bevorzugtes Programm betrachten.

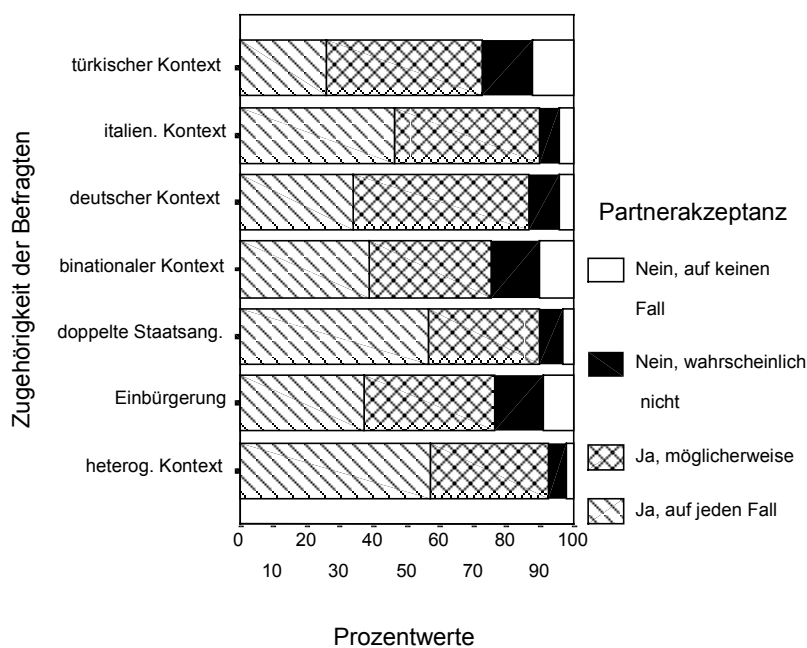
Die soziokulturelle Distanz zu Deutschland wird vor allem mit der Frage angesprochen, ob man sich hier fremd fühlt (Grafik 3.12). Überwiegend stellen die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft Deutschland ein positives Zeugnis aus: Für die große Mehrheit ist es unzutreffend, dass sie sich in Deutschland fremd fühlt. Lediglich ein Prozentsatz von durchschnittlich 17 % gibt an, sich in Deutschland fremd zu fühlen. Im türkischen Kontext geschieht dies häufiger als bei den Einbürgerungen oder im italienischen Kontext. Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit fühlen sich am allerwenigsten fremd, gefolgt vom binationalen Kontext. Damit zeichnet sich ab, dass Gefühle der Fremdheit in Deutschland höher liegen, wenn die Homogenität der ethnischen Bindungen stärker ist.

Grafik 3.12: Junge Erwachsene mit Fremdheitsgefühlen in Deutschland nach ethnischer Zugehörigkeit



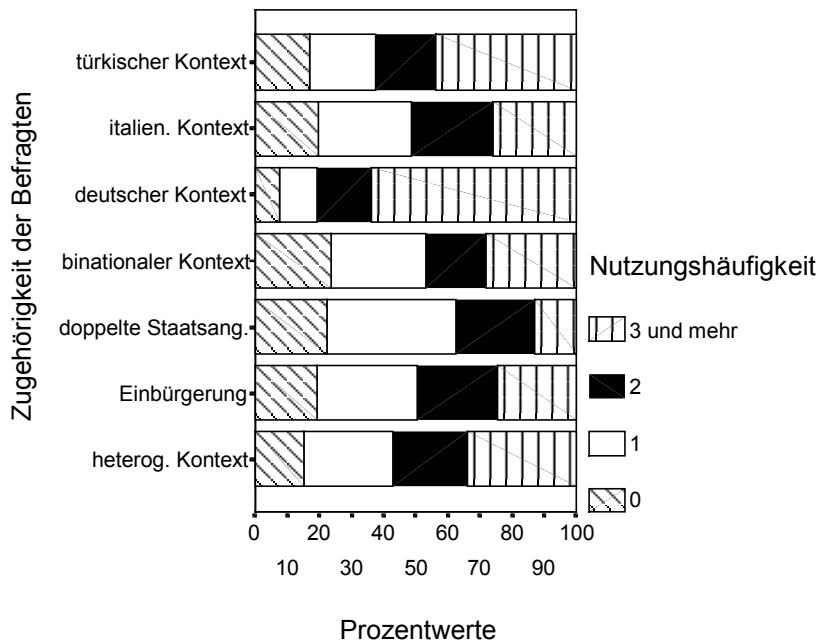
Quelle: Tabelle 3.18/N=2415

Grafik 3.13: Akzeptanz eines deutschen bzw. ausländischen Ehepartners bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 3.19/N=2773

Grafik 3.14: Die Nutzung von Einrichtungen der ethnischen Infrastruktur bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 3.20/N=3685

Ein weiterer soziokultureller Indikator für die Assimilationsneigung ist die Bereitschaft, einen deutschen Ehepartner zu akzeptieren (Grafik 3.13). Die Vermischung verschiedener ethnischer Kategorien würde auf diesem Weg vorangebracht, und sozialer Wandel im Sinne eines Schmelztiegels könnte beschleunigt erfolgen. Wiederum ergibt sich das gleiche Bild: Im türkischen Kontext würde ein deutscher Ehepartner am seltensten akzeptiert, bei doppelter Staatsbürgerschaft am häufigsten. Aber wichtiger als dieser Befund ist das Ergebnis, dass auch bei den Türken deutsche Ehepartner mehrheitlich akzeptiert würden und nur ein kleiner Teil diese Form von Exogamie ablehnen würde. Freilich ist in Betracht zu ziehen, dass die Entscheidung über den Ehepartner oft noch von den Eltern beeinflusst wird, die möglicherweise einen eigenethnischen Ehepartner bevorzugen. Für die jungen Erwachsenen geht die Akzeptanz eines deutschen Ehepartners - in starker und schwacher Form - jedenfalls sehr weit und lässt langfristig die Prognose einer fortschreitenden Vermischung der deutschen und der ausländischen Bevölkerung zu.

Ein Indikator für die Erhaltung einer soziokulturellen Eigenständigkeit kann in der Nutzung der ethnischen Infrastruktur gesehen werden, die sich im Lauf der Jahre entwickelt hat. In der Befragung wurde auf Café, Eisdielen, Restaurant, Disco, Jugendclub, Moschee, Reisebüro, Lebensmittelgeschäft, Videoverleih sowie Sportverein abgehoben. Die große Mehrheit der Befragten türkischen und italienischen Migranten gibt an, dass in ihrem Wohnviertel mindestens eine dieser Einrichtungen vorhanden ist und genutzt wird, in vielen Fällen sind drei und mehr dieser Einrichtungen im Viertel zugänglich und werden selten bzw. häufig genutzt. Kein Anschluss an die Einrichtungen der ethnischen Infrastruktur wird im heterogenen und im türkischen Kontext nur selten angegeben, am häufigsten dagegen im binationalen Kontext und bei doppelter Staatsangehörigkeit. Umgekehrt verhält es sich im Hinblick auf die intensive Nutzung der eigenethnischen Infrastruktur im Wohngebiet (drei und mehr Einrichtungen): Der türkische Kontext und der heterogene Kontext weisen ein solches Nutzungsverhalten am häufigsten auf. Da sich der türkische Kontext und der heterogene Kontext in anderen Bereichen jeweils stark unterscheiden, scheint die Nutzung der

eigenethnischen Infrastruktur anderen Bedingungen zu unterliegen als die anderer sozialkultureller Kriterien.

Die deutschen jungen Erwachsenen weisen eine weit häufigere Nutzung der eigenen Infrastruktur auf als alle Migranten (Grafik 3.14). Da es bei dieser Fragestellung nur um die Nutzung der jeweils eigenen Infrastruktur geht, bleibt ein wichtiger Sachverhalt reziproker Anpassungsprozesse außer Betracht: Die Migranten nutzen nicht nur eigenethische Einrichtungen, sondern auch die „deutschen“ Einrichtungen, und umgekehrt ist für die deutsche Bevölkerung ein großes Angebot fremdländischer Läden und Lokale entstanden, die eine Bereicherung inländischer Lebensstile darstellen.

3.4 Kurzporträt der Zweiten Generation

Aus den vorangegangenen Auswertungen ergibt sich folgendes Kurzporträt der Zweiten Generation in Deutschland um die vergangene Jahrhundertwende: Die jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft in Deutschland (18- bis 30-Jährige) sind ganz überwiegend hier geboren, relativ wenige kamen als Kleinkinder und als Kinder nach Deutschland, ganz wenige waren bereits 18 Jahre oder älter, als sie nach Deutschland kamen. Sie gehören verschiedenen ethnischen Kontexten an, die durch die Staatsangehörigkeit der befragten Personen und ihrer Eltern gekennzeichnet sind; diese ethnischen Kontexte sind überwiegend kulturell homogen, zu einem kleineren Teil sind sie bikulturell und ethnisch heterogen geprägt. Die Staatsangehörigkeiten der Befragten sind türkisch, italienisch und deutsch (teilweise auch doppelt), wobei sich bei einem bedeutsamen Teil der Befragten Änderungen der Staatsangehörigkeit im Lebenslauf ergeben haben. Die Zweite Generation ist eine Generation ausländischer Herkunft (teilweise mit deutscher Staatsangehörigkeit) und nicht (nur) eine Generation ausländischer Nationalitäten.

Diese jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft sind überwiegend erwerbstätig, etwa ebenso häufig wie die jungen deutschen Erwachsenen. Es bestehen Defizite gegenüber den jungen Deutschen im Hinblick auf das Bildungsniveau, aber die vorhandenen Bildungschancen werden auch erfolgreich genutzt. Mithilfe der gegebenen Grobinformationen lässt sich sagen, dass die Haushaltseinkommen der ausländischen Bevölkerung – nicht zuletzt wegen größerer Haushalte – überwiegend im Mittelbereich der Einkommensverteilung liegen. Keine Anzeichen sind zu erkennen, dass sich in der jungen Bevölkerung ausländischer Herkunft ein neues überdurchschnittliches Armutspotential entwickeln könnte. Obwohl es sich um eine junge Bevölkerung handelt, hat ein bedeutsamer Anteil bereits Wohnungseigentum gebildet. Segregationstendenzen scheinen einen größeren Teil der ausländischen Bevölkerung zu betreffen, aber die Mehrheit sieht sich nicht in Gebieten, die überdurchschnittlich von Ausländern besiedelt sind.

Die Bevölkerung ausländischer Herkunft hat der Selbsteinschätzung nach ganz überwiegend sehr gute und gute Deutschkenntnisse, was trotz einer möglichen Beschönigungstendenz als Ausdruck einer hohen subjektiven Anpassungsbereitschaft interpretiert werden kann. Die zwischenethnische Vermischung der inländischen mit der ausländischen Bevölkerung wird durch vermehrte Heiraten von jungen Migranten mit jungen Deutschen mit einiger Wahrscheinlichkeit erfolgen, da die Einstellungen gegenüber solchen Eheschließungen in einem hohen Maß zustimmend sind. Nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung ausländischer Herkunft würde einen deutschen Ehepartner ablehnen.

Eine vergleichende Darstellung der sozialstrukturellen und sozialkulturellen Schichtung der sechs ethnischen Kategorien kann mit Hilfe von zwei einfachen Indizes vorgenommen werden. Der

Übersicht 3: Sozialstruktureller und soziokultureller Partizipationsindex nach ethnischer Zugehörigkeit

| | Partizipationsindizes | |
|-----------------------------|-----------------------|----------------|
| | Sozialstrukturell | Soziokulturell |
| Heterogener Kontext | 2,2 | 1,2 |
| Doppelte Staatsbürgerschaft | 2,5 | 2,7 |
| Italienischer Kontext | 2,7 | 3,0 |
| Einbürgerungen | 3,0 | 3,5 |
| Binationaler Kontext | 3,5 | 3,7 |
| Türkischer Kontext | 5,2 | 5,5 |

Partizipationsindex: durchschnittlicher Rangplatz zwischen 1 und 6 bei den nach der Höhe der Partizipation geordneten ethnischen Gruppen; 1 ist der höchste Wert. Quelle: eigene Berechnungen

sozialstrukturelle Index ist der Durchschnittswert auf einer Notenskala von 1 bis 6 für den jeweiligen relativen Rangplatz bei der Erwerbsbeteiligung, des Haushaltseinkommens, der Abiturientenquote und der Wohnungseigentümerquote. Beim soziokulturellen Index erhält den Wert 1, wer angibt, sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache zu haben, wer vorrangig deutschsprachige Fernsehsendungen sieht, wer keine Gefühle der Fremdheit in Deutschland empfindet, wer auf jeden Fall einen deutschen Ehepartner akzeptieren würde. Die sich daraus ergebenden Rangfolgen der sozialstrukturellen und soziokulturellen Partizipation sind identisch, was auf eine strukturelle Verfestigung der Rangordnungsunterschiede hinweist.

Bei allen Unterschieden zwischen den ethnischen Gruppen, die bisher herausgestellt worden sind, ist das Ausmaß der Differenzen – gemessen an den vorhandenen Möglichkeiten - eher gering. Kein einziger der ethnischen Kontexte unterscheidet sich – gemessen mit den hier betrachteten Indikatoren - fundamental von den übrigen ethnischen Kategorien, und noch bedeutsamer ist, dass auch zu den jungen Deutschen keine tiefen Trennungsgräben vorhanden sind. Zu einem erheblichen Teil haben die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft den Anschluss an die jungen Deutschen gefunden, wobei nicht übersehen werden sollte, dass sich diese ebenfalls teilweise auf ungünstigen Positionen befinden; nicht alle, aber doch wesentliche Teilgruppen in allen ethnischen Gruppierungen haben inzwischen günstige Positionen erreicht. Die strukturelle und kulturelle Integration hat sich nachdrücklich angebahnt, und sie wird mit großer Wahrscheinlichkeit voranschreiten. Die schwierigen, teilweise militanten Konflikte zwischen In- und Ausländern, die in den Massenmedien immer wieder dominieren, werden nicht von Mehrheiten der Bevölkerung - sei es ausländischer oder inländischer Herkunft – getragen, sondern von marginalen Teilgruppen in Deutschland.

4 Soziale und soziopolitische Partizipation junger Erwachsener

Das vorhergehende Kapitel befasste sich überblickartig mit der sozialstrukturellen und der soziokulturellen Partizipation der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft; sie stellen den Hintergrund für weitere Partizipationsformen dar. Nun rücken die Hauptthemen der Untersuchung in den Mittelpunkt der Betrachtung, nämlich die soziale und soziopolitische Partizipation. Zusammengefasst ergeben alle Partizipations-Dimensionen (sozialstrukturelle, soziokulturelle, soziale und soziopolitische) ein weitreichendes Bild der gesellschaftlichen Partizipation; idealtypischerweise kann sie monokulturell erfolgen und dabei entweder auf das Herkunftsland oder auf das

Aufnahmeland konzentriert sein, und sie kann bikulturell stattfinden, d.h. gleichzeitig an Herkunfts- und Aufnahmeland orientiert sein.

4.1 Soziale Partizipation, insbesondere Vereinsmitgliedschaften

Die Untersuchung der sozialen Partizipation bezieht sich auf die Zugehörigkeit zu Vereinen, Freunden/Cliquen, Familie und Ehe/Partnerschaft, kurz gesagt auf die vorherrschenden Möglichkeiten der sozialen Vernetzung. Der Bezugsrahmen reicht also von öffentlich zugänglichen bis hin zu privaten sozialen Netzwerken. Auf Netzwerke und Netzwerkunterstützung ist jedes Individuum angewiesen. Gerade für Migranten haben sie eine besondere Bedeutung, einerseits wenn sie dazu dienen, Bindungen an das Herkunftsland aufrecht zu erhalten, andererseits wenn es darum geht, neue Bindungen in der Aufnahmegesellschaft aufzubauen.

Vereinsmitgliedschaft

Die Vereinsmitgliedschaft ist in dieser Studie der Hauptpunkt der gesellschaftlichen Partizipation der Zuwanderer. Im Spektrum zwischen privater und öffentlicher Partizipation befindet sich die Vereinsmitgliedschaft relativ weit am öffentlichen Pol. Die zunächst vorrangige Fragestellung ist, an welchen Vereinsformen die Individuen teilhaben und ob dabei eine breit streuende Partizipation oder wenige dominante Partizipationsformen zu beobachten sind.

Die ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen sind Mitglied bei einer Vielfalt von Vereinen, aber selten häufig. Zwar weisen ein paar Vereinsformen eine deutlich überproportionale Beteiligungshäufigkeit auf, darüber hinaus ist die Beteiligung bei vielen Vereinsformen nur schwach. Eine schwache Beteiligung ist insbesondere für die Vereine im Heimatland der Migranten festzustellen.

Genauer gesagt erreichen von 33 vorgegebenen Nennungen für Vereinsformen bei den Befragten nur zwei eine Beteiligung von über 10 % und sechs weitere zeigen eine Beteiligung von etwas mehr als 3 % (Übersicht 4).

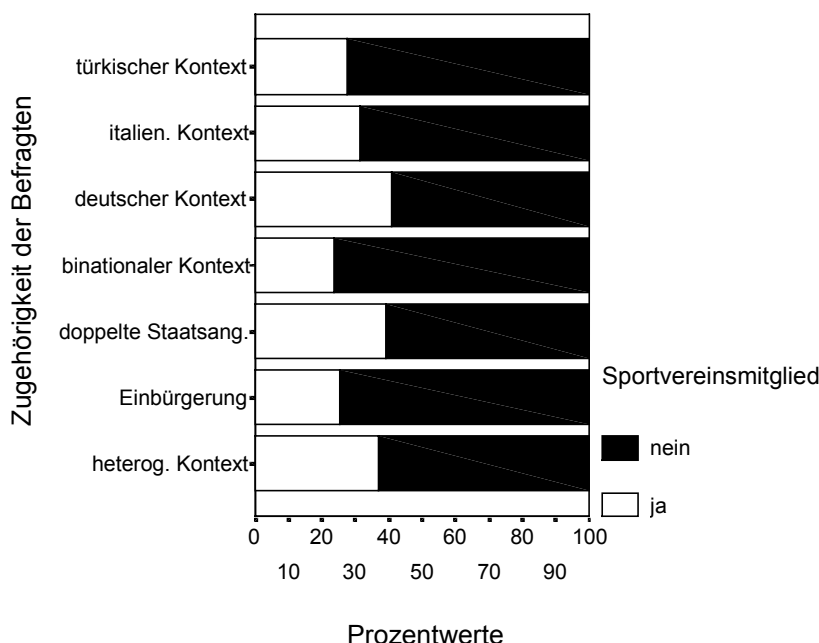
In der Mehrheit der Vereinsformen sind jeweils weniger als 1 % der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft Mitglied. Nur zwei Vereinsformen erreichen eine Partizipationsquote von mehr als 10 %, nämlich Sportvereine und Gewerkschaften deutscher Provenienz. Insbesondere ihnen fallen damit Aufgaben der Integration der jungen Generation mit ausländischer Herkunft zu. Dies mag für die Sportvereine nicht überraschend sein, die große Bedeutung, die den Gewerkschaften bei der gesellschaftlichen Beteiligung und Integration der jungen Ausländer zukommt, ist in der Öffentlichkeit bisher wenig beachtet worden.

Übersicht 4: Vereinsbeteiligung der jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft nach Vereinsformen in Deutschland und im Herkunftsland

| Vereinsform | deutsche Vereine | eigenethnische Vereine in Deutschland | eigenethnische Vereine im Herkunftsland |
|---------------------------|------------------|---------------------------------------|---|
| Sportverein | 33,5 % | 4,8 % | Keine Vereinsform weist mehr als 1 % Beteiligung auf! |
| Gewerkschaft | 14,8 % | | |
| Moscheeverein bzw. Kirche | 5,5 % | 6,8 % | |
| Religiöse Gruppe | 5,3 % | 4,5 % | |
| Kulturverein | | 6,4 % | |

Quelle: eigene Berechnungen (nur Vereinsformen mit mehr als 3 % Beteiligung sind ausgewiesen)

Grafik 4.1: Die Mitgliedschaft von jungen Erwachsenen in deutschen Sportvereinen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.1/N=3685

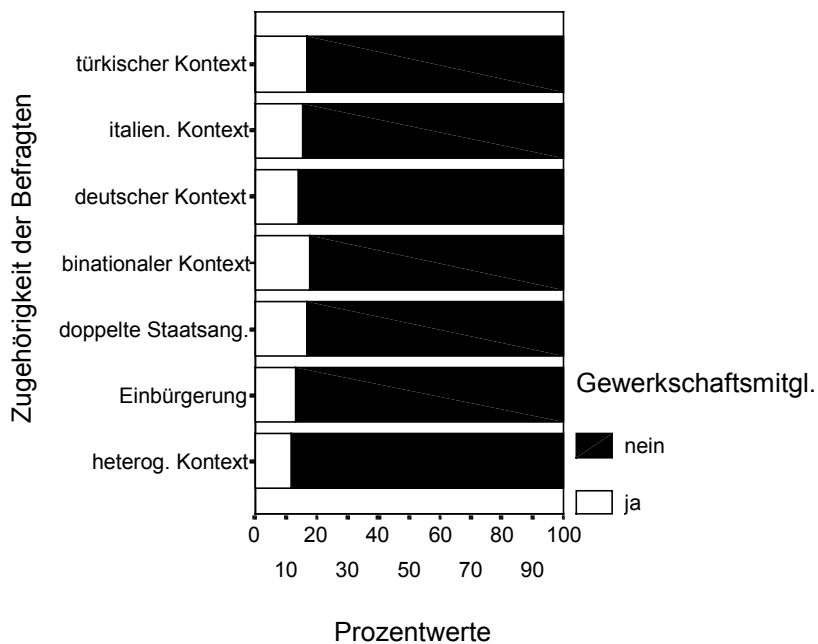
Die Unterschiede nach der ethnischen Zugehörigkeit fallen für die Vereinszugehörigkeiten je nach Vereinsform mehr oder weniger groß aus. Die jungen Deutschen sind zu 40 % am häufigsten in Sportvereinen organisiert, aber auch die jungen Erwachsenen türkischer Herkunft sind dort zu 27 % organisiert. Bei doppelter Staatsangehörigkeit und bei heterogenem ethnischen Kontext gibt es eine ebenso hohe Beteiligung in den Sportvereinen wie bei den Deutschen. Bei binationalem Kontext und bei den Eingebürgerten ist die Beteiligung nahezu so niedrig wie im türkischem Kontext.

Nach den Sportvereinen sind es die Gewerkschaften, in denen die jungen Erwachsenen besonders häufig Mitglied sind. Allerdings ist hier das Beteiligungsmuster nach ethnischer Herkunft anders als im Hinblick auf die sonstigen Vereine. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen ethnischen Kategorien sind relativ gering und die jungen Erwachsenen türkischer Herkunft sind sogar etwas häufiger gewerkschaftlich organisiert als die jungen Deutschen. Und auch bei binationalem Kontext und bei doppelter Staatsangehörigkeit ist die Gewerkschaftsmitgliedschaft überdurchschnittlich.

Eine Besonderheit der ausländischen Bevölkerungsgruppen in Deutschland sind eigenethnische Moscheevereine bzw. eigenethnische Kirchenvereine. Hier ergibt sich eine sehr geringe Beteiligung, soweit es sich um die Beteiligung in Deutschland handelt, aber auch die Beteiligung im Herkunftsland ist nur geringfügig.

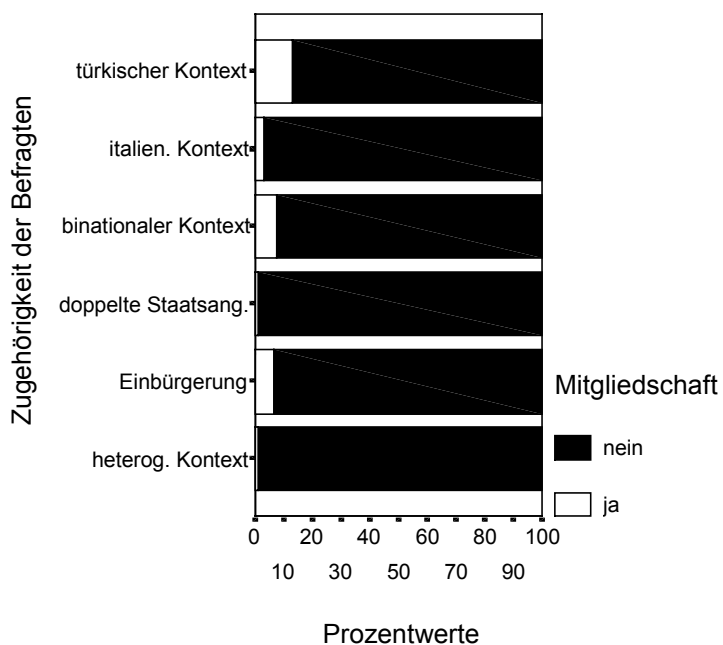
Erwartungsgemäß weisen eigenethnische Moscheevereine und Kirchenvereine bei den Türken die häufigste Beteiligung auf, und sie sind außerdem im binationalen Kontext und bei den Eingebürgerten im relativ hohen Umfang vorhanden. Sie spielen keine Rolle bei doppelter Staatsangehörigkeit und im heterogenen Kontext und nur eine geringe im italienischen Kontext. Aber aus der Gesamtperspektive ist die Organisation der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft in Moschee- bzw. Kirchenvereinen ziemlich gering; nur kleine Minderheiten pflegen solche religiöse Bindung im Aufnahmeland.

Grafik 4.2: Die Mitgliedschaft von jungen Erwachsenen in einer deutschen Gewerkschaft nach ethnischer Zugehörigkeit



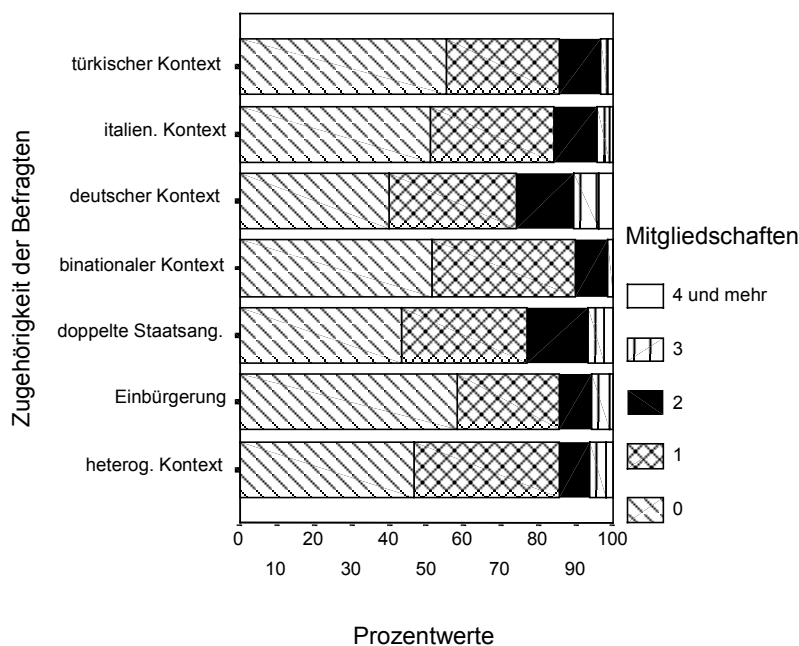
Quelle: Tabelle 4.2/N=3685

Grafik 4.3: Die Mitgliedschaft in einem eigenethnischen Moscheeverein bzw. einer Kirche bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.4/N=2415

Grafik 4.4: Die Anzahl der Mitgliedschaften in deutschen Vereinen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.5/N=3685

Die vereinspezifischen Informationen ergeben zusammengenommen ein Bild großer Unübersichtlichkeit. Im Folgenden kommt es darauf an, die Strukturen herauszuarbeiten, die sich bei einer Zusammenfassung im Hinblick auf die Partizipationshäufigkeit und Partizipationsrichtungen ergeben. Dementsprechend werden Aggregationen vorgenommen, bei denen die Beteiligung der Befragten (nur) in eigenethnischen Vereinen, (nur) in deutschen Vereinen, in deutschen und eigenethnischen Vereinen bzw. die Nicht-Beteiligung (in keinem Verein Mitglied) erfasst wird.

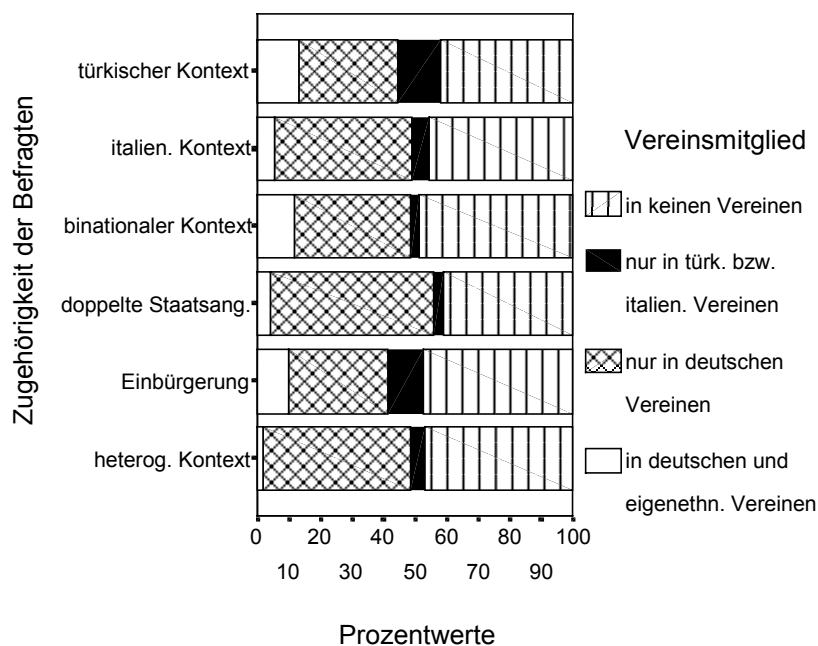
Was die tatsächliche Beteiligung in Vereinen betrifft, so sind vier Typen der Vereinsbeteiligung zu unterscheiden:

- Assimilatorische Partizipation: Beteiligung nur in deutschen Vereinen.¹⁸
- Herkunftsorientierte Partizipation: Beteiligung nur in Vereinen der eigenen Nationalität.
- Bikulturelle Partizipation: Beteiligung in deutschen und in eigenethnischen Vereinen.
- Nicht-Partizipation: Beteiligung weder in deutschen noch in eigenethnischen Vereinen.

Was die Partizipationshäufigkeit aus der Gesamtperspektive betrifft, so ergibt sich keineswegs überraschend, dass der Typus „keine Vereinsmitgliedschaft“ bei den in- und ausländischen Befragten der häufigste Fall ist (Grafik 4.4). Im türkischen Kontext und im Einbürgerungskontext findet sich dies am häufigsten. Im deutschen Kontext und bei doppelter Staatsangehörigkeit bestehen am häufigsten Vereinsmitgliedschaften, die bis zu vier Mitgliedschaften und in seltenen Fällen auch mehr umfassen.

¹⁸ Es kommt vor, dass sich in deutschen Vereinen ausländische Untergruppen bilden. Auch dann dürfte die assimilatorische Partizipation mehr gefördert werden als in einem eigenethnischen Verein.

Grafik 4.5: Formen der Vereinsmitgliedschaft bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



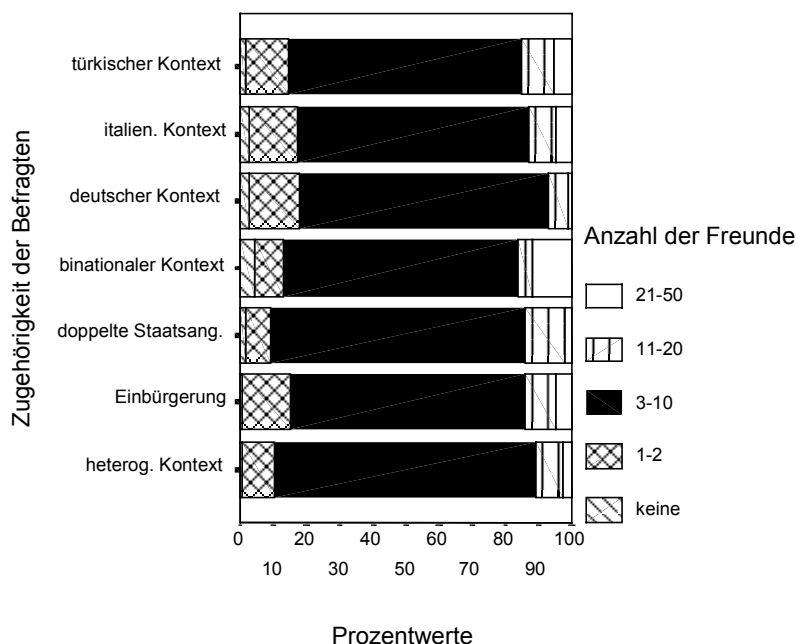
Quelle: Tabelle 4.6/N=2415

Wie bereits festgestellt, herrscht unter den ausländischen jungen Erwachsenen aus dem Blickwinkel der Vereinsbeteiligung eindeutig die Nicht-Partizipation vor. Fast die Hälfte der ausländischen jungen Erwachsenen ist an keinem Verein beteiligt (Grafik 4.5). Demgegenüber ist die zweithäufigste Partizipationsform die assimilatorische Partizipation bei einem deutschen Verein. Auf weit geringerem Niveau bei ähnlicher Häufigkeit finden wir die herkunftsorientierte Partizipation und die bikulturelle Partizipation.

Je nach kulturellem Kontext ergeben sich unterschiedliche Ausprägungen: Die jungen Erwachsenen türkischer Herkunft haben am häufigsten eine herkunftsorientierte Partizipation und auch eine bikulturelle Partizipation. Die assimilatorische Partizipation findet sich am häufigsten bei doppelter Staatsangehörigkeit. Die geringste herkunftsorientierte Partizipation ist bei binationalem Kontext und bei doppelter Staatsangehörigkeit vorhanden. Gerade in diesen beiden Fällen muss man annehmen, dass keine eindeutige Herkunftsorientierung besteht.

Dieser Befund entspricht einfachen theoretischen Annahmen über den Zusammenhang der Intensität ethnischer Bindungen und der Formen der Vereinsbeteiligung. Demzufolge verringert sich die herkunftsorientierte Partizipation, wenn sich der konsistente ethnische Kontext auflockert, wenn also die doppelte Staatsangehörigkeit oder ein binationaler Kontext vorhanden ist. Darüber hinaus bestätigt sich für die Vereinspartizipation, dass es im türkischen Kontext eine stärkere Partizipation hin zur Herkunftsgesellschaft und bei doppelter Staatsangehörigkeit eine stärkere Tendenz hin zur assimilatorischen Partizipation gibt.

Grafik 4.6: Die Freundschaftsbeziehungen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.7/N=3685

Bikulturelle Partizipation und herkunftsorientierte Partizipation befinden sich bei der Vereinsbeteiligung aber deutlich in der Minderheit, während die vorherrschenden Partizipationsformen in der Desintegration vom Vereinsleben (Nicht-Beteiligung) und dem Anschluss an die Vereine des Aufnahmelandes (Assimilation) bestehen. Es bestätigt sich die These einer starken Unterschiedlichkeit der Partizipationsformen bei klarer Dominanz der Nicht-Beteiligung und der assimilatorischen Beteiligung.

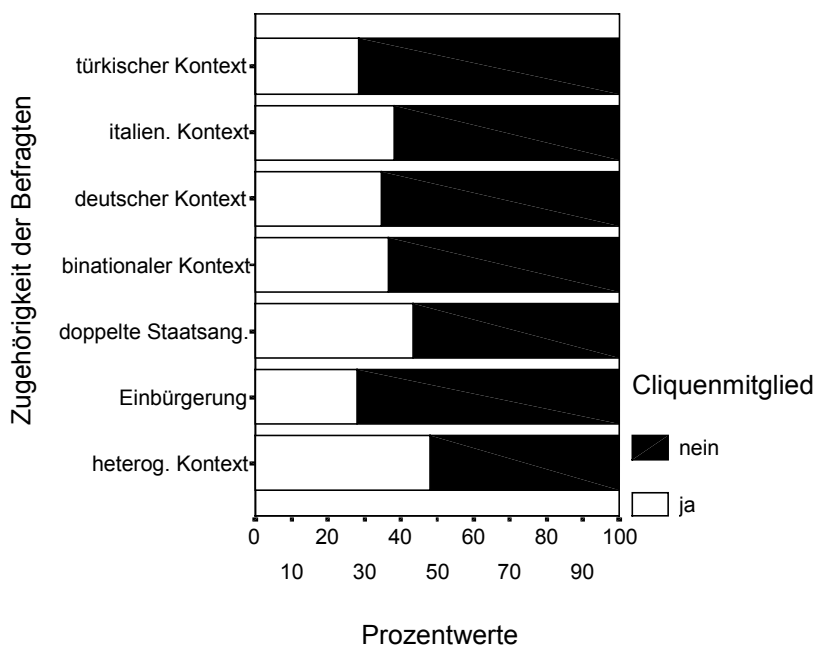
Vereinspartizipation ist nur eine von mehreren unterschiedlichen Partizipationsformen, und sinnvoll erscheint es, sie im Zusammenhang mit anderen Partizipationsformen zu betrachten.

Freundeskreise und Cliques

Die Beziehung zu Freundeskreisen und Cliques ist in der Regel enger als zu Vereinsmitgliedern; sie stellt ebenfalls eine Form der sozialen Integration dar, die mehr oder weniger bikulturell geprägt sein kann. Die Beziehung zu Freunden kann die Beziehung zu Vereinen eventuell teilweise substituieren. Es ist davon auszugehen, dass beide um das gleiche Zeitbudget, das eine Person zur Verfügung hat, konkurrieren können.

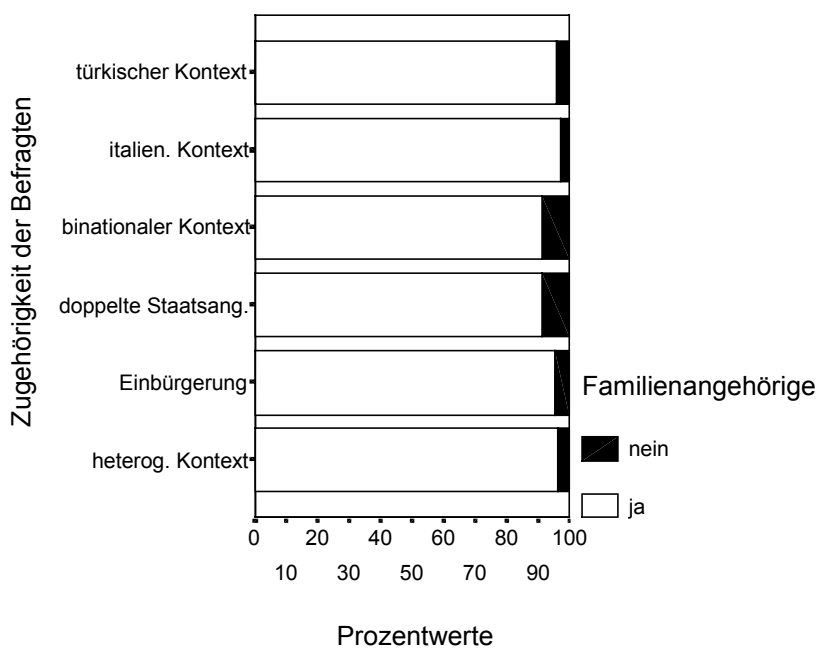
Nur ein ganz kleiner Teil der jungen Erwachsenen in Deutschland ist ohne Freunde; offensichtlich ist zwar ein Lebensstil ohne Vereinsbeteiligung, jedoch kaum ohne Freundschaftsbeziehungen denkbar. Das selten zu beobachtende Fehlen von Freunden betrifft den binationalen Kontext und die jungen deutschen Erwachsenen etwas häufiger als die anderen ethnischen Gruppierungen. Die Befragten ausländischer Herkunft haben insgesamt mehr Freunde als die jungen Deutschen. Diese sind, was die Zahl ihrer Freunde betrifft, zurückhaltender als alle anderen ethnischen Kontexte.

Grafik 4.7: Gruppen und Cliques, die sich gut kennen, bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.9/N=3685

Grafik 4.8: Familienangehörige im Herkunftsland bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.10/N=2415

Die Partizipation an Freundeskreisen ist teilweise monokulturell (vgl. Grafik 5.7): Freunde aus dem eigenem ethnischen Kontext sind bei Türken und Italienern in etwa gleichem Maß vorhanden, bei den Deutschen viel häufiger, bei den anderen ethnischen Kontexten viel weniger. Teilweise sind die Freundschaftsbeziehungen bikulturell: In vielen Fällen haben Personen aus einem ausländischen Kontext auch Freunde mit deutscher Staatsangehörigkeit, teils ausschließlich, teils zusätzlich. Umgekehrt gilt dies nicht: Erwartungsgemäß – nicht zuletzt wegen des Zahlenverhältnisses der Bevölkerungsgruppen – haben die Deutschen am seltensten Freunde aus anderen ethnischen Kontexten.

Unter Heranwachsenden bestehen die Freundschaftsbeziehungen oft in Form von Cliques, die sich gut kennen und regelmäßig treffen. Bei den jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft gehört ein gutes Drittel einer solchen Clique an. Im türkischen Kontext ist die Cliquenbildung am seltensten, im deutschen Kontext durchschnittlich, im italienischen Kontext häufiger, am häufigsten freilich im heterogenen Kontext. Die Zugehörigkeit zu Cliques, wie sie von den jungen Erwachsenen selbst wahrgenommen wird, ist kein besonderes Phänomen der jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft.

Familienbeziehungen

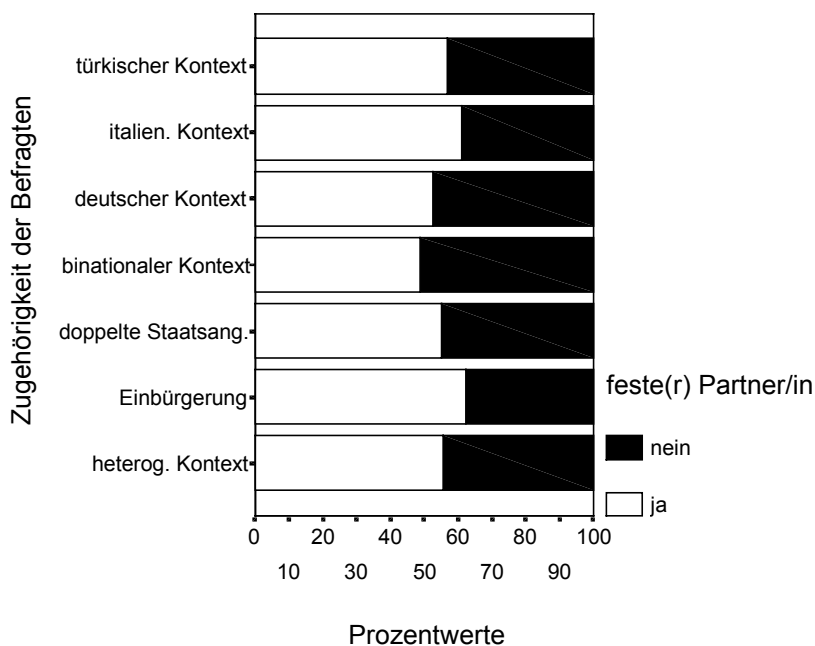
Die Zugehörigkeit zu bzw. Partizipation an einer Familie ist mit Sicherheit eine der wichtigsten gesellschaftlichen Integrationsdimensionen. Die Familie kann freilich die Herkunftskultur verkörpern, sie kann bikulturelle Elemente beinhalten, und sie kann als Vermittlungsinstanz in die Aufnahmegesellschaft wirksam werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in manchen Fällen die Herkunftsfamilien junger Erwachsener stärker assimiliert sind als sie selbst.

Welche Familienbeziehungen bestehen in der zweiten Migrantengeneration? Wie schon zuvor festgestellt wurde, haben über 80 % der Migranten ihre Eltern in Deutschland (Tabelle 3.2), und von der gleichen Bevölkerungsgruppe haben über 90 % auch Familienangehörige in der Türkei bzw. Italien (Grafik 4.8). Es wäre sicherlich unzutreffend, die doppelte Familienbeziehung, die bei den meisten ausländischen Personen existiert, als monokulturell anzusehen. Die Eltern in Deutschland vertreten, wie die Angehörigen der Zweiten Generation selbst feststellen, eine deutliche Anpassungsstrategie an das Aufnahmeland, während die Angehörigen im Heimatland als Repräsentanten der Herkunftskultur zu betrachten sind. Also ergibt sich aus der doppelten Familienbeziehung der ausländischen Bevölkerung ein potentiell Spannungsfeld, das für Re-Ethnisierungstendenzen verantwortlich sein kann. Es ist jedenfalls im Normalfall von einer Ambivalenz der Familienbezüge auszugehen.

Dass die sozialen Beziehungen zwischen den Familien im Herkunftsland und im Aufnahmeland gepflegt werden, wird durch zahlreiche Besuchskontakte belegt (Tabelle 4.11). Dabei haben die Italiener allerdings eine viel höhere Besuchsfrequenz als die Türken. Dies dürfte im Fall der Türkei vor allem an der größeren Entfernung liegen, es muss nicht auf geringere Familienbindungen zurückzuführen sein.

Welcher Einfluss im Einzelnen von den Familien ausgeht, ist eine offene Frage. Das Problem besteht darin, dass die Erste Generation durchaus ein deutliches Anpassungsverhalten zeigt, aber offen ist, ob die Zweite Generation die Anpassungsneigung übernimmt oder ob sie mit der Revitalisierung der Herkunftskultur reagiert. Zu vermuten ist, dass der Familie, in der jemand lebt, letzten Endes größere Bedeutung zukommt.

Grafik 4.9: Das Vorhandensein fester Partner bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.12/N=3685

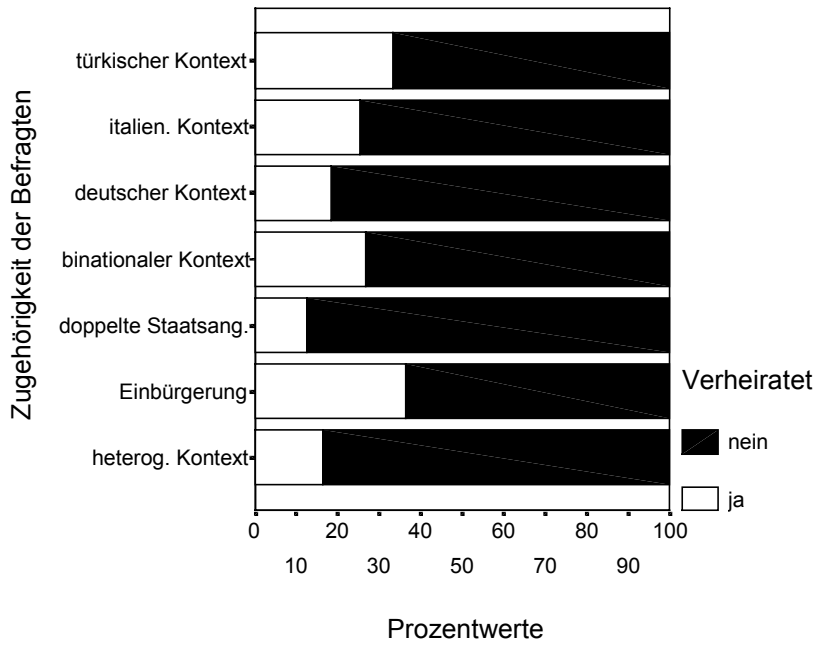
Partnerschaft/Ehe

Die engste Form des sozialen Netzwerks der Individuen bilden Partnerschaften und Ehen. Die Mehrheit der jungen Erwachsenen hat zur Zeit der Befragung einen festen Partner (56,5 %). Die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppierungen sind eher gering (Grafik 4.9).

Größere Unterschiede als bei der sogenannten Partnerquote findet sich bei der Verheiratetenquote. Die traditionelle Orientierung der Personen aus dem türkischen Kontext kommt in hohen Verheiratetenquoten zum Ausdruck. Die relative Häufigkeit, verheiratet zu sein, liegt für die jungen türkischen Erwachsenen etwa doppelt so hoch wie für die jungen deutschen Erwachsenen und auch höher als für die jungen Italiener (noch höher ist sie für die Eingebürgerten). Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft sind am wenigsten verheiratet (Grafik 4.10). Insgesamt erhöht die Zuwanderung ausländischer Bevölkerungsgruppen die durchschnittliche Heiratsneigung in Deutschland erheblich: traditionelle Werte der deutschen Bevölkerung wie das Ehe- und Familienkonzept werden durch die ausländische Bevölkerung verstärkt tradiert und stabilisiert.

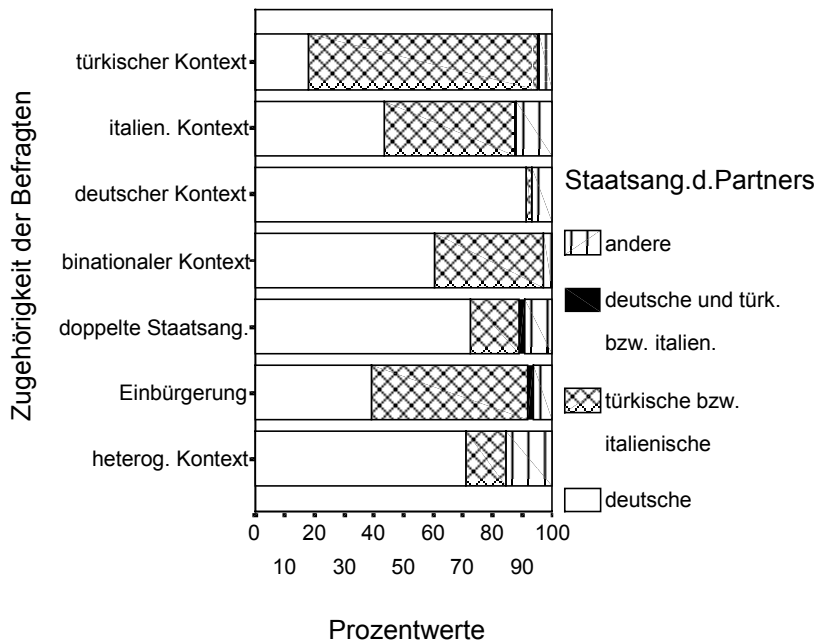
Sichtbar wird in allen ethnischen Kategorien auch, dass die Postadoleszenz für die Mehrheit aller jungen Erwachsenen - weil sie noch keine Ehe- und Familiengründung vollzogen haben - nicht abgeschlossen ist.

Grafik 4.10: Verheiratete unter jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.13/N=3685

Grafik 4.11: Staatsangehörigkeit des gegenwärtigen Lebenspartners bzw. der Lebenspartnerin bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Herkunft



Quelle: Tabelle 4.14/N=2082

Im türkischen Kontext sind die Ehepartner meist beide türkisch; die homogene Partnerwahl der Türken wird nur von den Deutschen übertroffen, die noch häufiger deutsche Ehepartner als die türkischen jungen Erwachsenen türkische Ehepartner haben. Bei doppelter Staatsangehörigkeit sind besonders häufig deutsche Ehepartner vorhanden, ebenso häufig wie im heterogenen Kontext, im binationalen Kontext sind es etwas weniger (Grafik 4.11). Die Homogamie ist bei ausländischer Herkunft nur im türkischen Kontext hoch, während die Italiener ebenso häufig einen deutschen wie einen italienischen Partner haben. Soziale Prozesse einer wechselseitigen kulturellen Anpassung sind auf der Ebene von Heiratsbeziehungen nachdrücklich angelegt; durch die Partnerwahl werden in viele Ehen der ausländischen Bevölkerung, mit Einschränkungen im türkischen Kontext, bikulturelle Elemente in die Partnerbeziehungen und Familien eingebracht.

Insgesamt werden viele Möglichkeiten sozialer Partizipation genutzt, von der engen Bindung an einen Freund, Lebens- oder Ehepartner bzw. an eine Freundin, Lebens- oder Ehepartnerin bis zur Zugehörigkeit zu Vereinen. In allen Bereichen besteht die Möglichkeit zu bikulturellen Beziehungen bzw. Spannungen.

4.2 Soziopolitische Partizipation, insbesondere politische Aktivitäten

Eine angemessene soziopolitische Partizipation gehört zu den Voraussetzungen demokratischer Gesellschaften. Weder politische Passivität und politischer Rückzug sind einer demokratischen „Verfassung“ zuträglich, noch bleibt sie bei vehementen politischen Protesten und eskalierten politischen Konflikten ungefährdet. Wie sich die ethnischen Gruppierungen gesellschaftspolitisch verhalten, ist vor diesem Hintergrund eine zentrale Frage für jede Aufnahmegesellschaft. Es geht vor allem darum, wie sie die politischen Kräfteverhältnisse in der Aufnahmegesellschaft beeinflussen, wie sie sich in die vorherrschenden Partizipationsmuster einfügen und wie sie eventuell durch besondere politische Aktivitäten zu gesellschaftlicher Stabilität oder Unruhe beitragen. Aus der Sicht der Migranten steht die Frage im Vordergrund, ob sie überhaupt die Chance haben, ähnliche Beteiligungsmuster wie die Deutschen zu entwickeln. Bei den politischen Wahlen sind sie bekanntlich – zumindest teilweise - ausgeschlossen, in unterschiedlicher Weise in Abhängigkeit von der EU-Mitgliedschaft und dem jeweiligen Bundesland.¹⁹ Neben der Wahlbeteiligung existieren in demokratischen Gesellschaften weitere formelle und informelle Partizipationsformen, die durchaus beträchtliche Häufigkeiten erreichen (Übersicht 5).

Die einfachste Form der Beteiligung, an der nahezu die Hälfte der Bevölkerung bereits irgendwann teilgenommen hat, ist die Unterschriftensammlung. Immerhin ein Drittel war bereits an einer Demonstration beteiligt und bei gewerkschaftlich beschlossenen Streiks waren noch 13 % engagiert. Briefe an Politiker und Mitarbeit in einer Bürgerinitiative sind Beteiligungsformen, die bei 8 % der Befragten vorliegen. Die Mitgliedschaft in einer Partei und die Ausübung eines Ehrenamtes waren Merkmale bei je 5 % der Befragten.

¹⁹ Unerlässliche Voraussetzungen für das allgemeine Wahlrecht in Deutschland sind: ein bestimmtes Alter, die deutsche Staatsbürgerschaft, Wohnsitznahme, der Besitz der geistigen Kräfte und der bürgerlichen Ehrenrechte und die volle rechtliche Handlungsfähigkeit. Alle Unionsbürger dürfen seit 1995 an Kommunalwahlen sowie an Europawahlen in Deutschland teilnehmen. Allerdings ist durch die Verwendung sogenannter "Fakultativklauseln", die Spielräume bei der Umsetzung in nationales Recht ermöglichen, das Kommunalwahlrecht für Unionsbürger von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt. Vgl. http://www.bpb.de/wissen/03306286932048591234181351428749,0,0,HpS_WahlrechtWahlssystemWahlpr%FCfung_040402.html; am 05.08.03, um 20 h und <http://www.bundesregierung.de/W/w/448074/Lexikon.htm>, am 05.08.03; um 19.30 h

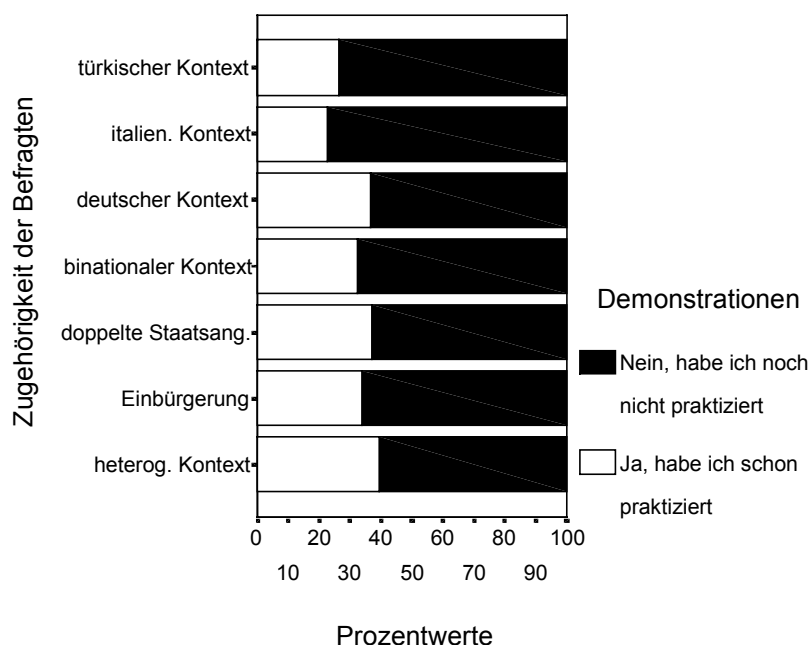
Übersicht 5: Beteiligungsformen nach relativer Häufigkeit (Mehrfachnennungen)

| Ausgewählte Beteiligungsformen | Anteil in der Stichprobe |
|---|--------------------------|
| Beteiligung an Unterschriftensammlung | 44 % |
| Beteiligung an politischer Demonstration | 32 % |
| Beteiligung an gewerkschaftlich beschlossenen Streiks | 13 % |
| Briefe an Politiker | 8 % |
| Mitarbeit in einer Bürgerinitiative | 8 % |
| Mitglied in einer Partei | 5 % |
| Übernahme eines Amtes | 5 % |
| Nicht-Beteiligung an den genannten Partizipationsformen | 40 % |

Quelle: eigene Berechnungen (Tabellen 4.14 – 4.20)

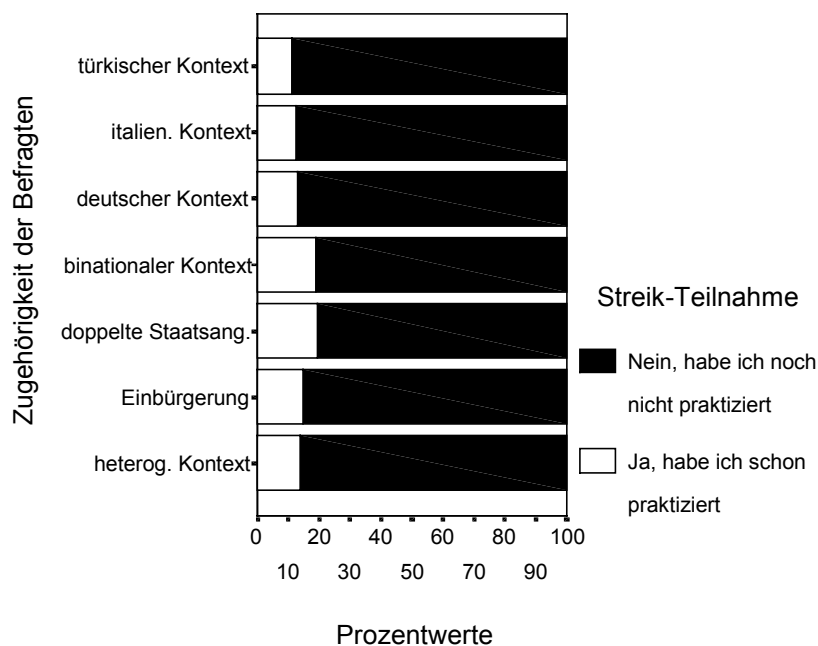
Einer näheren Betrachtung werden nun die Beteiligung an politischen Demonstrationen und Streiks sowie die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative und die Mitgliedschaft in einer Partei unterzogen. Die Beteiligung an Demonstrationen liegt für Deutsche höher als im italienischen und türkischen Kontext, während die anderen Gruppierungen ungefähr die deutsche Beteiligung aufweisen. Im Großen und Ganzen ergibt sich das Bild einer ähnlichen Demonstrationsteilnahme (Grafik 4.12). Das Demonstrationsgeschehen ist durch die ausländischen Staatsbürger in Deutschland - was die Beteiligungshäufigkeit betrifft - nicht merklich verändert worden, das Veränderungspotential liegt bei den Themen und Anlässen.

Grafik 4.12: Die Teilnahme von jungen Erwachsenen an politischen Demonstrationen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.15/N=3685

Grafik 4.13: Die Teilnahme junger Erwachsener an gewerkschaftlich beschlossenem Streik nach ethnischer Zugehörigkeit



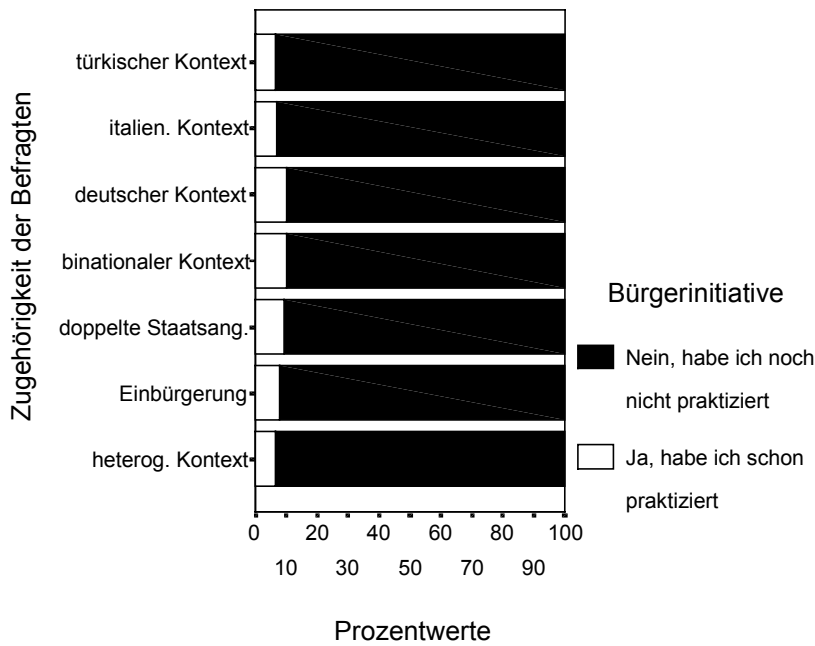
Quelle: Tabelle 4.16/N=3685

Auch im Hinblick auf die Beteiligung an Streiks besteht eine weitreichende Übereinstimmung, zumindest bei den großen ethnischen Kategorien. Es gibt freilich unter den kleineren ethnischen Gruppierungen welche, die überdurchschnittlich häufig an Streiks teilgenommen haben (Grafik 4.13). Die Beschäftigten mit ausländischer Herkunft können demzufolge als eine Stütze der Gewerkschaften betrachtet werden, nicht nur was die Mitgliedschaft betrifft, sondern auch was die Durchsetzung gewerkschaftlicher Ziele mit Hilfe von Streiks anbelangt.

Im Bereich der Bürgerinitiativen sind die jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft etwas seltener vertreten als die jungen Deutschen. Dennoch lässt sich sagen, dass die zugewanderten Bevölkerungsgruppen die Bürgerinitiativen in ähnlicher Häufigkeit mittragen wie die deutschen jungen Erwachsenen (Grafik 4.14).

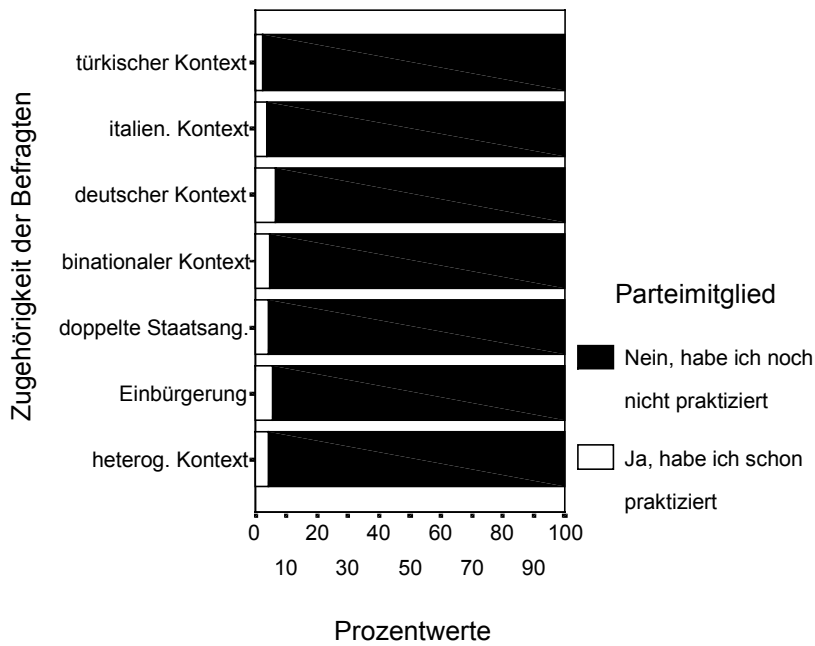
Im Hinblick auf die Parteizugehörigkeit ist festzustellen, dass die ausländischen ethnischen Gruppierungen seltener einer deutschen Partei angehören als die deutschen jungen Erwachsenen. Dabei werden Einschränkungen beim Wahlrecht ihre Bedeutung haben. Dementsprechend liegt die Mitgliedschaft in einer Partei in Deutschland bei den jungen Türken am niedrigsten. Wenn eine binationale Abstammung, die doppelte Staatsbürgerschaft oder die Einbürgerung vorliegt, dann ist die Mitgliedschaft in deutschen Parteien deutlich höher. Insgesamt gilt, dass für die Parteien in der Mitgliedschaft der Zugewanderten zwar ein wesentliches Beteiligungspotential entstanden ist, aber dieses nicht ganz so stark wie bei den jungen deutschen Erwachsenen für die Mitgliedschaft in Parteien gewonnen wird (Grafik 4.15).

Grafik 4.14: Die Mitarbeit von jungen Erwachsenen in Bürgerinitiativen nach ethnischer Zugehörigkeit



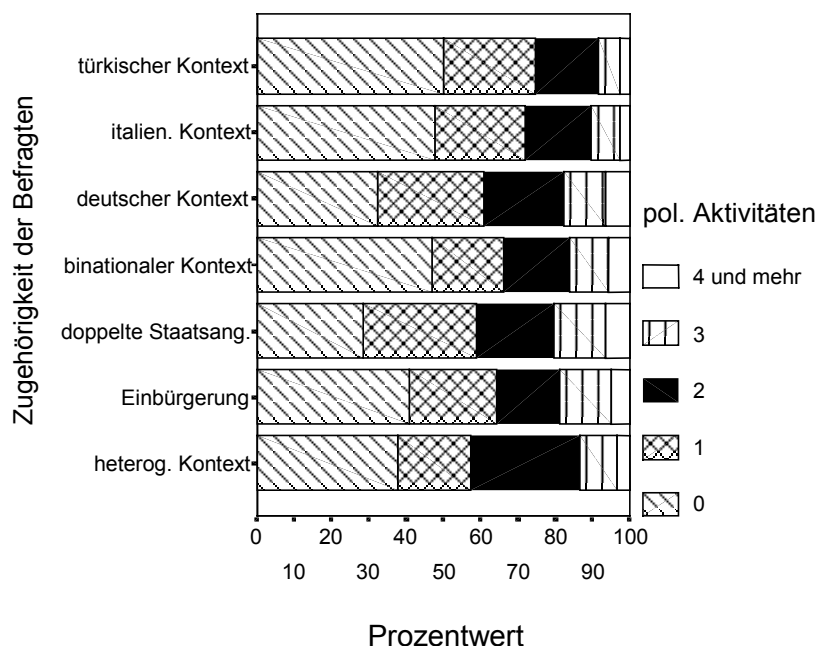
Quelle: Tabelle 4.17/N=3685

Grafik 4.15: Die Mitgliedschaft von jungen Erwachsenen in einer Partei nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.18/N=3685

Grafik 4.16: Die Anzahl durchgeführter politischer Aktivitäten bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 4.22/N=3685

Auch andere Aktivitäten haben eine weite Verbreitung, wie z. B. Briefe an Politiker zu schreiben (Tabelle 4.20). Im deutschen Kontext ist dies doppelt so häufig üblich wie im türkischen und italienischen Kontext. Doppelte Staatsbürgerschaft und Einbürgerung führen, wie schon öfter festgestellt, zu einer Annäherung des Verhaltens an die deutsche Bevölkerung.

Zählt man die Häufigkeit der Aktivitäten für jeden Befragten zusammen, dann ergibt sich am häufigsten der Wert Null, also keine der genannten politischen Aktivitäten. Wenigstens eine der politischen Aktivitäten haben – je nach ethnischer Zugehörigkeit – zwischen 10 und 15 % der Befragten ausgeübt. Mit steigender Zahl der Aktivitäten nimmt der Anteil der Beteiligten tendenziell ab. Im türkischen Kontext gibt es am seltensten politische Beteiligung, aber im italienischen Kontext und im binationalen Kontext ist dies nicht viel anders. Bei doppelter Staatsangehörigkeit erfolgen am häufigsten politische Aktivitäten, bei heterogenem ethnischen Kontext etwas weniger (Grafik 4.16). Die demokratische Idealvorstellung des politisch aktiven Bürgers wird in keiner ethnischen Gruppierung erfüllt; sie sieht auch das Wahlrecht nicht vor. Eher informelle politische Beteiligungsformen werden von den jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft im erheblichen Umfang genutzt. Verglichen mit der deutschen Bevölkerung sind einige Beteiligungsdefizite zu konstatieren.

4.3 Strukturelle Aspekte gesellschaftlicher Partizipation

Im Anschluss an die Einzelbetrachtung sozialer und soziopolitischer Partizipation wird der Frage nachgegangen, ob sich Strukturen zeigen, also Regelmäßigkeiten, die sich wiederholen und darauf hindeuten, dass es sich um verfestigte soziale Beziehungen handelt. Richtet sich der Blick aus einer bereichsübergreifenden Perspektive auf die soziale Vernetzung, so wird eine eindeutige Struktur der Vernetzung mit der deutschen Gesellschaft sichtbar. Die Stärke der Vernetzung wird durch die

Übersicht 6: Index für die soziale Vernetzung in der deutschen Gesellschaft nach ethnischer Zugehörigkeit

| | Index |
|-----------------------------|-------|
| Doppelte Staatsbürgerschaft | 1,0 |
| Heterogener Kontext | 2,7 |
| Binationaler Kontext | 3,0 |
| Italienischer Kontext | 4,3 |
| Einbürgerungen | 4,7 |
| Türkischer Kontext | 5,3 |

Indexkonstruktion: Punktwert aus Mitgliedschaft in deutschen Vereinen; Freunde mit deutscher Staatsangehörigkeit; (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit geteilt durch Drei; dabei wird der Wert 6 jeweils für die geringste Vernetzung und der Wert 1 für die höchste Vernetzung in den sechs ethnischen Kategorien vergeben.

drei folgenden Variablen erfasst: die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen, das Vorhandensein deutscher Freunde/Freundinnen sowie das Vorhandensein eines deutschen Ehepartner/s. Die ethnische Kategorie mit der höchsten Vernetzung (dem höchsten Anteil mit Beziehungen zu deutschen Vereinen bzw. Partnern/innen) erhält jeweils den Wert 1, die ethnische Kategorie mit der niedrigsten Vernetzung den Wert 6. Der als Durchschnitt der drei Dimensionen errechnete Vernetzungsindex zeigt den Rangplatz der Einbindung in die deutschen Gesellschaft an (Übersicht 6).

Am häufigsten besteht eine hohe Vernetzung bei doppelter Staatsbürgerschaft, gefolgt vom heterogenen Kontext und vom binationalen Kontext; die soziale Vernetzung in Deutschland ist im türkischen Kontext und bei Einbürgerungen (die stark türkisch geprägt sind) am geringsten. Damit wiederholen sich der Tendenz nach Befunde, die bereits bei den sozialstrukturellen und sozialkulturellen Indizes erzielt wurden. Der Kontext der doppelten Staatsbürgerschaft und der türkische Kontext bilden die Gegenpole des Partizipationsverhaltens der Bevölkerung ausländischer Herkunft in Deutschland.

Den theoretischen Erwartungen entsprechend stellt sich heraus, dass die ethnisch homogenen Kategorien eine geringere soziale Vernetzung und die ethnisch inhomogenen Kategorien eine eher hohe Vernetzung aufweisen.

Berechnet man den Vernetzungsindex in analoger Weise für die soziale Vernetzung der Individuen insgesamt, z.B. wie häufig sie überhaupt Freunde – und nicht nur deutsche Freunde – haben, dann ergeben sich keine relevanten Unterschiede zwischen den ethnischen Kategorien. Es ist gar nicht sinnvoll, einen solchen Index zu berechnen, weil die Anteilswerte in den ethnischen Kategorien kaum unterschiedlich sind. Damit wird die These gestützt, dass die allgemeine soziale Vernetzung ungefähr gleich ist, während die soziale Vernetzung in die deutsche Gesellschaft deutliche Unterschiede aufweist. Es hat den Anschein, als ob die an der sozialen Vernetzung beteiligten Akteure bzw. Bereiche sich wechselseitig kompensieren.

Die soziopolitische Partizipation der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft war auf den ersten Blick vielgestaltig und entzog sich einer pauschalen Charakterisierung. Bei vertiefter Betrachtung mithilfe eines Partizipationsindex kommen auch hier strukturelle Unterschiede zutage.

Übersicht 7: Partizipationsindex für ausgeübte und akzeptable politische Beteiligung nach ethnischer Zugehörigkeit

| | Indizes für politische Beteiligung: | |
|-----------------------------|-------------------------------------|------------------------|
| | Ausgeübte Tätigkeiten | Akzeptable Tätigkeiten |
| Doppelte Staatsbürgerschaft | 1,6 | 1,9 |
| Einbürgerungen | 2,6 | 2,0 |
| Heterogener Kontext | 3,0 | 2,9 |
| Binationaler Kontext | 3,0 | 4,9 |
| Italienischer Kontext | 4,7 | 3,9 |
| Türkischer Kontext | 5,7 | 5,6 |

Partizipationsindex: durchschnittlicher Rangplatz zwischen 1 und 6 bei den hierarchisch geordneten ethnischen Gruppen; 1 ist der höchste Wert.

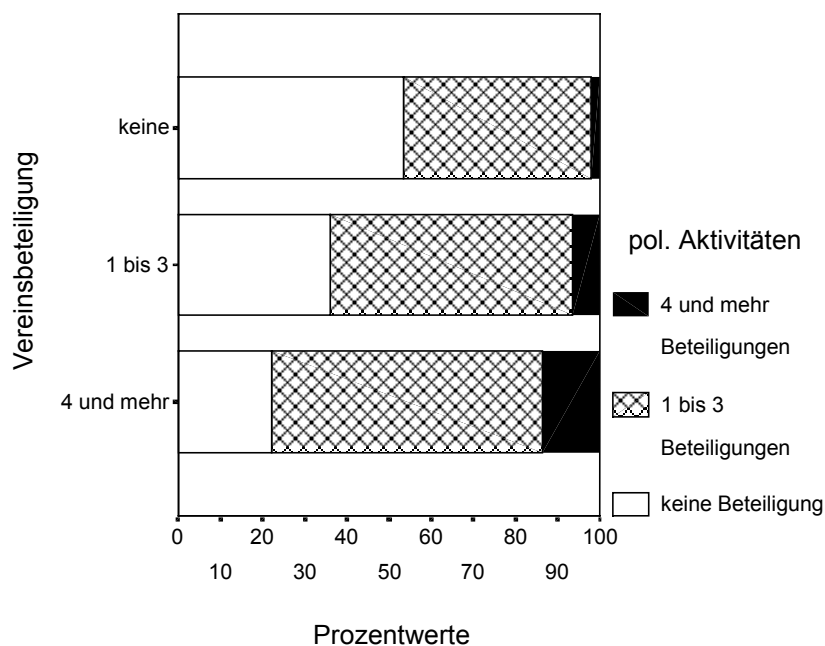
Quelle: eigene Berechnungen

Der Partizipationsindex errechnet sich analog zum Vernetzungsindex, indem für jede ausgeübte politische Tätigkeit die Punkte 1 bis 6 vergeben werden. „1“ erhält die ethnische Gruppe, welche die höchste Beteiligung erreicht, „6“ die ethnische Kategorie mit der geringsten Beteiligung. Der Indexwert für die soziopolitische Partizipation ergibt sich dann aus der Aufsummierung der sechs Rangplätze und ihrer Teilung durch sechs. Der Index wird für zwei Dimensionen der politischen Beteiligung errechnet, nämlich die tatsächlich ausgeübte politische Beteiligung und die politische Beteiligung, die der Befragte überhaupt akzeptiert.

Doppelte Staatsangehörigkeit und türkischer Kontext nehmen auch bei der politischen Beteiligung die Gegenpol-Positionen ein. Bei doppelter Staatsangehörigkeit ist die politische Beteiligung am höchsten, bei der Zugehörigkeit zum türkischen Kontext ist sie am niedrigsten. Die Unterschiede zwischen den ethnischen Kategorien weisen in verschiedenen Bereichen immer wieder dasselbe Muster auf. Eine relativ hohe politische Beteiligung weisen auch die Eingebürgerten auf. Heterogener Kontext und binationaler Kontext liegen im Hinblick auf die Häufigkeit ihrer politischen Beteiligung in der Mitte. Mit Ausnahme des Platztausches von binationalem und italienischem Kontext sieht die Rangfolge bei den akzeptablen politischen Aktivitäten genauso aus wie bei den tatsächlich ausgeübten politischen Beteiligungen.

Auf die Frage, ob Vereinsbeteiligung und politische Aktivitäten zusammenhängen, lassen sich theoretisch widerstreitende Hypothesen anführen. Eine Verstärkungshypothese steht einer Kompensationshypothese gegenüber: Würde eine Verstärkungshypothese gelten, dann würde hohe Vereinsbeteiligung und hohe politische Beteiligung gleichzeitig auftreten, weil das eine zur Steigerung des anderen beiträgt. Der Kompensationshypothese zufolge würde hohe Vereinsbeteiligung von geringer politischer Beteiligung begleitet und geringe Vereinsbeteiligung von hoher politischer Partizipation. Es könnte außerdem noch die Neutralitätshypothese gelten, derzufolge sich beide Sachverhalte unabhängig verhielten. Die Überprüfung der gegensätzlichen Hypothesen durch eine einfache bivariate Grafik (Grafik 4.17) führt zu einem klaren Ergebnis:

Grafik 4.17: Vereinsbeteiligung und politische Aktivitäten von jungen Erwachsenen mit ausländischer Herkunft



Quelle: Tabelle 4.23/N=2415

Je höher die Vereinsbeteiligung, desto höher die politische Beteiligung. Die beiden Verhaltensaspekte - Vereinsbeteiligung und politische Beteiligung - sind stark positiv korreliert und das spricht dafür, dass sie sich positiv verstärken. Aus der Vereinsbeteiligung erfolgt mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Anreiz, sich auch politisch zu beteiligen und umgekehrt. Es könnte auch ein gemeinsamer Bedingungskomplex vorliegen, der sowohl die Vereinsbeteiligung als auch die politische Beteiligung positiv fördert. Bspw. könnte der Bekanntenkreis einer Person dazu beitragen, sich sowohl in Vereinen als auch in der Politik zu beteiligen. Wie auch immer diese Beeinflussung im einzelnen stattfindet, der Zusammenhang zwischen sozialer und politischer Partizipation ist relativ eindeutig. Nicht-Beteiligung bei Vereinen ist der Tendenz nach mit Nicht-Beteiligung bei der politischen Partizipation verbunden und Mehrfachbeteiligung bei den Vereinen hängt mit Mehrfachbeteiligung bei der politischen Partizipation zusammen.

In diesem Kapitel wurden für ausgewählte Dimensionen der Partizipation verschiedene Indizes der sozialen Partizipation (im Sinne sozialer Vernetzung) und der soziopolitischen Partizipation betrachtet. Sie führen beide zu dem Ergebnis, dass sich an den Gegenpolen die gleichen ethnischen Gruppen befinden, nämlich einerseits die Personen aus dem türkischen Kontext und andererseits die Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft. Auch die übrigen ethnischen Kategorien sind in ähnlicher Weise wie zuvor angeordnet. Da im vorhergehenden Kapitel auch schon der sozialstrukturelle Index und der soziokulturelle Index diese Reihenfolge erbracht hatten, liegt eine sich wiederholende Übereinstimmung vor, die auf festgefügte Strukturen hindeutet: Die ethnischen Kategorien bilden ein Kontinuum von Partizipationsmerkmalen, das sich zwischen den jungen Erwachsenen mit doppelter Staatsbürgerschaft auf der einen Seite und den türkischen jungen Erwachsenen auf der anderen Seite erstreckt. Die Unterschiede zwischen den Gegenpositionen hätte man im Vorhinein allerdings als viel größer vermutet. Auch zwischen den jungen türkischen Erwachsenen und den jungen deutschen Erwachsenen gilt, dass nicht nur viele Verschiedenheiten, sondern auch bedeutsame Ähnlichkeiten bestehen.

5 Soziale Determinanten und Begleiterscheinungen der Partizipation

Im Kapitel „Soziale Determinanten und Begleiterscheinungen der Partizipation“ verändert sich der Schwerpunkt der Darstellungen von der selektiven Beschreibung eines breitgefächerten Merkmalsraumes der Partizipation hin zu problemorientierten Typenbildungen und Erklärungen der Partizipation. In den Mittelpunkt rücken nun theoretische Fragen, wovon Partizipation abhängt und womit sie zusammenhängt. Sie betreffen zunächst das Problem der Erklärungskraft soziodemographischer Faktoren, dann die Polarisierung der Partizipation in Nicht-Partizipation und Mehrfach-Partizipation, weiterhin das für den vorliegenden Gegenstandsbereich besondere Problem der bikulturellen Partizipation und schließlich – wegen seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung – das Problem der geschlechtsspezifischen Partizipation.

5.1 Soziodemographische Determinanten der Partizipation

Aus den unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, die es in der Soziologie gibt, lassen sich verschiedene Erklärungsstrategien ableiten; die Prüfung des Einflusses soziodemographischer Faktoren im Hinblick auf eine abhängige Variable – im vorliegenden Fall auf die soziopolitische Partizipation – hat in der Regel grundlegenden Charakter. Dieses Vorgehen liegt wegen seiner Betonung soziodemographischer Aspekte nahe, steht doch die Untersuchung insgesamt in einem demographischen Bezugsrahmen und die zuvor ermittelten Einzelergebnisse erfahren auf diese Weise eine Vertiefung. Bei den Einflussfaktoren, die hier in Betracht gezogen werden, handelt es sich um in den Sozialwissenschaften übliche Faktoren wie Alter, Bildung, Erwerbsbeteiligung, Geschlecht, Ehe/Partnerschaft. Aufgrund der speziellen Migrationsthematik werden weitere Merkmale, nämlich ethnische Zugehörigkeit, Einreisearchter und Sprachkenntnisse hinzugenommen. Wir gehen von folgenden Einflussbeziehungen aus:

Steigendes Alter – im Fall unserer Untersuchung der Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenendasein (Postadoleszenz) – beeinflusst die Partizipation positiv, weil eine zunehmende Öffnung zur Gesellschaft hin erfolgt und mehr Lebenszeit für die Gestaltung eines eigenen partizipativen Lebensstils zur Verfügung steht.

Zunehmende Bildung wirkt sich auf die Partizipation positiv aus, weil höhere Bildungsqualifikationen einen höheren Wissenshorizont, mehr gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Interessen und eine höhere Bereitschaft zur Partizipation zur Folge haben.

Höhere Erwerbsbeteiligung – vor allem längere Arbeitszeit - wirkt sich negativ auf Partizipation aus, weil sie eine konkurrierende Zeitverwendung zur Partizipation darstellt. Dagegen spricht, dass Erwerbsbeteiligung selbst eine Form der Partizipation darstellt, die andere Formen der Partizipation stimuliert und erhöht.

Geschlecht in Form von geschlechtsspezifischer Sozialisation und kulturspezifischen Rollenerwartungen trägt dazu bei, dass Frauen weniger Partizipation ausüben als Männer.

Ehe/Partnerschaft steht in Konkurrenz zur Partizipation, weil sie große Teile des Zeitbudgets einer Person beansprucht und ihre Aufmerksamkeit von anderen Lebensaspekten abzieht.

Ethnische Zugehörigkeit steht mit Partizipation in Zusammenhang, weil sie unterschiedlich starke Bindungen an die Herkunftsgesellschaft und die Aufnahmegesellschaft zum Ausdruck bringt und von diesen Bindungen das Partizipationsverhalten abhängt.

Das Einreisealter wird in vielen Fällen als wichtig für Partizipation herausgestellt, weil ein frühes Einreisealter die Chancen erhöht, sich auf die Aufnahmegesellschaft einzustellen und Anpassungsprozesse vorzubereiten.

Sprachkenntnisse werden oft im Zusammenhang mit dem Einreisealter hervorgehoben, weil Sprachkenntnisse als Schlüssel für den Zugang zu Partizipationsangeboten im Aufnahmeland gelten.

Es ist grundsätzlich anzumerken, dass Variable wie Alter und Geschlecht nicht an sich Einfluss auf die Vereins- und Politikbeteiligung haben, sondern vielmehr einen Komplex von Merkmalen repräsentieren, von dem soziale Wirkungen ausgehen. Wenn es beispielsweise um den Einfluss von Geschlecht auf Vereins- und Politikpartizipation geht, dann wird dabei die Auswirkung einer mit dem Geschlecht verbundenen typischen Merkmalskonstellation gemessen. Das Merkmal Geschlecht repräsentiert eine geschlechtsspezifische Konstellation von Lebensverhältnissen, Verhaltensdispositionen und Zukunftsperspektiven, die aus Sozialisationsprozessen und Lebensverläufen hervorgegangen sind. Ähnliches gilt für das Alter, Bildung usw.

Im Rahmen der Varianzanalyse (ANOVA) wird untersucht, von welchen unabhängigen Variablen ein signifikanter Einfluss ausgeht, welchen Beitrag jeder einzelne Faktor unabhängig von anderen und gemeinsam mit ihnen leistet. Die unabhängigen Variablen sind wie gesagt ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Einreisealter, Alter, Partner/in, Erwerbsbeteiligung, sowie Sprachkenntnisse. Die abhängige Variable ist die bereits im vorhergehenden Kapitel behandelte Mitgliedschaft in Vereinen – genau genommen die Mitgliedschaften in deutschen Vereinen, in ausländischen Vereinen in Deutschland, in eigenethnischen Vereinen im Herkunftsland. Auch die Kombination mehrerer Formen von Vereinsbeteiligung wird betrachtet. Was politische Aktivitäten als abhängige Variable betrifft, so wird die Anzahl durchgeführter politischer Aktivitäten und die Anzahl der für akzeptabel gehaltenen politischen Aktivitäten jeweils als abhängige Variable verwendet. In der Übersicht 8 werden nur die signifikanten Einflussbeziehungen wiedergegeben (Signifikanz-Niveau 0.05) und zwar die jeweiligen Beta-Koeffizienten, die den Einfluss einer Variablen bei Kontrolle der anderen Variablen angeben. Darüber hinaus wird die erklärte Gesamtvarianz verzeichnet.

Gemessen an den Beta-Koeffizienten hängt die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen (in Deutschland) überwiegend von den Variablen Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit ab, darüber hinaus vom Einreisealter, schließlich auch vom Vorhandensein einer Ehe bzw. Partnerschaft und von der Erwerbsbeteiligung. Das Geschlecht, hat den größten Einfluss auf die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen: Die Vereinsbeteiligung ist bei den Männern deutlich höher als bei den Frauen. Die ethnische Zugehörigkeit erweist sich als der zweitstärkste Einflussfaktor, vorausgesetzt alle anderen Merkmale werden konstant gehalten. Dem Einreisealter kommt durchaus die Wichtigkeit zu, die ihm meist zugesprochen wird: wer später einreist, ist weniger an deutschen Vereinen beteiligt.

Die Mitgliedschaft in eigenethnischen Vereinen in Deutschland ist überwiegend von der ethnischen Zugehörigkeit, darüber hinaus vom Einreisealter und vom Geschlecht abhängig. Es handelt sich bei den drei wichtigsten Einflussfaktoren um dieselben wie bei der Mitgliedschaft in deutschen Vereinen. Allerdings ist für die Mitgliedschaft in eigenethnischen Vereinen die ethnische Zugehörigkeit viel wichtiger als für die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen. Der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit ist auch bei den eigenethnischen Vereinen stark; ihnen gehören weit mehr Männer an. Der Einfluss des Einreisealters verkehrt sich gegenüber den deutschen Vereinen. Wer später einreist, ist häufiger in eigenethnischen Vereinen zu finden.

Übersicht 8: Determinanten der Mitgliedschaft in Vereinen (MCA)

| | Deutsche Vereine in Deutschland | Ausländische Vereine in Deutschland | Eigenethn. Vereine im Ausland | Alle Vereine in Deutschland | Deutsche und ausländische Vereine |
|------------------------------|---------------------------------------|---|-------------------------------------|--------------------------------|---|
| | Beta-Koeffizienten | | | | |
| Ethnische Zugehörigkeit | .136 | .233 | .073 | .066 | .041 |
| Geschlecht | .142 | .066 | | .159 | .156 |
| Bildung | | | .082 | .045 | |
| Alter | | | | | |
| Einreisealter | .069 | .069 | .078 | | |
| Sprachkenntnisse | | .036 | .043 | | |
| Partner/in | .064 | | | .067 | .066 |
| Erwerbstätigkeit | .051 | | | | |
| Erklärte | .056 | .085 | .020 | .035 | .035 |
| Gesamtvarianz R ² | | | | | |

Übersicht 9: Determinanten der Beteiligung an politischen Aktivitäten (MCA)

| | Beteiligung an politischen Aktivitäten | Akzeptanz von politischen Aktivitäten |
|---------------------------------------|---|--|
| | Beta-Koeffizienten | |
| Ethnische Zugehörigkeit | .083 | .077 |
| Geschlecht | .060 | .063 |
| Bildung | .176 | .197 |
| Alter | .082 | .049 |
| Einreisealter | .066 | .047 |
| Sprachkenntnisse | .048 | .059 |
| Partner/in | | .066 |
| Erwerbstätigkeit | .035 | |
| Erklärte Gesamtvarianz R ² | .076 | .064 |

Die Mitgliedschaft in eigenethnischen Vereinen im Herkunftsland ist vor allem von der Bildung, dem Einreisealter und der ethnischen Zugehörigkeit abhängig. Je geringer das Bildungsniveau, desto stärker die Beteiligung an eigenethnischen Vereinen im Heimatland. Je höher das Einreisealter, desto häufiger sind Mitgliedschaften in Vereinen im Herkunftsland entstanden.

Betrachtet man die Mitgliedschaft in Vereinen in Deutschland insgesamt, so hängt sie in erster Linie vom Geschlecht ab. Darüber hinaus von Ehe/Partnerschaft, ethnischer Zugehörigkeit sowie Bildung.

Die Mitgliedschaft in allen Vereinen – deutschen und eigenethnischen in Deutschland und im Herkunftsland – ist abhängig vom Geschlecht, Ehe/Partnerschaft und ethnischer Zugehörigkeit. Anders ausgedrückt hängt die Partizipation in Vereinen vor allem davon ab, welche Geschlechtsrollen in einer Gesellschaft vorherrschen, welche Spielräume Ehe- und Partnerschaft für ein Vereinsengagement offen lassen und welche kulturspezifischen Tendenzen wirksam sind.

Insgesamt zeichnet sich ein herausragender Einfluss der Variablen Geschlecht ab und in zweiter Linie der Variablen ethnische Zugehörigkeit. Dies bedeutet, dass sich geschlechtsspezifische Faktoren unabhängig von den kulturellen Besonderheiten der ethnischen Kategorien durchsetzen. Während dies angesichts der Geschlechterunterschiede in allen beteiligten Gesellschaften den Erwartungen entspricht, konnte dies für die Variable ethnische Zugehörigkeit, die mit Hilfe der Staatsangehörigkeit operationalisiert wurde, nicht so ohne weiteres erwartet werden. Für die ethnische Zugehörigkeit bestätigt sich damit, dass es sich nicht um eine „künstlich“ gebildete Variable handelt, sondern dass sie einen Sachverhalt misst, der in multivariaten Modellen eine erhebliche Wirkungskraft aufweist. Diese Wirkungskraft ist stärker als diejenige, die viele – bereits behandelte – andere Variable entfalten.

Deutlich verschieden von den Determinanten der Vereinspartizipation sind die Determinanten der politischen Partizipation (Übersicht 9). Die politischen Einflussnahmen, die von den Befragten ausgeübt wurden, hängen in erster Linie von der Bildung ab, dann von ethnischer Zugehörigkeit und Alter, schließlich von Einreisealter, Geschlecht, Sprachkenntnisse und Erwerbsbeteiligung. Politische Partizipation wird in erster Linie von höheren Bildungsqualifikationen gefördert. Sie geht mit höherem Alter zurück. Sie wird auch geringer, wenn die ethnischen Bindungen der Tendenz nach schwächer sind.

Ähnlich verhält es sich mit den politischen Einflussmöglichkeiten, die als akzeptabel betrachtet werden; sie werden beeinflusst von Bildung, ethnischer Zugehörigkeit, Ehe/Partnerschaft, Geschlecht, Sprachkenntnissen, Alter und Einreisealter. Der herausragende Einfluss der Bildung ist bei den als akzeptabel betrachteten politischen Einflussmöglichkeiten noch höher als bei den tatsächlich ausgeübten.

Der Anteil erklärter Varianz ist nie sehr hoch, d. h. dass die verwendeten soziodemographischen Variablen insgesamt nur eine begrenzte Erklärungskraft haben. Obwohl die abhängigen Variablen alle aus einem Partizipationszusammenhang kommen, sind es variierende Konstellationen von unabhängigen Variablen, die ihren Einfluss ausüben. Bei der Vereinsbeteiligung ist zumeist das Geschlecht ein sehr wichtiger Einflussfaktor, bei politischer Beteiligung ist es mit großem Abstand die Bildung. Mit dem Geschlecht sind Rollenerwartungen verbunden, die Vereinsbeteiligung erleichtern; die Bildung erhöht die Aufgeschlossenheit für politische Probleme. Ethnische Einflüsse spielen überall eine gewisse Rolle, aber nicht unbedingt die vorrangige. Das Einreisealter hat bei der Beteiligung in deutschen und in eigenethnischen Vereinen (in Deutschland) ebenfalls eine gewisse Bedeutung.

Praktische Schlussfolgerungen könnten für die Vereinsbeteiligung gezogen werden: wollte man sie erhöhen, so müsste man versuchen, vor allem das große Potential unbeteiligter Frauen anzusprechen und dabei ein besonderes Angebot für Frauen entwickeln, das frauenspezifische Lebensumstände und Einstellungen berücksichtigt.

5.2 Nicht-Partizipation und Mehrfach-Partizipation

Partizipation wird in zweierlei Hinsicht als Problem thematisiert, einerseits als Nicht-Beteiligung, die mit demokratischen Idealen unvereinbar ist, andererseits als Mehrfach-Beteiligung, die demokratischer Beteiligung entsprechen, aber bei sehr hoher Intensität auch mit ihr in Konflikt geraten kann. Nicht-Beteiligung kann Gleichgültigkeit und Distanz gegenüber dem politischen System ausdrücken, das auf die Unterstützung seiner Mitglieder angewiesen ist. Mehrfache Beteiligung kann Indikator eines so hohen Engagements sein, bei dem Individuum und politisches System

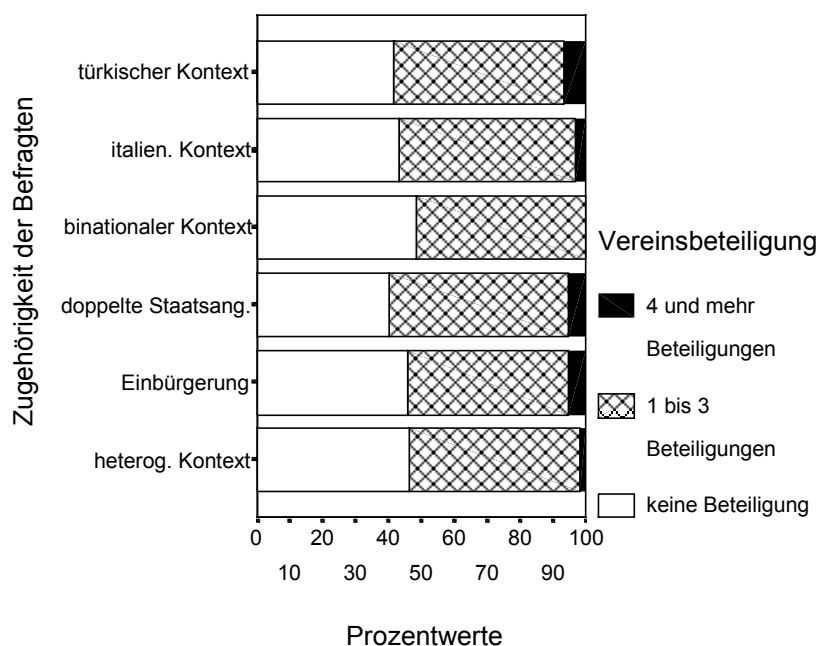
eventuell überbeansprucht und überfordert werden. Sehr hoher Beteiligung fehlt es oft an Nachhaltigkeit, sowohl was das Individuum als auch die Gesellschaft betrifft. In beiden Fällen ist davon auszugehen, dass Probleme indiziert werden, zumindest wenn die beiden gegensätzlichen Partizipationsformen weit verbreitet auftreten.

In diesem Rahmen ist es ein interessantes Untersuchungsproblem, dem mit den vorliegenden Daten nachgegangen werden kann, wie häufig es Nicht-Partizipation – hier operationalisiert als „keine Vereinsmitgliedschaft/keine politischen Aktivitäten“ – und Mehrfach-Partizipation – „Vier- und mehr Vereinsmitgliedschaften bzw. politische Aktivitäten“ – gibt. Anhaltspunkte für überproportionale Nicht-Beteiligung bzw. Mehrfachbeteiligung zeigen sich im Vergleich der befragten ethnischen Kategorien.

Die Analyse der hier einbezogenen ethnischen Kategorien ergibt, dass die Nicht-Beteiligung in Vereinen weit mehr verbreitet ist als die Mehrfach-Beteiligung. Wie immer Mehrfachmitgliedschaft definiert wird, ob zwei, drei oder vier und mehr Mitgliedschaften in Vereinen, sie ist seltener zu beobachten als Nicht-Mitgliedschaft. Je nach ethnischen Kontext sind zwischen 40 % und 49 % der Befragten nicht Mitglied eines Vereins; im binationalen und im heterogenen Kontext ist dies am häufigsten der Fall. Im türkischen Kontext gibt es die Nicht-Vereinsmitgliedschaft besonders selten.

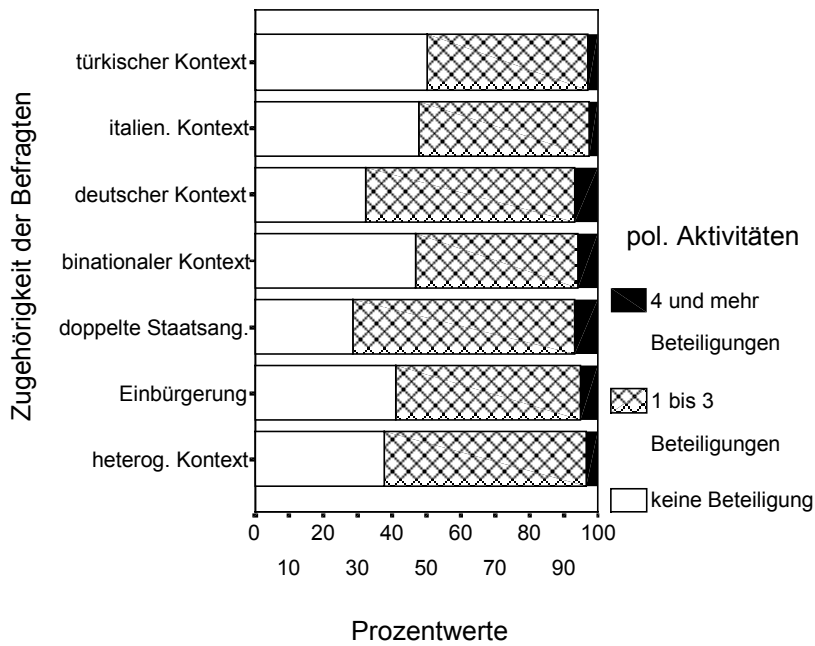
Versteht man unter starker Vereinsbeteiligung „Vier und mehr“-Vereinsbeteiligungen, so fallen gerade 5 % der Personen in diese Kategorie. Die hohe Vereinsbeteiligung ist überraschenderweise im türkischen Kontext am häufigsten zu beobachten (Grafik 5.1).

Grafik 5.1: Nicht-Beteiligung und Mehrfach-Beteiligung in Vereinen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



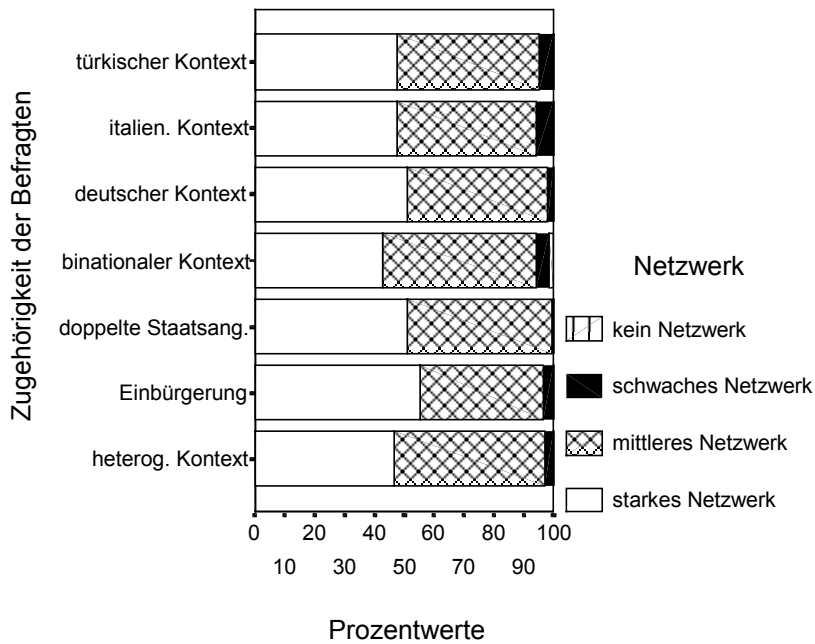
Quelle: Tabelle 5.1/N=2415

Grafik 5.2: Nicht-Beteiligung und Mehrfach-Beteiligung bei politischen Aktivitäten von jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 5.2/N=3685

Grafik 5.3: Netzwerk-Partizipation von jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 5.3/N=3685

Was die politischen Beteiligungsformen betrifft, so erhält man das gleiche Verteilungsmuster wie bei der Vereinsbeteiligung. 40 % der Befragten haben bisher keine einzige von sieben vorgegebenen politischen Beteiligungsformen ausgeübt, 5 % zeigen eine Hochbeteiligung von vier und mehr politischen Aktivitäten. Bei politischen Aktivitäten weisen allerdings – im Gegensatz zur Vereinsbeteiligung – die Türken die höchste Nicht-Beteiligung auf (Grafik 5.2). Der Ausschluss vom Wahlrecht trägt bei den Türken vermutlich dazu bei, dass informelle politische Beteiligungsformen am wenigsten entwickelt werden. Informelle politische Aktivitäten stehen aber der ausländischen Bevölkerung in Deutschland in einem Umfang zur Verfügung, die ihnen durchaus Möglichkeiten zur Durchsetzung politischer Interessen gibt, die zwischen den Polen der politischen Einflusslosigkeit und den vollen politischen Rechten liegt.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Nicht-Beteiligung in hohem Umfang und Mehrfachbeteiligung vergleichsweise selten auftritt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Partizipationsmöglichkeit eher untergenutzt sind und für ein überhöhtes Engagement kaum Anzeichen vorliegen.

Vergleicht man diese Vereins- und Politikbeteiligung mit der privaten Netzwerkpartizipation, dann zeigt sich, dass die Integration in private soziale Netzwerke viel weiter geht als die Integration in öffentliche soziale Netzwerke. Fast niemand ist von der Partizipation an Sozialkontakten ausgeschlossen, wenn es um die Frage geht, ob jemand nahe Bezugspersonen wie Partner oder Ehepartner, Familienangehörige oder Freunde hat.

Es gibt unter den 3685 Fällen nur zwei Befragte, die angeben, weder (Ehe-)Partner noch Familienangehörige oder Freunde zu haben. Dem gegenüber haben 50 % der Befragten ein dichtes Netzwerk mit allen drei Komponenten und weitere 47 % geben an, über wenigstens zwei der drei Komponenten zu verfügen. Ein schwaches Netzwerk, bei dem nur eine Netzwerkkomponente vorhanden ist, haben lediglich 3 % der Befragten (Grafik 5.3). Es ist also von einer weitreichenden privaten Netzwerkpartizipation auszugehen, die sich auf Lebens- und Ehepartner, Familienangehörige und Freunde bezieht. Aus anderen Untersuchungen ist näherungsweise zu entnehmen, wie intensiv die Sozialkontakte in diesen Netzwerken sind und wie viel Unterstützung sie gewähren.²⁰

5.3 Bikulturelle Partizipationsformen

Eine besondere Form der Partizipation, die ein Stück weit sicherlich bei jedem Migranten vorhanden ist, aber in emphatischer Form nur von einem Teil der Migranten angenommen wird, ist die bikulturelle Partizipation. Sie entsteht, wenn die Migranten mehr oder weniger in beiden Kulturkreisen partizipieren, also einerseits in dem Kulturkreis, aus dem sie und ihre Eltern stammen, und andererseits dem Kulturkreis der Aufnahmegesellschaft. Diese bikulturelle Partizipation stellt besondere Anforderungen an die Persönlichkeit der Individuen, die intrapersonale Spannungen auszuhalten und intrapersonale Kulturkonflikte zu bewältigen haben. Für die gesellschaftliche Integration erscheint die bikulturelle Partizipation als förderlicher Sachverhalt: die Individuen entwickeln Bindungen sowohl an das Herkunfts- als auch an das Aufnahmeland und sie stellen damit eine transnationale Integration her. Neue integrative Balancen können kulturübergreifend auftreten.

Die bikulturelle Partizipationsform ist in einem gewissen Ausmaß im Zusammenhang mit Migrationsprozessen unvermeidlich; jeder Migrant muss Herkunftskultur und Aufnahmekultur ein Stück weit miteinander vermitteln und es entsteht immer eine Art von Kultur-Kompromiss mit

²⁰ Später wird auch die Frage aufgenommen, inwieweit diese Netzwerke ethnisch homogen oder heterogen zusammengesetzt sind.

mehr und weniger starken Akzenten auf dem Herkunftsland oder dem Aufnahmeland. Bikulturelle Bindungen im emphatischen Sinn bilden eine dauerhafte Struktur. Es wird also der Frage nachzugehen sein, wie häufig es verschiedene Arten von bikulturellen Partizipationsformen gibt und dann aufzuzeigen, wovon sie abhängen und welche Konsequenzen sie haben.

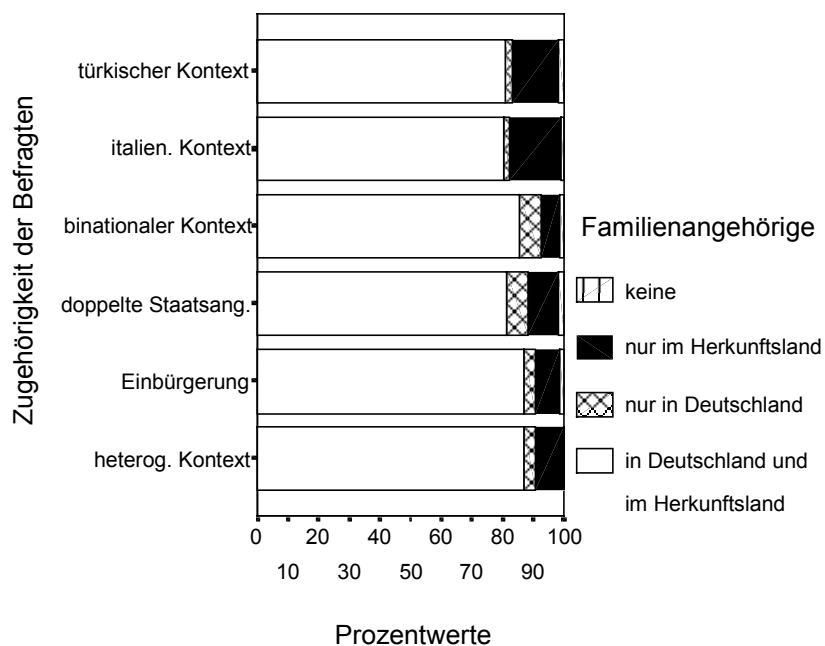
Die bikulturelle Beteiligung wurde bereits im Zusammenhang mit der Vereinsbeteiligung erwähnt und dort ihre Bedeutung im Zusammenhang mit anderen Partizipationsformen aufgezeigt. Beteiligung an deutschen Vereinen kann parallel zur Beteiligung an eigenethnischen Vereinen in Deutschland und an Vereinen im Herkunftsland erfolgen sowie parallel zur Nicht-Beteiligung. Die bikulturelle Beteiligung wurde von einer Minderheit von 9 % der Befragten angegeben; auf der Ebene der Vereine spielt die bikulturelle Partizipation nur eine untergeordnete Rolle, sie erreicht den höchsten Wert im türkischen Kontext, den niedrigsten Wert im heterogenen Kontext, weil die monokulturelle Anpassung an deutsche Vereine vorgezogen wird.

Ein anderes bikulturelles Verhältnis entsteht durch die doppelte Bindung an Familienangehörige, sowohl im Herkunftsland als auch in Deutschland. Zwar kommen die Familienangehörigen in Deutschland und die Familienangehörigen im Herkunftsland meist aus der gleichen Kultur, aber die Familienangehörigen in Deutschland haben sich zu einem erheblichen Teil – nach Auskunft der Befragten – sozialkulturell angepasst. Sie repräsentieren also eine Migrationskultur, die auch kulturelle Einflüsse aus Deutschland enthält. Somit ist davon auszugehen, dass sich ein gewisses kulturelles Spannungspotential zwischen den Familienangehörigen in Deutschland und im Herkunftsland ergibt. Dies betrifft den allergrößten Teil der Migranten. Immerhin haben 82 % der Befragten Familienangehörige sowohl in Deutschland als auch im Herkunftsland. Nur ein kleiner Prozentsatz hat ausschließlich Familienangehörige im Herkunftsland, noch weniger haben Familienangehörige allein in Deutschland (Grafik 5.4). Die Familien der Migranten sind also eine Institution, die breitenwirksam bikulturelle Bindungen aber auch Spannungen vermitteln kann. Statt sich am Anpassungsverhalten der Familienangehörigen in Deutschland zu orientieren, kann die Zweite Generation ihre Bindungen an die Familienangehörigen in der Türkei und Italien verstärken. Einer Hypothese zufolge liegen hier die Grundlagen für die verschiedenen Formen von „ethnic revival“, die hin und wieder beobachtet werden.

Eine andere Hypothese ist, dass die Migranten in Deutschland in der vorhandenen Minderheitensituation stärker an traditionellen Wertvorstellungen festhalten als die Familienangehörigen im Herkunftsland, das nicht statisch verharrt, sondern erheblichen sozialstrukturellen und sozialkulturellen Wandel durchläuft. Die Traditionsbewahrung würde demzufolge gerade in Deutschland durch die zugewanderten Minderheiten erfolgen. Auch dies würde Tendenzen zum „ethnic revival“ erklären. Diese Frage ließe sich erst mit einem Wiederholungsdatensatz klären; hier müsste sich zeigen, ob die jüngeren zuwandernden Generationen - beispielsweise aus der Türkei - ein höheres Maß an Modernität aufweisen als die bereits länger in Deutschland anwesenden Migranten.

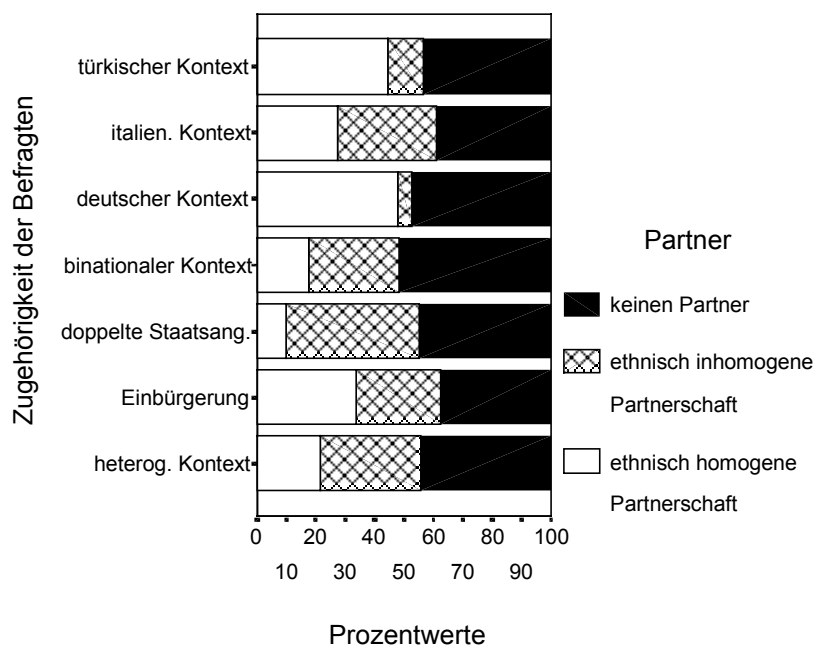
Bikulturelle Spannungen und Bindungen entstehen auch durch Lebens- und Ehepartner, die einer anderen Nationalität angehören. Damit sind die binationalen Ehen und Beziehungen angesprochen, deren Häufigkeit je nach ethnischen Kontext sehr unterschiedlich ist. Ethnisch inhomogene Partnerschaften finden sich am häufigsten bei den Befragten mit doppelter Staatsangehörigkeit, dann im italienischen, binationalen und heterogenen Kontext. Ethnisch inhomogene Partnerschaften sind mit am seltensten im türkischen Kontext vorhanden, allerdings häufiger als im deutschen Kontext (Grafik 5.5). Auch bei binationalen Eltern heiratet offensichtlich ein wesentlicher Teil der Kinder wieder einen homogamen Ehepartner.

Grafik 5.4: Familienangehörige in Deutschland und im Herkunftsland bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



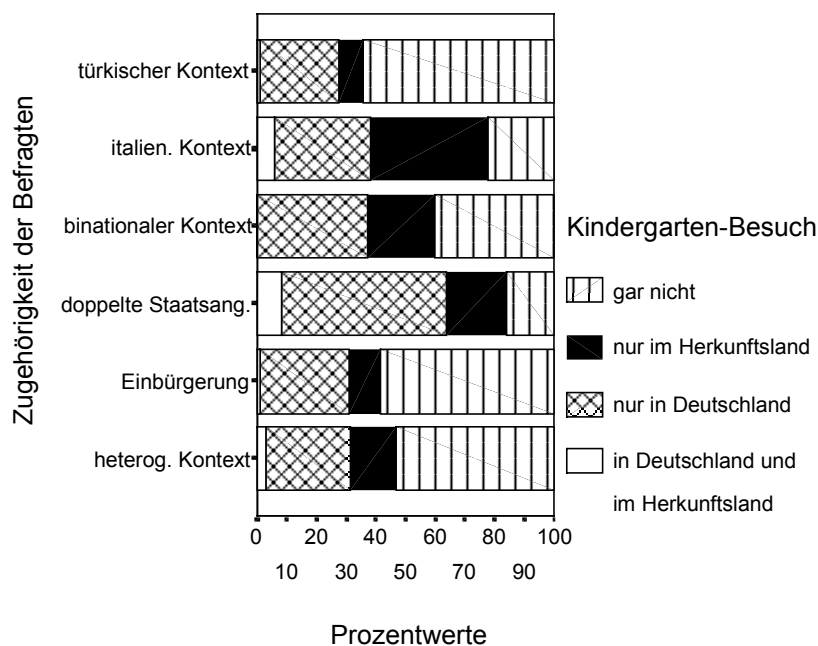
Quelle: Tabelle 5.4/N=2415

Grafik 5.5: Die Staatsangehörigkeit des Partners bzw. der Partnerin bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 5.5/N=3685

Grafik 5.6: Kindergartenbesuch in Deutschland und im Herkunftsland nach ethnischer Zugehörigkeit

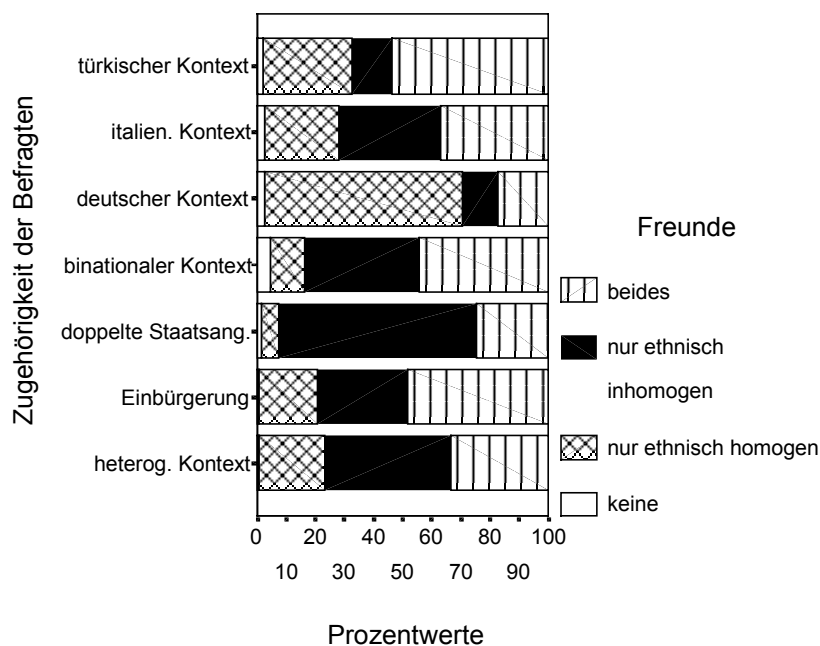


Quelle: Tabelle 5.6/N=1036

Bikulturelle Elemente können bereits am Beginn des Lebenslaufs die Sozialisationsprozesse beeinflussen und dann vielleicht besonders nachdrücklich die bikulturelle Orientierung beeinflussen. Eine neue Erscheinung hat sich mit dem binationalen Kindergartenbesuch angebahnt, was bedeutet, dass Kindergärten sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland besucht wurden. Noch sind die Zahlen nicht allzu hoch: Aber 6 % im italienischen Kontext und 8 % im Kontext doppelte Staatsangehörigkeit sind ein Hinweis darauf, dass hier eine bedeutsame bikulturelle Einflussquelle entstanden ist (Grafik 5.6). Anzunehmen ist, dass multinationaler Kindergartenbesuch zu einer besonders starken Verankerung von bikulturellen Einstellungen und Verhaltensweisen beiträgt. Da sich der Kindergartenbesuch im Unterschied zu früheren Generationen weit stärker verbreitet hat, oft zur Selbstverständlichkeit geworden ist, wird hiervon ein steigender Einfluss ausgehen.

Eine weitere bedeutsame Quelle von bikulturellen Beziehungen stellen die Freundschaftsbeziehungen dar. Zwischen 40 und 50 % der ethnischen Gruppen haben Freunde bzw. Freundinnen mit anderer Staatsangehörigkeit. Aus diesem Muster fallen deutlich nur die Deutschen selbst heraus, die lediglich zu 1,4 % von Freunden mit anderer Staatsangehörigkeit berichten (Grafik 5.7). Unter den ausländischen Befragten berichtet die große Mehrheit von Freunden und Freundinnen verschiedener ethnischer Herkunft. Den Freundschaften kommt also eine weit verbreitete Bedeutung bei der Herstellung bikultureller Beziehungen zu und dies gilt auch für den türkischen Kontext.

Grafik 5.7: Freunde bzw. Freundinnen von jungen Erwachsenen aus ethnisch homogenen bzw. inhomogenen Gruppen nach ethnischer Zugehörigkeit



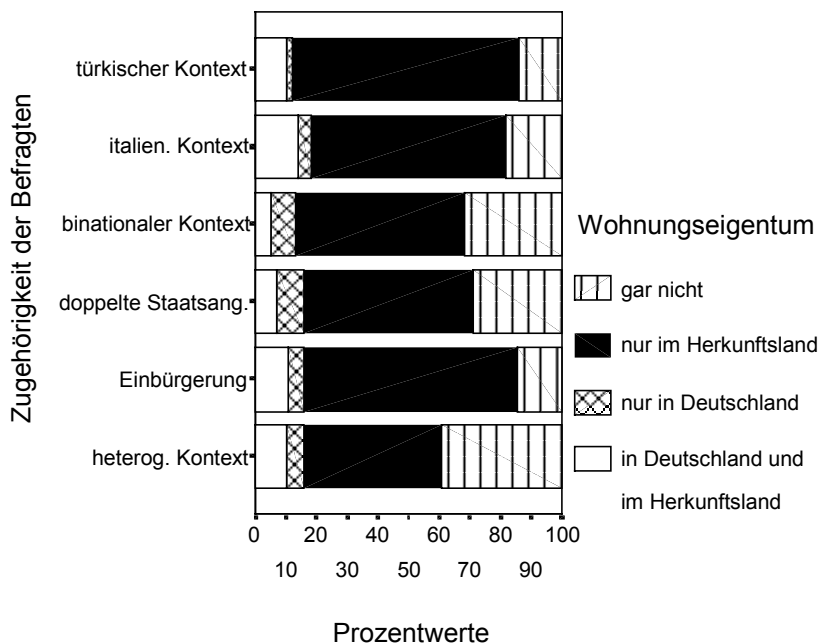
Quelle: Tabelle 5.7/N=3685

Auch die Relevanz materieller Sachverhalte sollte für bikulturelle Bindungen nicht unterschätzt werden. Durch den Erwerb von Wohnungseigentum in Deutschland ist oft ein doppelter Haus- und Grundbesitz entstanden, der als wichtig für bikulturelle Bindungen angesehen werden sollte. Der Erwerb von Haus- und Grundbesitz deutet auf dauerhafte Bindungen an beide Bezugsländer – das Herkunftsland und das Aufnahmeland – hin. Neue Formen binationalen Wohnens und Lebens mit entsprechenden Wechseln im Lebenslauf werden hier ihren Ausgangspunkt nehmen. Es führt der italienische Kontext vor dem türkischen Kontext (Grafik 5.8).

Auch dem Fernsehen kann ein kulturell variierender Einfluss zugeschrieben werden. Die Migranten haben die Wahl zwischen deutschen und eigenethnischen Fernsehprogrammen und sie können eine bikulturelle Programmwahl treffen. Etwa ein Drittel der befragten Personen mit ausländischer Herkunft nutzen das deutsche und das eigenethnische Fernsehprogramm parallel (Grafik 5.9). Weit mehr bevorzugen das deutschsprachige Fernsehprogramm, nur wenige sehen vorzugsweise ein eigenethnisches Fernsehprogramm. In bikulturelle Spannungen geraten vermutlich vor allem diejenigen, die deutschsprachiges und eigenethnisches Fernsehprogramm im gleichen Ausmaß nutzen.

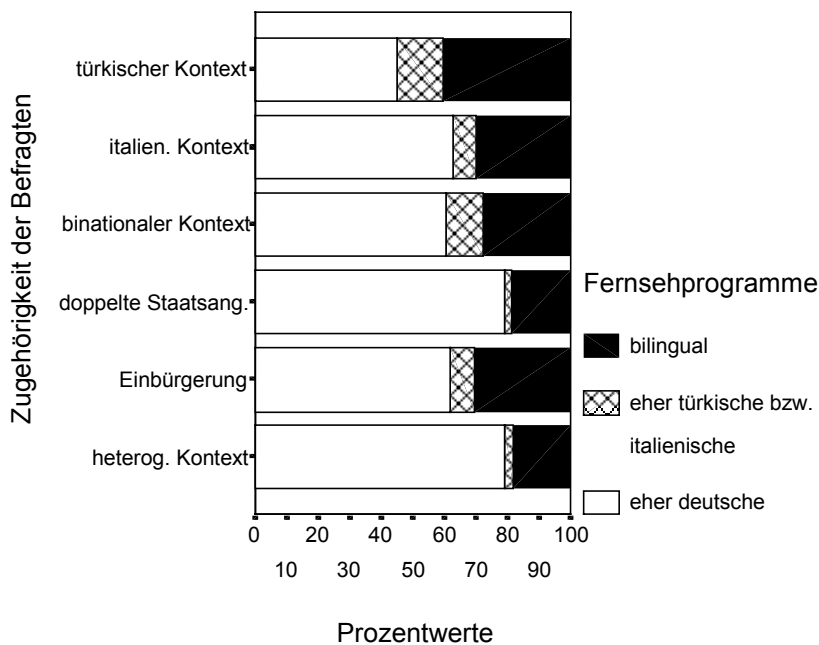
Die bikulturelle Betroffenheit des Individuums ist stärker als bei den bisherigen Beispielen im Fall der Zweisprachigkeit gegeben. Sprache ist bekanntlich nicht nur ein Mittel zur Verständigung, sondern reicht tief in die Identitätsbildung der Individuen hinein. Zweisprachigkeit ist außerdem eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung bikultureller Beziehungen. Gut 40 % der Befragten mit ausländischer Herkunft geben an, deutsch und türkisch bzw. italienisch sehr gut zu sprechen. Am häufigsten wird dies im italienischen und im türkischen Kontext zum Ausdruck gebracht (Grafik 5.10). Somit ist ein Potential von mehreren Millionen zweisprachiger Menschen in Deutschland entstanden; die meisten geben allerdings an, nur die deutsche Sprache sehr gut zu beherrschen.

Grafik 5.8: Junge Erwachsene mit Wohnungseigentum in Deutschland und im Herkunftsland nach ethnischer Zugehörigkeit



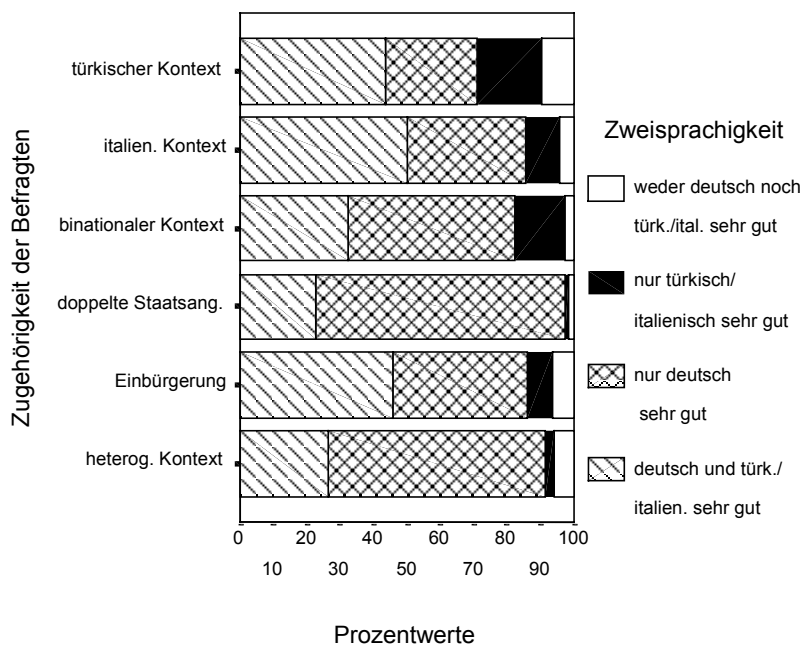
Quelle: Tabelle 5.8/N=1200

Grafik 5.9: Die Nutzung deutscher und eigenethnischer Fernsehprogramme bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



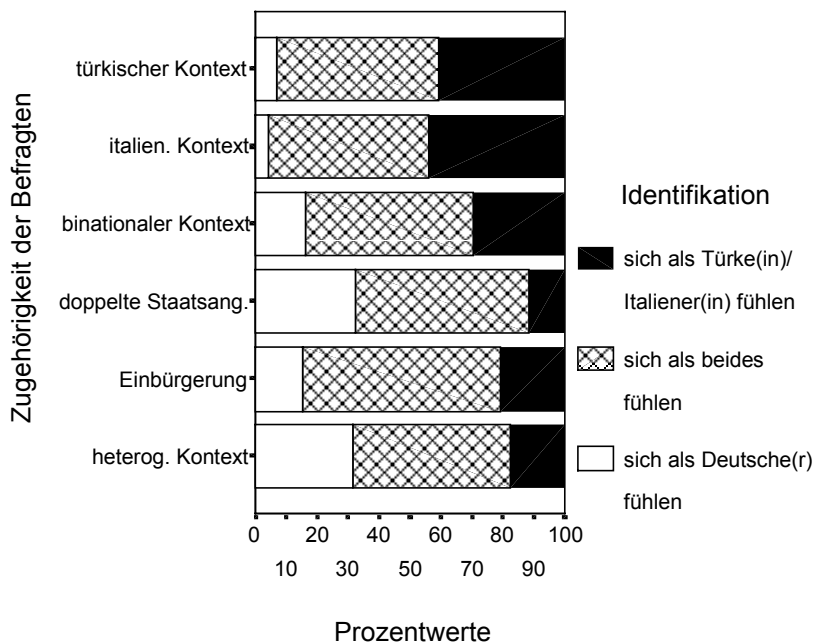
Quelle: Tabelle 5.9/N=2415

Grafik 5.10: Zweisprachigkeit bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 5.10/N=2415

Grafik 5.11: Die Identifikation als Deutscher, Italiener bzw. Türke bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 5.11/N=2415

Bisher wurden bikulturelle Beziehungen zwischen Personen und Objekten betrachtet, die für die Migranten eine Rolle spielen, aber außerhalb des Individuums blieben. Die bikulturelle Orientierung wird auch in das Individuum hineingenommen, z.B. bei Fragen der Identifikation, die auf der einen Seite mit den Deutschen, auf der anderen Seite mit den Türken bzw. den Italienern vorgenommen werden kann.

Die meisten Befragten verorten sich im Mittelbereich (Skalenpunkte "3" bis "5") einer Identifikationsskala²¹ (Grafik 5.11). Nur Minderheiten der Migranten fühlen sich weitgehend als Deutsche, bei höheren Anteilen im Kontext doppelte Staatsangehörigkeit und im heterogenen Kontext. Ein größerer Anteil identifiziert sich mit Italienern und Türken, bei besonders hohen Anteilen im italienischen und türkischen Kontext. Mehrheitlich erfolgt die bikulturelle Identifikation sowohl mit den Deutschen als auch mit dem Herkunftsland. Bikulturelle Orientierungen sind also von der Mehrheit der Bevölkerung ausländischer Herkunft nicht nur eine äußerliche Erscheinung, die ein Spannungsfeld darstellt, sondern sie sind in die persönlichen Einstellungen des Individuums hineingenommen worden - nicht nur von einzelnen, sondern von der Mehrheit der Personen ausländischer Herkunft in Deutschland.

Bikulturalismus ist eine vielfältige Erscheinungsform, deren Verbreitung unter Millionen von Menschen wahrscheinlich neu ist. Sie drückt sich zusammenfassend in folgenden Sachverhalten aus:

- 3 % der Migranten haben Kindergärten im Herkunftsland und in Deutschland besucht und sind dementsprechend bikulturell sozialisiert worden;
- 11 % der Migranten verfügen über Wohnungseigentum im Herkunftsland und in Deutschland und verfügen damit über materielle Grundlagen für bikulturelle Bindungen;
- 28 % der verheirateten Migranten haben einen Ehepartner anderer Staatsangehörigkeit und sind damit in der eigenen Familie mit bikulturellen Anforderungen konfrontiert;
- 32 % der Migranten nutzen Fernsehprogramme in unterschiedlichen Sprachen; viele Migranten sind durch ihren Zeitaufwand für das Fernsehen bi- und multikulturellen Einflüssen ausgesetzt;
- 42 % der Migranten schreiben sich selbst sehr gute zweisprachige Kompetenzen zu (deutsch und die Muttersprache) und sie verfügen damit über die Grundlagen bikultureller Partizipation;
- 44 % der Migranten haben Freundschaftsbeziehungen mit anderen Nationalitäten und verfügen damit über ein bi- und multikulturelles Netzwerk;
- 55 % der Migranten geben eine ambivalente Identifikation mit beiden Ländern an, in ungefähr gleichem Maß mit dem Herkunftsland und mit Deutschland; die bikulturellen Bindungen sind damit Teil der individuellen Einstellung geworden.

²¹ Die Identifikationsskala reicht von 1 bis 7, wobei die Endpunkte „Ich fühle mich als Deutscher“ bzw. „Ich fühle mich als Türke/Italiener“ bezeichnet sind. Für die grafische Darstellung wurden die Werte 1 und 2 sowie 6 und 7 als Identifikation mit Deutschland bzw. der Türkei (alternativ mit Italien) betrachtet, die Werte in der Mitte der Skala 3, 4 und 5 wurden als „sowohl als auch - Identifikation“ betrachtet.

Bemerkenswert ist auch:

- 82 % der Migranten haben enge Familienangehörige, die in verschiedenen Ländern wohnen; sie sind also sowohl familiärer Einflussnahme aus dem Herkunftsland als auch aus Deutschland ausgesetzt. In diese Einflussnahme gehen verschiedene kulturelle Einflüsse aus den Familien in den jeweiligen Ländern ein.

Bikulturelle Beziehungen sind eine verbreitete Begleiterscheinung der Migrationsprozesse in Deutschland. Sie tragen dazu bei, gemeinsame Grundlagen für die Angehörigen der beteiligten Kulturen zu schaffen.

5.4 Geschlechtsspezifische Partizipation

Es sprechen mehrere Gründe dafür, die geschlechtsspezifischen Partizipationsformen im Folgenden detailliert im Zusammenhang zu betrachten. Erstens wird in der öffentlichen gesellschaftspolitischen wie in der sozialwissenschaftlich theoretischen Diskussion der geschlechtsspezifischen Lebensgestaltung, insbesondere der geschlechtsspezifischen Benachteiligung besondere Beachtung geschenkt. Zweitens hat die multivariate Suche nach sozialwissenschaftlichen Erklärungsfaktoren stets dazu geführt, dass sich das Geschlecht als relativ starker Einflussfaktor erwiesen hat, auch bei Kontrolle anderer Faktoren. Aus beiden lässt sich die Empfehlung ableiten, die geschlechtsspezifische Partizipation gesondert zu betrachten.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede werden, im Anschluss an die bisherigen Themen, im Hinblick auf vier Hauptdimensionen analysiert, nämlich im Hinblick auf sozialstrukturelle, sozialkulturelle, soziale und soziopolitische Partizipation. Die besonders zu beachtende Dimension der Vereinsmitgliedschaft wird dabei als Teildimension der sozialen Partizipation behandelt.

Sozialstrukturelle Partizipation

Die sozialstrukturelle Partizipation der Frauen mit ausländischer Herkunft ist weniger weitgehend als die der Männer, aber dies ist nicht immer der Fall und außerdem nicht sehr stark ausgeprägt. Beim Haushalts(netto)einkommen, zu dem beide Geschlechter beitragen können, unterscheiden sich die Frauen der Tendenz nach kaum von den Männern (Tabelle 5.12); wegen kleiner Fallzahlen sind präzise Thesen nicht möglich. Die persönlich erzielten Einkommen von Frauen und Männern, die in dieser Untersuchung nicht analysiert werden, dürften zwischen den Geschlechtern viel größere Unterschiede aufweisen. Darauf weist schon die unterschiedliche Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern hin. Bei der Erwerbstätigkeit stehen die Frauen deutlich hinter den Männern zurück (Tabelle 5.13); sie sind markant seltener erwerbstätig – vor allem im türkischen Kontext – und sie leisten im Erwerbssystem deutlich weniger wöchentliche Arbeitsstunden (Tabelle 5.14). Immerhin ein Fünftel der Frauen – erheblich mehr im türkischen und im binationalen Kontext hat eine Arbeitszeit von 20 und weniger Stunden; sie schaffen sich damit wahrscheinlich den Spielraum, um Haushaltsführung und Berufsarbeit miteinander vereinbaren zu können.

Demgegenüber stimmt das Bildungsniveau der ausländischen Frauen mit dem der Männer weitgehend überein, obwohl auch hier – vor allem was den fehlenden Schulabschluss im türkischen Kontext betrifft – frauenspezifische Defizite bestehen (Tabelle 5.15). Im Hinblick auf die Verfügung über Wohnungseigentum in Deutschland gilt, dass Frauen und Männer weitgehend gleichermaßen Eigentümer ihrer Wohnung sind (Tabelle 5.16). Wie das Haushaltseinkommen wird auch

das Wohnungseigentum über den Haushaltskontext bereitgestellt und von daher ergeben sich ähnliche Rahmenbedingungen für Frauen und Männer. Auch bei der Art des Wohngebiets (Tabelle 5.17) scheint kein Unterschied zwischen Frauen und Männern zu bestehen. Im Hinblick auf die räumliche Sozialstruktur gilt, dass Frauen und Männer in Wohngebieten mit ähnlich hohen Ausländeranteilen leben. Die manchmal zu beobachtende Segregationstendenz wäre demnach nicht geschlechtsspezifisch geprägt.

Die Frauen sind in manchen Teildimensionen schwächer sozialstrukturell integriert als die Männer, aber zwischen den Frauen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit bestehen große Differenzen. Insbesondere die Frauen aus türkischem Kontext weichen vom weiblichen Durchschnitt durch geringere sozialstrukturelle Partizipation ab. Sie haben die niedrigste Erwerbsbeteiligung aller ethnischen Kategorien. Sie liegt 20 % niedriger als die der türkischen Männer; diese Prozentsatzdifferenz ist die höchste, die zwischen den Geschlechtern innerhalb eines Kontextes beobachtet wurde (Tabelle 5.13). Was die Stundenzahl der Arbeitszeit betrifft, so werden die Frauen aus dem türkischen Kontext noch von den Frauen mit binationalem Kontext untertroffen (Tabelle 5.14). Auch beim Bildungsniveau weisen die türkischen Frauen die größten Defizite auf; sie sind am häufigsten ohne Schulabschluss und haben am seltensten das Abitur bzw. Fachabitur erworben. Aber immerhin haben 11 % der Frauen aus dem türkischen Kontext das Abitur erreicht; bei den Italienerinnen steigt dieser Anteil auf etwa 20 %, bei den jungen deutschen Frauen erreicht er etwa 36 % (Tabelle 5.15). Die Bildungschancen sind im Vergleich der jungen Erwachsenen aus deutschem, italienischem und türkischem Kontext auf unterschiedlichen Niveaus, aber höhere Bildungsabschlüsse sind keinesfalls verschlossen. Die gefundenen Bildungsdefizite stellen eine Herausforderung für die Bildungspolitik besonders im Hinblick auf das Fehlen jeglichen Abschlusses dar.

Sozialkulturelle Partizipation

Die sozialkulturelle Partizipation findet am prägnantesten in den Sprachkenntnissen ihren Ausdruck. In den homogenen ethnischen Kategorien berichten die Frauen über etwas bessere Sprachkenntnisse als die Männer, aber das Bild ist insgesamt uneinheitlich und die Größenordnung der Unterschiede ist eher gering (Tabelle 5.18). Stärkere Unterschiede zeigen sich zwischen den Geschlechtern, wenn es um die Sprache der bevorzugten Fernsehprogramme geht. Hier besteht ein klarer Geschlechterunterschied, bei dem die Frauen eher türkische bzw. italienische und die Männer häufiger deutsche Fernsehprogramme sehen (Tabelle 5.19). Im türkischen Kontext sehen Frauen weit häufiger eigenethnische Fernsehprogramme; sie sind die Gruppierung, die am wenigsten deutsche Programme sieht, und sie weisen wiederum die größte innerethnische Differenz zu den (türkischen) Männern auf. Damit kontrastiert, dass der Wunsch nach deutscher Staatsangehörigkeit für Frauen im türkischen Kontext am höchsten ist (Tabelle 5.20). Bei der Bereitschaft der ausländischen Ehefrauen, einen deutschen Ehepartner zu ehelichen, gibt es wieder ein klares Ergebnis. Die Frauen sind wieder insgesamt weniger bereit als die Männer, einen deutschen Ehepartner zu akzeptieren, jedoch ist immerhin eine Mehrheit der Auffassung, dass dies möglicherweise oder auf jeden Fall zutreffend ist (Tabelle 5.21). Im Hinblick auf die Frage, ob sich jemand in Deutschland fremd fühlt (Tabelle 5.22), sagen Männer und Frauen im türkischen Kontext am häufigsten ja, die Frauen etwas häufiger als die Männer.

Zur sozialkulturellen Partizipation ist auch die Nutzung ethnischer Infrastruktur zu rechnen, die oft im Wohngebiet vorhanden ist, wie z.B. Café, Eisdiele, Restaurant, Disco, Jugendclub, Moschee, Reisebüro, Lebensmittelgeschäft, Videoverleih, Sportverein. Auch hier finden sich ähnliche Muster

der Nutzung (Tabelle 5.23). Dabei ist wiederum eine recht starke Übereinstimmung zwischen den Geschlechtern zu beobachten.

Insgesamt ergibt sich zur soziokulturellen Partizipation, dass sie für Frauen nach allen Kriterien geringer ausfällt als für Männer, und insbesondere die Frauen aus dem türkischen Kontext weisen, verglichen mit anderen Frauen und Männern, die geringste Partizipation auf.

Soziale Partizipation

Die Partizipation am sozialen Netzwerk, das einer Person normalerweise zugänglich ist, stellt sich für Frauen und Männer sehr unterschiedlich dar. Übereinstimmend ist zunächst, dass Frauen und Männer im Durchschnitt zu 90 % ihre Eltern in Deutschland haben (Tabelle 5.24) und zu 95 % haben sie Familienangehörige im Herkunftsland (Tabelle 5.25). Einen eigenen festen Partner haben 60 % der Frauen und dabei weisen deutsche und binationale Frauen die niedrigsten Anteilswerte auf (Tabelle 5.26). Im Vergleich sind die Türkinnen am häufigsten verheiratet, doppelt so oft wie die jungen deutschen Frauen (Tabelle 5.27). Ein fester Partner ist bei jungen Türkinnen in der Regel ein Ehepartner, bei den jungen erwachsenen deutschen Frauen ist es ein „Lebensabschnittspartner“. Im Hinblick auf die Wahl deutscher Ehemänner bestehen völlig unterschiedliche Präferenzen: Bei den Türkinnen sind sie in 10 % der Fälle deutsch, bei den Italienerinnen zu 30 % und schließlich bei den deutschen Frauen zu 90 %. In der Tendenz zur Homogamie unterscheiden sich die jungen Türkinnen und die jungen Türken nur wenig von den jungen deutschen Erwachsenen.

Freunde bzw. Freundinnen sind offensichtlich universell (Tabelle 5.28). Ohne Freunde sind nur etwa 2 % aller jungen Erwachsenen und die große Mehrheit hat 3 bis 10 Freunde/innen. Eigenethnische Freunde haben am häufigsten die deutschen Frauen und am zweithäufigsten die Türkinnen (Tabelle 5.29). Cliquenbildung ist eher ein Charakteristikum der jungen Männer, kommt aber auch bei den jungen Frauen häufig vor (Tabelle 5.30).

Nichtmitgliedschaft in Vereinen ist ein wesentlicher Indikator, der mehr und weniger Distanz zu Sport- und anderen Vereinen zum Ausdruck bringt. Nichtmitgliedschaft kennzeichnet die jungen Frauen in allen ethnischen Kontexten weit mehr als die jungen Männer. Allerdings gilt dies nur für die Mitgliedschaft in deutschen sowie deutschen und eigenethnischen Vereinen. In türkischen und italienischen Vereinen ist demgegenüber ein höherer Anteil von Frauen organisiert als von Männern (Tabellen 5.31). Die deutschen Sportvereine verzeichnen eine vergleichsweise hohe Beteiligungshäufigkeit, aber auch bei ihnen bleibt die Beteiligung junger Frauen ausländischer Herkunft weit geringer als die der Männer (Tabelle 5.32). Insbesondere für die jungen Türkinnen scheinen Überlegungen angebracht, wie sich eine höhere Vereinsbeteiligung erreichen ließe. Die Geschlechterdifferenz zuungunsten der Frauen ist bei der Beteiligung in den Gewerkschaften anzutreffen (Tabelle 5.33), aber hier unterscheiden sich die jungen Türkinnen nicht von den anderen ethnischen Kontexten. Im Unterschied dazu gibt es eine leicht höhere Beteiligung von Frauen in einem deutschen Moschee- bzw. Kirchenverein (Tabelle 5.34). Abweichend von den übrigen ethnischen Kontexten sind junge türkische Frauen auch hier seltener beteiligt als junge türkische Männer. Die besondere Bindung der jungen türkischen Frauen an die eigene Familie, die wenig Außenbeteiligung zulässt, kommt auch an dieser Stelle zum Ausdruck.

Insgesamt sind die jungen Frauen ausländischer Herkunft viel seltener als die entsprechenden Männer in deutschen Vereinen und etwas seltener in eigenethnischen Vereinen (Tabelle 5.35 und 5.36). Mehrfache Vereinsmitgliedschaft kommt erwartungsgemäß häufiger bei Männern vor. Die Partizipationsangebote der Vereine – der deutschen wie der eigenethnischen – haben nicht zur Folge,

dass sich die Mehrheit der jungen ausländischen Frauen beteiligt. Daraus ergeben sich in diesem Punkt geschlechtsspezifische Lebenserfahrungen in der Aufnahmegesellschaft mit entsprechenden Auswirkungen auf Partizipation und Integration.

Soziopolitische Partizipation

Die Beteiligung an einer Unterschriftensammlung ist nicht nur die häufigste politische Aktivität, sie erfolgt auch weitgehend geschlechtsneutral – bei einigen Unterschieden zwischen den ethnischen Kontexten (Tabelle 5.37). Lediglich das Schreiben von Briefen an Politiker ist eine weitere geschlechtsneutrale politische Aktivität, an der sich junge Frauen ebenso häufig wie junge Männer beteiligen – allerdings viel seltener als an einer Unterschriftensammlung. Relativ häufig haben die Befragten an politischen Demonstrationen teilgenommen, wobei dies die jungen Frauen seltener taten als die jungen Männer. Bei den Frauen im deutschen Kontext erfolgte dies deutlich häufiger als im türkischen und italienischen Kontext. Die jungen Frauen haben sich auch seltener an gewerkschaftlichen Streiks beteiligt, aber die Distanz zu den jungen Männern ist nicht besonders hoch (Tabelle 5.38). Ein politisches Amt zu übernehmen zeigt wiederum ein traditionales Verteilungsmuster. Frauen haben dies weniger getan als Männer und unter den Frauen sind die aus dem türkischen Kontext stammenden wiederum am seltensten vertreten.

Was die Parteimitgliedschaft der jungen erwachsenen Frauen betrifft, so wird eine größere Distanz zu den Parteien sichtbar als bei den Männern. Erwartungsgemäß ist es der türkische Kontext, aus dem die Frauen am seltensten den Weg in eine Partei finden (Tabelle 5.39). Interessanterweise ist es bei Bürgerinitiativen teilweise umgekehrt (Tabelle 5.40); hier scheinen junge türkische Frauen sogar leicht häufiger beteiligt zu sein als junge türkische Männer. Dies deutet darauf hin, dass eine niedrige Beteiligungsbereitschaft bei hohen Zugangsbarrieren kein grundsätzliches frauenspezifisches Merkmal ist, sondern mit der jeweiligen Situation variieren kann.

Insgesamt ist der Anteil derjenigen, die sich an keiner einzigen politischen Aktivität beteiligt haben, ziemlich hoch und die jungen Frauen betrifft dies mehr als die jungen Männer. Die ausländischen jungen Frauen stellen mehr als die jungen Männer ein politisches Beteiligungspotential dar, das im Verlauf eines anhaltenden Wertewandels voraussichtlich zu einer Anpassung zwischen den Geschlechtern führt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Anteil derjenigen, die in keinem Verein Mitglied sind und keine politische Aktivität ausüben, im Durchschnitt recht hoch und für junge Frauen noch höher als für Männer ist. Nichtbeteiligung ist vor allem bei Frauen im türkischen Kontext aber auch im binationalen Kontext anzutreffen. Mittlere Niveaus der Nichtbeteiligung weisen die Eingebürgerten und der italienische Kontext auf. Relativ gering ist die Nicht-Beteiligung bei doppelter Staatsangehörigkeit und im heterogenen Kontext. Die jungen Frauen im deutschen Kontext weisen mit eindeutiger Tendenz die höchste Beteiligung auf; entsprechende Emanzipationsprozesse sind hier weiter fortgeschritten.

Geschlechtsspezifische Barrieren haben sicherlich den Zugang zu Vereinen und politischen Aktivitäten erschwert, aber daran schließt die Frage an, warum die Unterschiede zwischen den jungen Frauen verschiedener ethnischer Kontexte so groß sind. Kulturspezifische Schranken verbinden sich in schwer zu trennender Weise mit dem Einflussfaktor Geschlecht. Die Einflussstärke des Faktors Geschlecht ist für viele soziale Sachverhalte unbestreitbar hoch, wie sich in multivariaten Analysen zeigt, bei denen die Variable Geschlecht auch bei Kontrolle anderer Variablen ihre Wirkung behält.

5.5 Vereinszugehörigkeit und ihre sozialen Begleiterscheinungen

Abschließend liegt es nahe, auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Beteiligung an den verschiedenen Vereinsformen – den deutschen und den eigenethnischen – und den politischen Aktivitäten der Migranten einzugehen. Wiederum stellt sich die Frage, ob diese unabhängig voneinander sind oder sich verstärken oder wechselseitig schwächen. Vieles spricht dafür, dass die Vereinsmitgliedschaft eine Stimulanz bzw. einen „Türöffner“ für politische Aktivitäten darstellt. Dass dies zutrifft, zeigt sich daran, dass im Durchschnitt die Vereinsmitglieder eine höhere politische Beteiligung aufweisen als die Nicht-Vereinsmitglieder. Darüber hinaus stützt der empirische Befund die Verstärkungsthese in besonderer Weise: Die Befragten, die deutschen und eigenethnischen Vereinen angehören, also doppelt engagiert sind, weisen bei weitem die größte Zahl politischer Aktivitäten auf.

Die Beteiligung (nur) in deutschen Vereinen ist mit höherer politischer Beteiligung verbunden als die Beteiligung ausschließlich in eigenethnischen Vereinen (Grafik 5.12). Die deutschen Vereine erfüllen eine Stimulanzfunktion für politische Beteiligung in Deutschland vermutlich stärker als die eigenethnischen Vereine. Insgesamt bringen die Befunde zum Ausdruck, dass die Partizipation in Vereinen und insbesondere in deutschen Vereinen mit der Häufigkeit politischer Beteiligung deutlich positiv korreliert und allem Anschein nach eine wechselseitige Verstärkung existiert.

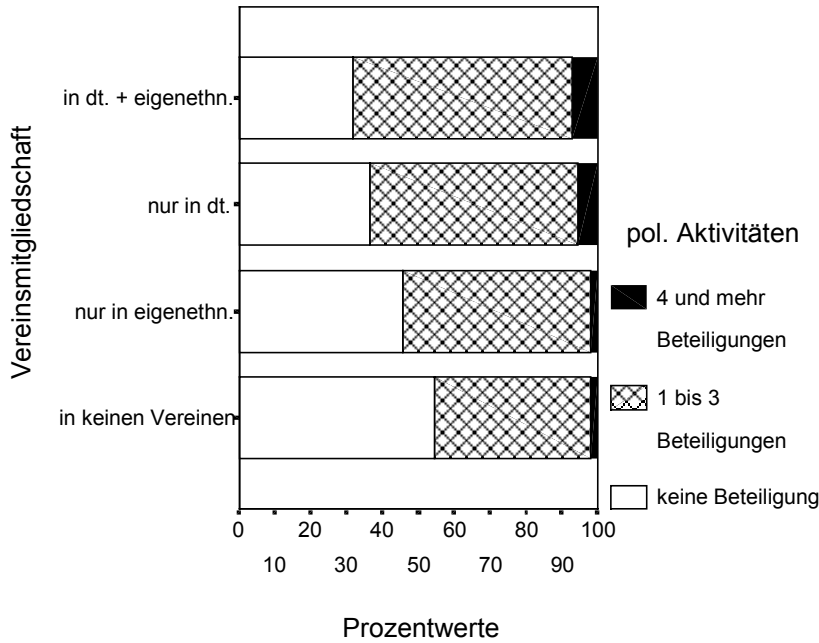
Die Frage nach den sozialen Begleiterscheinungen der Vereinsmitgliedschaft von jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft lässt sich auf weitere Dimensionen ausdehnen. Anzunehmen ist, dass Mitgliedschaft in deutschen Vereinen in einem Zusammenhang steht mit den Sprachkenntnissen, mit den bevorzugten Fernsehprogrammen, mit Fremdheitsgefühlen in Deutschland und mit der Identifikation mit dem Herkunftsland bzw. mit Deutschland. Dabei besteht wiederum das grundsätzliche Problem, dass es für die Richtung der Kausalbeziehung kaum Anhaltspunkte gibt. Die Frage bleibt offen: Versteht jemand gut deutsch, weil er in deutschen Vereinen aktiv ist, oder ist jemand in deutschen Vereinen aktiv, weil er gut deutsch spricht? Diese Problematik ist bei allen hier behandelten Sachverhalten vorhanden und kaum auflösbar. In vielen Fällen muss man sich mit dem Nachweis zufrieden geben, dass starke bivariate Zusammenhänge zwischen den Konzepten bestehen.

Wer deutschen und eigenethnischen Vereinen angehört, der ist am häufigsten zweisprachig und versteht am häufigsten deutsch und seine Muttersprache sehr gut (Grafik 5.13). Wer Mitglied ausschließlich in deutschen Vereinen ist, der versteht am häufigsten Deutsch sehr gut.

Wer nur in türkischen bzw. italienischen Vereinen aktiv ist, der versteht unterdurchschnittlich häufig die deutsche Sprache in sehr guter Weise. Es ergibt sich also ein erwarteter, deutlicher Zusammenhang zwischen Sprachkompetenz und Vereinszugehörigkeit.

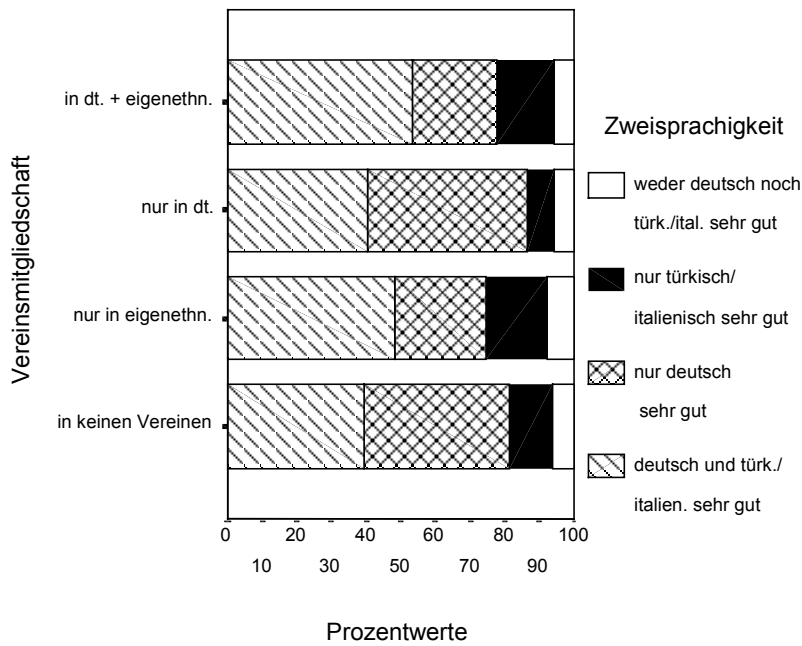
Ähnlich verhält es sich mit der Bevorzugung deutschsprachiger Fernsehprogramme (Grafik 5.14). Dies korreliert mit der Mitgliedschaft in deutschen Vereinen. Mitglieder deutscher und eigenethnischer Vereine sehen überproportional häufig Programme in beiden Sprachen. Gehört jemand türkischen oder italienischen Vereinen an, dann sieht er überproportional häufig Sendungen in seiner Muttersprache. Dies mag als Bestätigung von Alltagsvermutungen als nicht sehr bedeutsam erscheinen, jedoch nimmt der Stellenwert dieses Befunds zu, in je mehr Dimensionen er sich wiederholt.

Grafik 5.12: Vereinsmitgliedschaft und politische Aktivitäten bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft



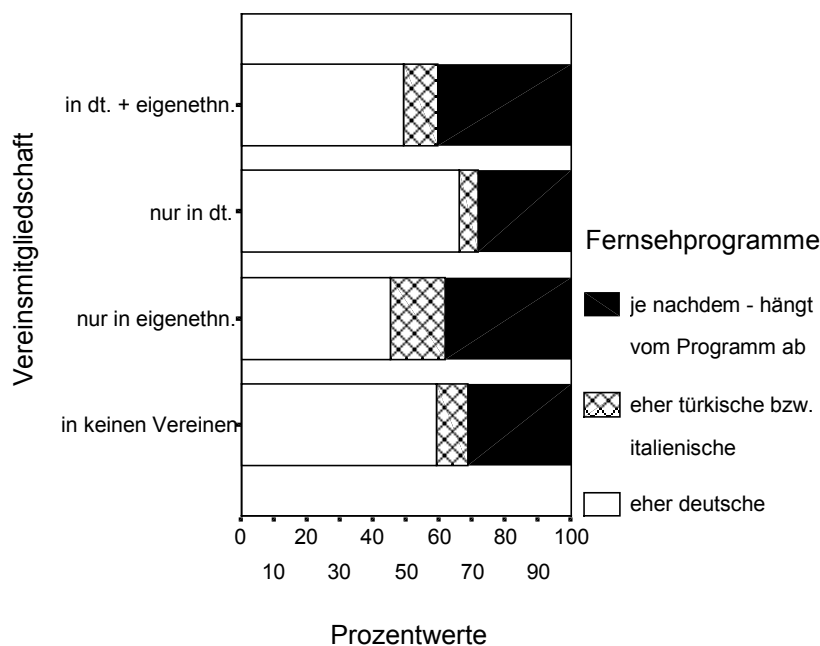
Quelle: Tabelle 5.41/N=2415

Grafik 5.13: Vereinsmitgliedschaft und Zweisprachigkeit bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft



Quelle: Tabelle 5.42/N=2415

Grafik 5.14: Vereinsmitgliedschaft und Bevorzugung von Fernsehprogrammen bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft



Quelle: Tabelle 5.43/N=2415

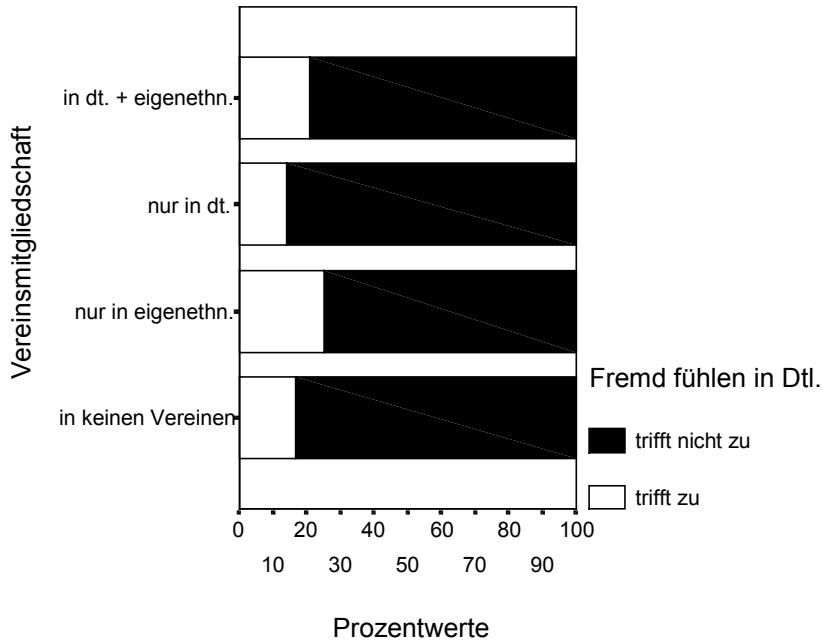
Ein weitere Fragestellung betrifft den Sachverhalt, wie fremd sich die Migranten in Deutschland fühlen. Wer nur türkischen bzw. italienischen Vereinen angehört, fühlt sich am häufigsten in Deutschland fremd. Wer nur deutschen Vereinen angehört, fühlt sich am wenigsten fremd in Deutschland. Wer deutschen und eigenethnischen Vereinen angehört, hat eine mittlere, dazwischen liegende Wahrscheinlichkeit Fremdheitsgefühle zu entwickeln.

Ein entsprechender Befund ergibt sich bei der Identifikation mit Deutschland bzw. dem Herkunftsland (Grafik 5.16). Wer nur deutschen Vereinen angehört, identifiziert sich am häufigsten mit Deutschland. Die Identifikation mit der Türkei oder Italien erfolgt am häufigsten, wenn jemand nur eigenethnischen Vereinen angehört. Die zweiseitige Vereinsmitgliedschaft weist im Vergleich zur einseitigen Mitgliedschaft eine geringere Identifikation mit Deutschland und eine höhere mit dem Herkunftsland auf. Die Nicht-Vereinsmitglieder weisen dieselbe Identifikation wie der Gesamtdurchschnitt auf.

Partizipation und Integration bilden ein Konglomerat von vielen zusammenhängenden Dimensionen. Diese stehen, so wie es sich darstellt, in einem sich verstärkenden Wirkungszusammenhang. Ein Migrant, der in einem Bereich zur Assimilation neigt, tut dies mit größerer Wahrscheinlichkeit auch in anderen Bereichen. Mehrfachintegration und Marginalität, Assimilation und Segmentation und weitere Integrationsformen bestehen allerdings nebeneinander bei fließenden Übergängen. Vereinsbeteiligung in deutschen Vereinen ist Ausdruck einer gewissen Assimilationstendenz, die mit weiteren Tendenzen zusammenhängt und von ihnen gestützt wird.

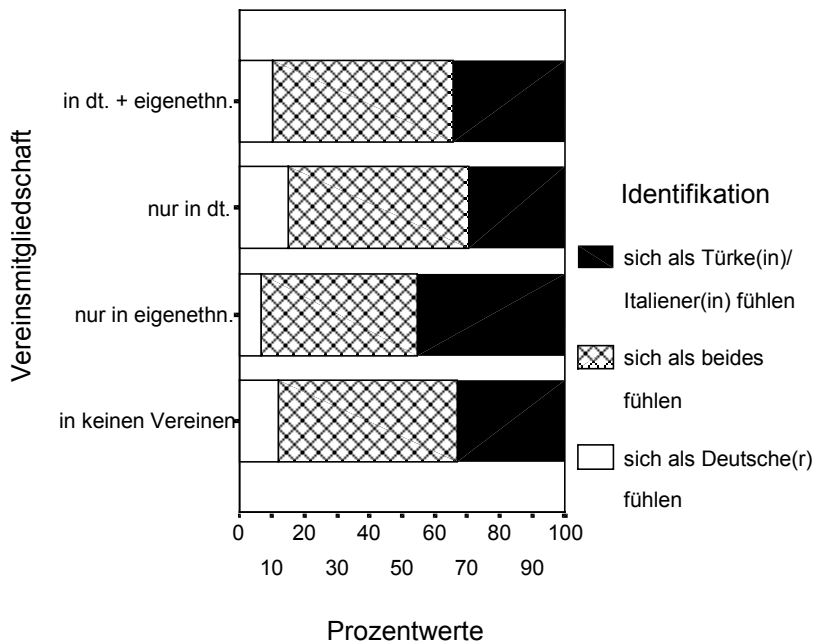
Eine Erhöhung der Vereinsbeteiligung würde sich aller Voraussicht nach auch auf die Assimilationsneigung in anderen Bereichen auswirken.

Grafik 5.15: Vereinsmitgliedschaft und Fremdheitsgefühle in Deutschland bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft



Quelle: Tabelle 5.44/N=2415

Grafik 5.16: Vereinsmitgliedschaft und Identifikation mit dem Herkunftsland bzw. dem Aufnahmeland bei jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft



Quelle: Tabelle 5.45/N=2415

6 Einstellungen zur politischen Partizipation

Mit wenigen Ausnahmen betrafen die bisherigen Themen der Studie die Lebensbedingungen und Verhaltensweisen der jungen Erwachsenen mit ausländischer und deutscher Herkunft in Deutschland, aber nicht ihre Einstellungen zur politischen Partizipation. Im Folgenden wird der Blick auf die Einstellungen der Individuen gerichtet und dabei insbesondere aufgezeigt, wie sie die Akzeptanz politischer Aktivitäten sowie Fragen der Staatsbürgerschaft beurteilen. Darüber hinaus werden Quellen der Unzufriedenheit und ausgewählte Wertekonflikte aufgezeigt, die Ausgangspunkte für politisches Protestverhalten sein können.

Die zugrunde liegende Befragung lässt sich als demokratische Abstimmung interpretieren, bei der die eigenen Lebensverhältnisse und politischen Rechte beurteilt werden; jeder Befragte beeinflusst das Ergebnis unabhängig von seiner politischen Macht, seinem Informationsniveau und seinem Einkommen genau mit einer Stimme.

6.1 Bereitschaft zu politischen Aktivitäten

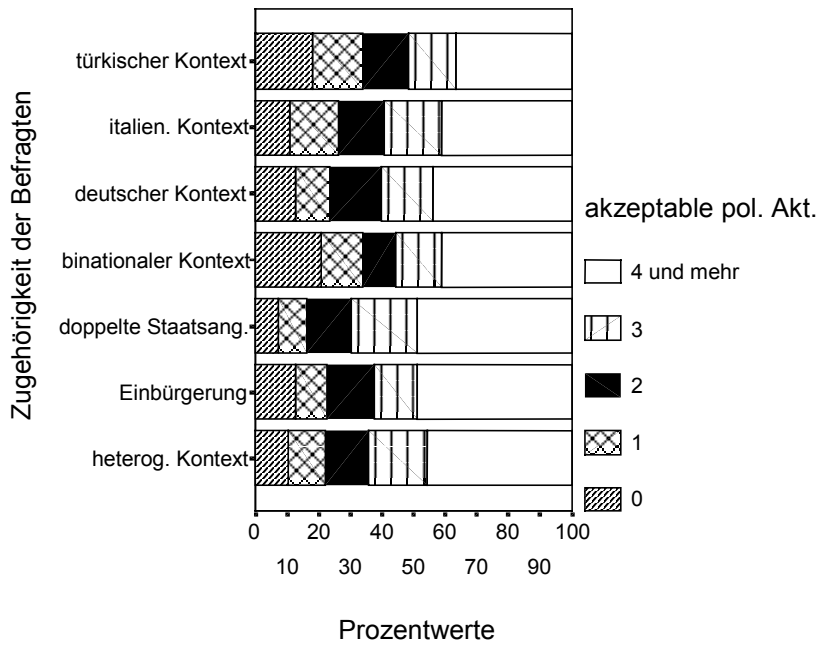
Der erste Eindruck ist zweifelsfrei, dass die Bereitschaft zu politischen Aktivitäten auf einem recht hohen Niveau liegt und dieses Niveau sich weit über dem der tatsächlich ausgeübten Aktivitäten befindet (Grafik 6.1). Dabei ist eine Parallelität von tatsächlichen und akzeptablen politischen Aktivitäten vorhanden: Bei hoher Bereitschaft zu politischen Aktivitäten sind auch die ausgeführten politischen Aktivitäten hoch. Es ist davon auszugehen, dass sich die Einstellungen auf das tatsächliche Verhalten auswirken, aber nicht immer führt die Akzeptanz politischer Aktivitäten dazu, dass sie in entsprechende Handlungen umgesetzt werden.

Wie in den vorherigen Analysen erweisen sich ethnische Zugehörigkeit und Geschlecht als wichtige Einflussfaktoren für die Bereitschaft zu politischen Aktivitäten. Dies wird besonders deutlich, wenn alle akzeptablen politischen Aktivitäten im Zusammenhang betrachtet werden. Eine hohe Bereitschaft zu politischen Aktivitäten besteht bei doppelter Staatsangehörigkeit, eine geringe Bereitschaft findet sich im türkischen Kontext und im binationalen Kontext. Die deutschen Befragten – Frauen wie Männer – liegen im Mittelfeld (Grafik 6.2). Im Hinblick auf die Geschlechtsunterschiede gilt: Auf der einen Seite weisen Frauen häufiger als Männer überhaupt „keine akzeptablen politischen Aktivitäten“ auf und andererseits werden sie bei der Bereitschaft zu „vier und mehr politischen Aktivitäten“ deutlich von den Männern übertroffen. Allerdings sind die Unterschiede nicht so gravierend, dass man von einer dramatischen Differenz zwischen Frauen und Männern sprechen könnte; die Prozentsatzdifferenzen zwischen Frauen und Männern liegen je nach ethnischer Kategorie bei ungefähr 6 %.

Erwartungsgemäß sind es wieder die Frauen aus dem türkischen Kontext, dicht gefolgt von den Frauen aus dem binationalen Kontext, die am häufigsten „keine akzeptable politische Aktivität“ aufweisen. Die Frauen aus dem deutschen Kontext werden in der Häufigkeit ihrer Akzeptanz politischer Aktivitäten von den Frauen aus heterogenem Kontext und den Frauen mit doppelter Staatsbürgerschaft übertroffen. Bei den Männern besteht die größte Aufgeschlossenheit für politische Aktivitäten bei doppelter Staatsangehörigkeit und im italienischem Kontext (Grafik 6.2). Im Hinblick auf die Einstellung zu politischen Aktivitäten bilden die deutschen jungen Erwachsenen nicht die kontrastierende Gruppe zu den ethnischen Kategorien, sondern sie befinden sich, was die Häufigkeit der Akzeptanz politischer Aktivitäten betrifft, bei Frauen wie bei Männern innerhalb der jeweiligen Bandbreite.

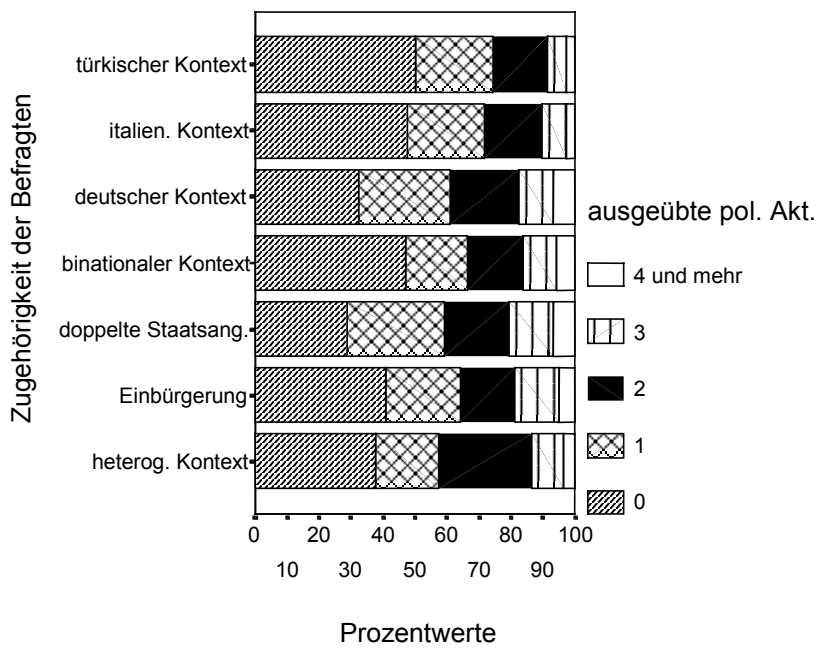
Grafik 6.1: Anzahl der akzeptablen und der ausgeübten politischen Aktivitäten bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit

Akzeptable politische Aktivitäten



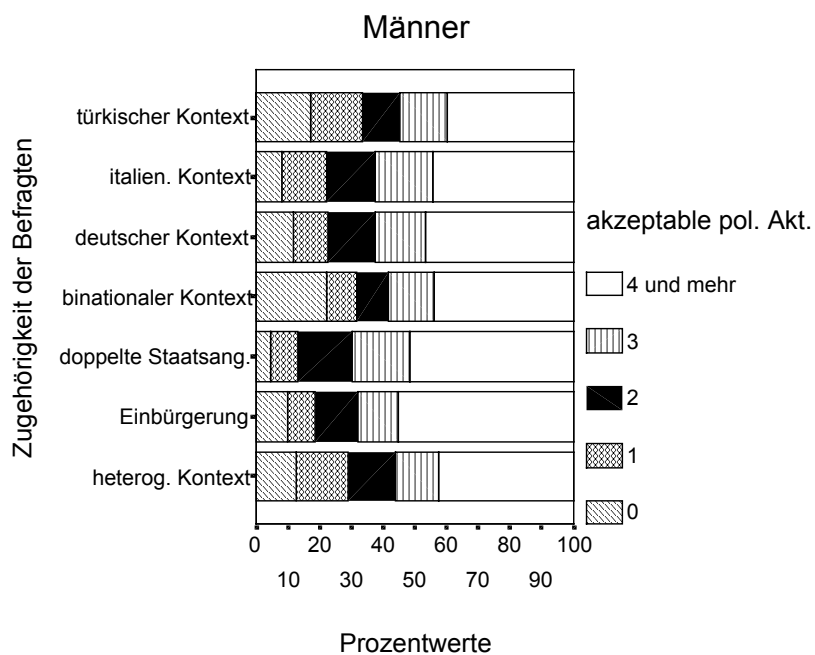
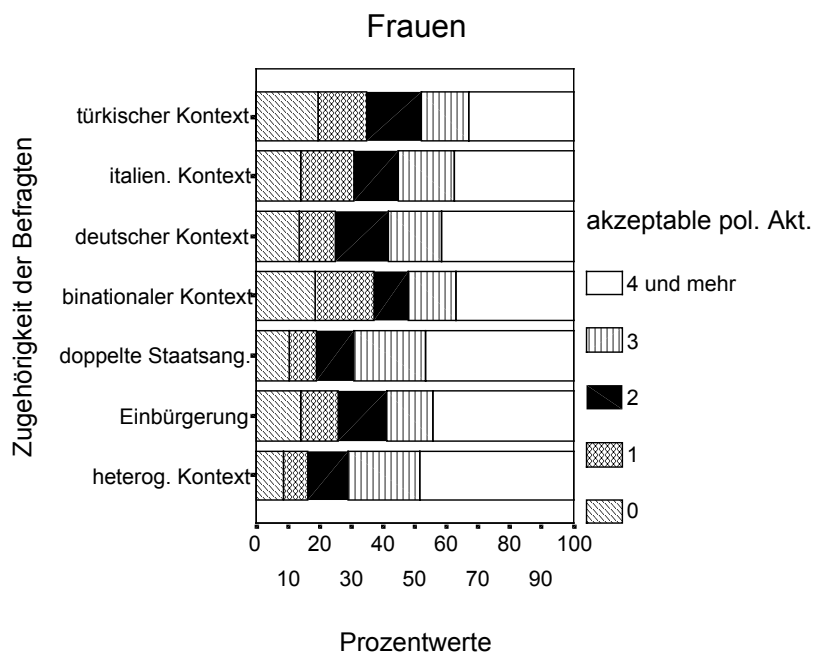
Quelle: Tabelle 6.1/N=3685

Ausgeübte politische Aktivitäten



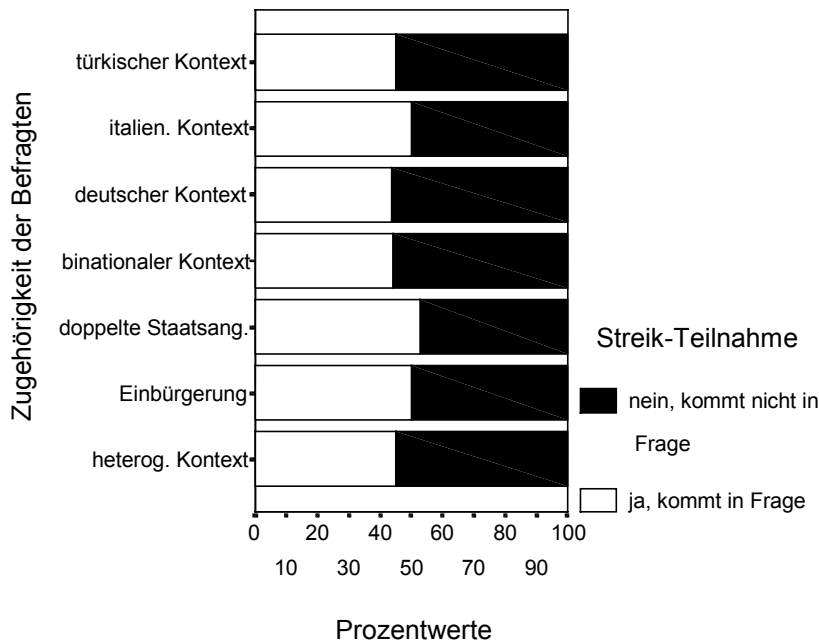
Quelle: Tabelle 6.2/N=3685

Grafik 6.2: Anzahl der akzeptablen politischen Aktivitäten bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht



Quelle: Tabelle 6.3/N=3685

Grafik 6.3: Bereitschaft zur Teilnahme an gewerkschaftlich beschlossenen Streiks bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit

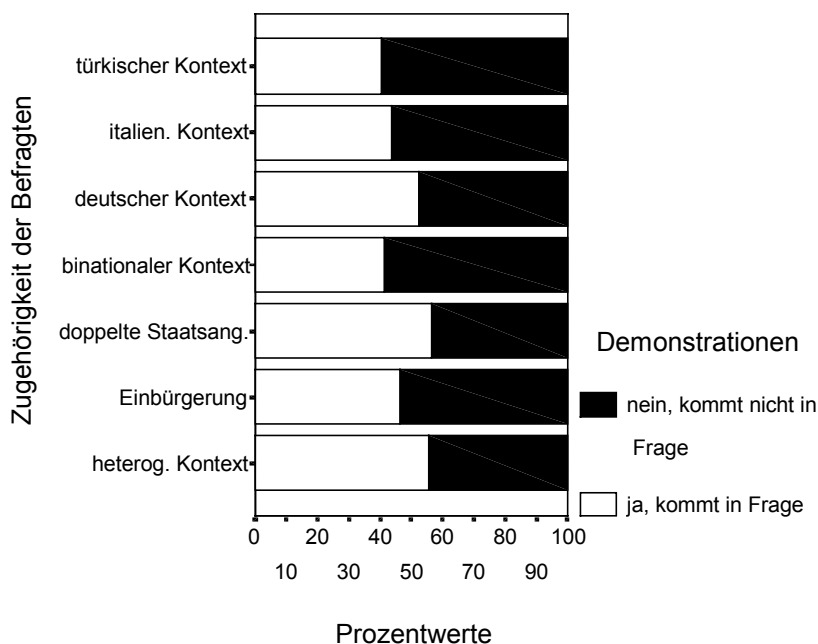


Quelle: Tabelle 6.5/N=3685

Konkrete Beispiele für politische Aktivitäten sind die Beteiligung an Streiks, soweit sie von den Gewerkschaften beschlossen sind, und die Beteiligung an Demonstrationen. Die Bereitschaft, sich an (beschlossenen) Streiks zu beteiligen, ist für die meisten ethnischen Kategorien sogar höher als für die Deutschen (Grafik 6.3). Für die gewerkschaftliche Seite im Arbeitskampf stellen die ausländischen Arbeitnehmer/innen ein überdurchschnittliches Unterstützungspotential dar. Dies könnte einerseits durch eine ausländerfreundliche Gewerkschaftspolitik entstanden sein, andererseits auch darauf zurückzuführen sein, dass im ausländischen Milieu gewerkschaftsfreundliche Orientierungen und Interessen stärker gestützt werden als in gewerkschaftsfernen deutschen Milieus. Die Bereitschaft, sich an politischen Demonstrationen zu beteiligen, ist demgegenüber für die Deutschen meist höher als für die ethnischen Gruppierungen (Grafik 6.4). Die Aktionsform des Streiks entspricht den ausländischen Kontexten mehr, die Aktionsform der Demonstration kommt dem deutschen Kontext eher entgegen.

Die Bereitschaft zur Beteiligung an wenigstens einer politischen Aktivität besteht bei einem Großteil der jungen Erwachsenen bei eher moderaten Unterschieden je nach ethnischer Gruppierung und Geschlecht. Zwar sind Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Kontexten vorhanden, aber eine tiefe Trennungslinie zwischen Personen in- und ausländischer Herkunft sowie zwischen Frauen und Männern besteht nicht.

Grafik 6.4: Bereitschaft zur Teilnahme an einer politischen Demonstration bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit

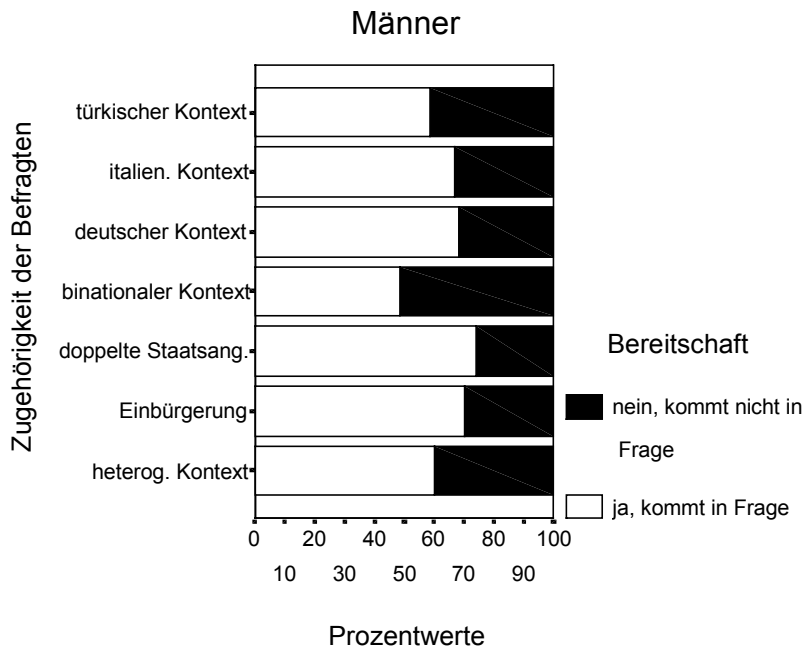
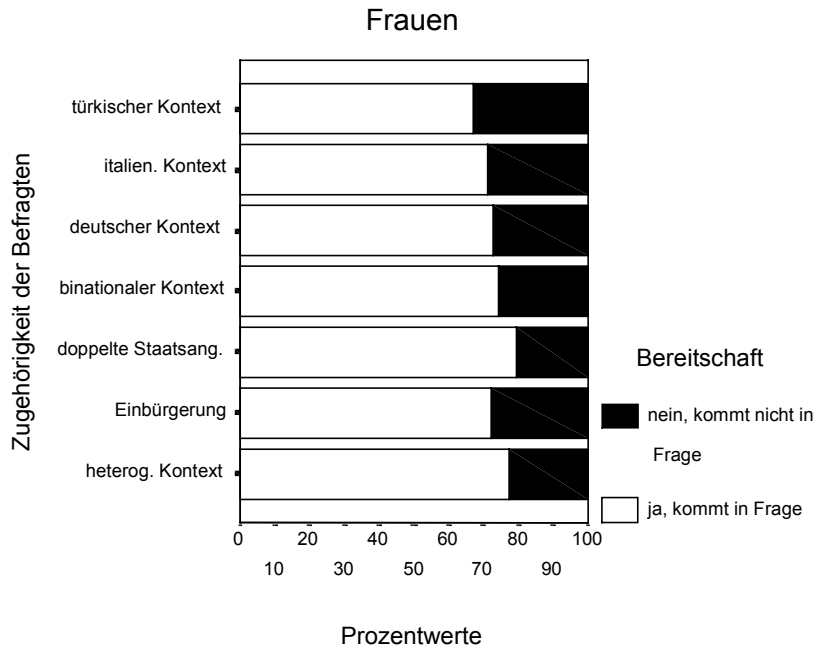


Quelle: Tabelle 6.6/N=3685

Es gibt einige politische Aktivitäten, bei denen die Frauen eine höhere Bereitschaft als die Männer aufweisen. Dies sind die Beteiligung an Unterschriftensammlungen (Grafik 6.5/Tabelle 6.7), das Schreiben von Briefen an Politiker (Tabelle 6.8) und die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative (Tabelle 6.9). Die Männer äußern demgegenüber eine höhere Beteiligungsbereitschaft bei Streiks (Tabelle 6.10), politischen Demonstrationen (Tabelle 6.11), der Mitgliedschaft in Parteien (Tabelle 6.12) sowie der Übernahme eines Amtes (Tabelle 6.13). Was die Rangfolge der Frauen aus verschiedenen ethnischen Kontexten betrifft, so liegen die türkische Frauen am Ende der Beteiligungsbereitschaft, aber sie liegen bei bestimmten Akzeptanz-Indikatoren vor den türkischen Männern. Hier kommen offensichtlich unschwellige kulturelle Gemeinsamkeiten in den Sozialisationsprozessen der Frauen zum Ausdruck, die auch in der türkischen Kultur vermitteln, was im europäischen Bezugsrahmen als akzeptabel zu betrachten ist und was nicht.

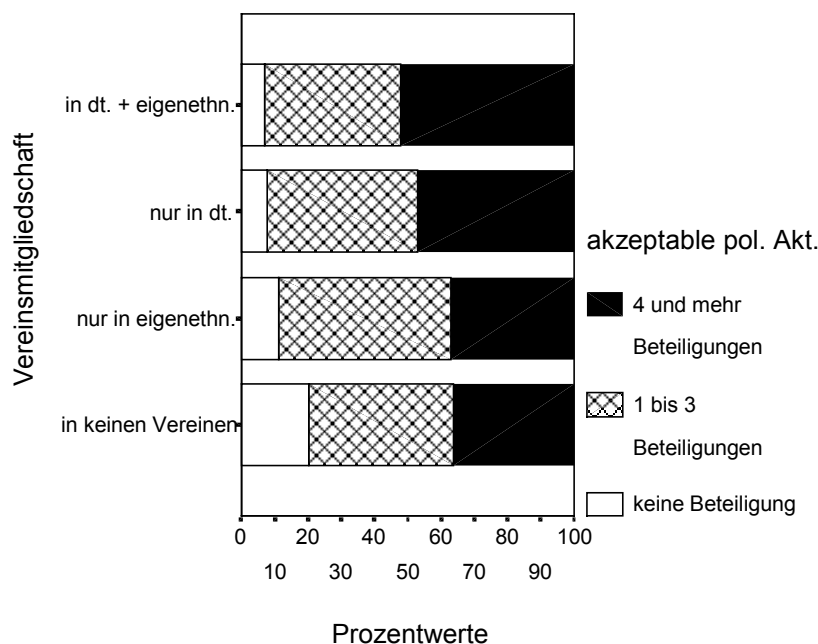
So wie sich bereits ein Zusammenhang zwischen den ausgeübten politischen Aktivitäten und der Vereinszugehörigkeit feststellen ließ, so findet sich auch ein Zusammenhang der Einstellungen zu politischen Tätigkeiten mit der Vereinszugehörigkeit (Grafik 6.6). Wer keinem Verein angehört, hat auch die geringste Bereitschaft, politische Tätigkeiten auszuüben. Wer Mitglied in deutschen und eigenethnischen Vereinen ist, zeigt die größte Akzeptanz von informellen und formellen politischen Tätigkeiten. Wiederum gilt auch, dass die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen mit einer höheren Akzeptanz von politischen Tätigkeiten verbunden ist als die Mitgliedschaft in eigenethnischen Vereinen. Der Hintergrund dafür ist eine wechselseitige Verstärkung von Einstellungen, die einem öffentlichen Engagement bzw. den soziokulturellen und soziopolitischen Möglichkeiten in Deutschland mit Offenheit gegenüberstehen.

Grafik 6.5: Bereitschaft zur Beteiligung an Unterschriftensammlungen bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit und Geschlecht



Quelle: Tabelle 6.7/N=3685

Grafik 6.6: Vereinsmitgliedschaft und akzeptable politische Aktivitäten von jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft



Quelle: Tabelle 6.14/N=2415

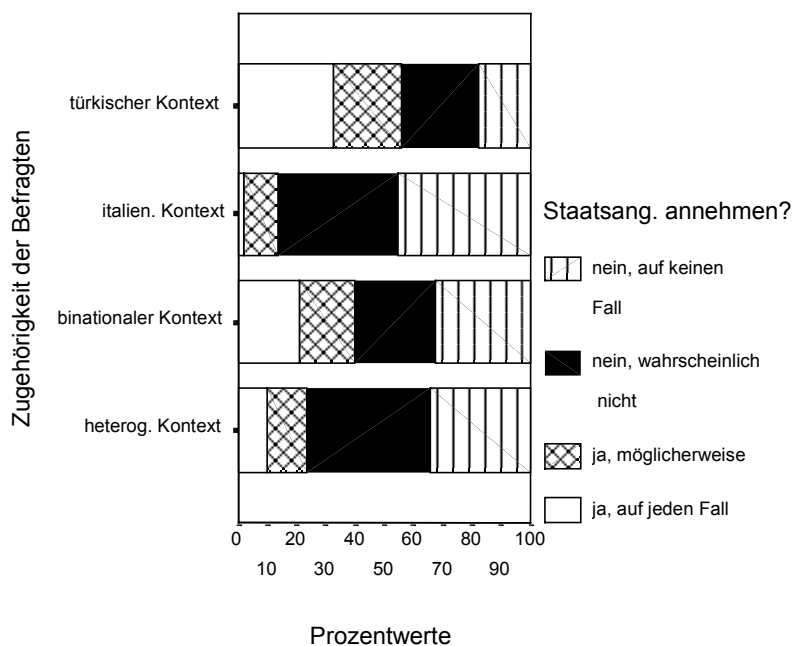
Insgesamt ist die Bereitschaft zu - informellen und formellen - politischen Aktivitäten, die eine stabile Demokratie benötigt, bei den Personen ausländischer Herkunft nicht viel anders als bei den Deutschen. Die jungen deutschen Erwachsenen liegen eher im Mittelfeld der Beteiligungsbereitschaft und bilden keinesfalls so etwas wie die Spitzengruppe mit höchster Beteiligung. Im Detail gibt es durchaus Unterschiede, wobei vor allem die Art der Aktivität, die ethnische Zugehörigkeit und das Geschlecht eine größere Bedeutung haben.

6.2 Einstellungen zu Staatsbürgerschaft und Wahlrecht

Bei der Bereitschaft zu politischen Aktivitäten blieb bisher der Bereich der Wahlen ausgespart. Die ausländischen Migranten können darüber nicht einfach wie über ihre sonstigen politischen Aktivitäten entscheiden, sondern sie sind in diesem Bereich mit gesetzlichen Einschränkungen konfrontiert. Das vollständige politische Wahlrecht würde erst mit der Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft gewährt. Nur das kommunale Wahlrecht ist in vielen Bundesländern zugestanden worden.

Aus den Massenmedien könnte man den Eindruck entnehmen, dass die ausländischen Einwohner die deutsche Staatsbürgerschaft in großer Zahl anstreben würden. Interessanterweise weicht das Ergebnis der Umfrage weit davon ab: Eine Zweidrittelmehrheit der (befragten) Ausländer möchte die deutsche Staatsbürgerschaft nicht: teils wahrscheinlich nicht, teils auf keinen Fall. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppierungen. Im italienischen Kontext – innerhalb der EU ist dies eine verständliche Reaktion – möchten gerade 14 % die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen, ungefähr ebenso wenige sind es im heterogenen Kontext. Im binationalen Kontext ist der Wunsch nach der deutschen Staatsangehörigkeit mittelgroß. Nur im türkischen Kontext gibt es eine Mehrheit von 56 %, die gerne die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen möchte (Grafik 6.7). Es hängt also ganz stark von der vorhandenen Staatsbürgerschaft ab, wie viele die deutsche Staats-

Grafik 6.7: Der Wunsch nach der deutschen Staatsbürgerschaft bei jungen Ausländern in Abhängigkeit von der ethnischen Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 6.15/N=1629

bürgerschaft möchten. Die Attraktivität der deutschen Staatsbürgerschaft ist für die EU-Angehörigen offensichtlich viel geringer. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass nur eine Minderheit der Ausländer in Deutschland nach der deutschen Staatsbürgerschaft strebt – in der Reihenfolge türkischer Kontext (mit Mehrheit), italienischer Kontext, heterogener Kontext sowie binationaler Kontext. Abschließend bleibt anzumerken, dass es eine hohe positive Korrelation zwischen dem Wunsch nach dem allgemeinen Wahlrecht und dem Wunsch nach dem kommunalen Wahlrecht gibt, was theoretischen Erwartungen entspricht (Tabelle 6.16).

Eines der zentralen Argumente, warum die deutsche Staatsangehörigkeit nicht häufiger angestrebt wird, verweist darauf, dass die Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes aufgegeben werden muss. In der Befragung bestätigt sich dieses Motiv mit Einschränkungen: Drei Viertel der Befragten, die sich für die deutsche Staatsbürgerschaft aussprechen, würden die deutsche Staatsbürgerschaft auf jeden Fall annehmen, auch wenn sie ihre eigene aufgeben müssten (Tabelle II). Demgegenüber bleibt eine recht kleine Minderheit der ausländischen Bürger, die eine Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft ablehnt, um die eigene Staatsbürgerschaft zu erhalten.

Für die türkischen Befragten stellt sich die Frage, inwieweit die Mitgliedschaft in der EU und die deutsche Staatsangehörigkeit als austauschbar erscheinen. Für einen erheblichen Teil der türkischen Personen ist dies der Fall: Für eine Mehrheit von 58 % der türkischen Befragten gilt, dass sie die EU-Mitgliedschaft vorziehen würden (Tabelle III).

Die Übernahme der Staatsbürgerschaft würde auch das Wahlrecht beinhalten, das bisher auf kommunaler und auf gesamtstaatlicher Ebene unterschiedlich geregelt ist.

Tab. II: Der Wunsch nach der deutschen Staatsbürgerschaft und die Aufgabe der eigenen Staatsbürgerschaft

| | | | Wollen Sie die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen? | | Gesamt |
|--|----------------------------|-------------|--|--------------------|---------------|
| | | | ja, auf jeden Fall | ja, möglicherweise | |
| Wollen Sie die deutsche Staatsangehörigkeit auch dann annehmen, wenn Sie die türkische/italienische aufgeben müssen? | ja, auf jeden Fall | Anzahl % | 227 74,7% | 63 21,3% | 290 48,3% |
| | ja, möglicherweise | Anzahl % | 40 13,2% | 110 37,2% | 150 25,0% |
| | nein, wahrscheinlich nicht | Anzahl % | 22 7,2% | 76 25,7% | 98 16,3% |
| | nein, auf keinen Fall | Anzahl % | 15 4,9% | 47 15,9% | 62 10,3% |
| Gesamt | | Anzahl % | 304 100,0% | 296 100,0% | 600 100,0% |

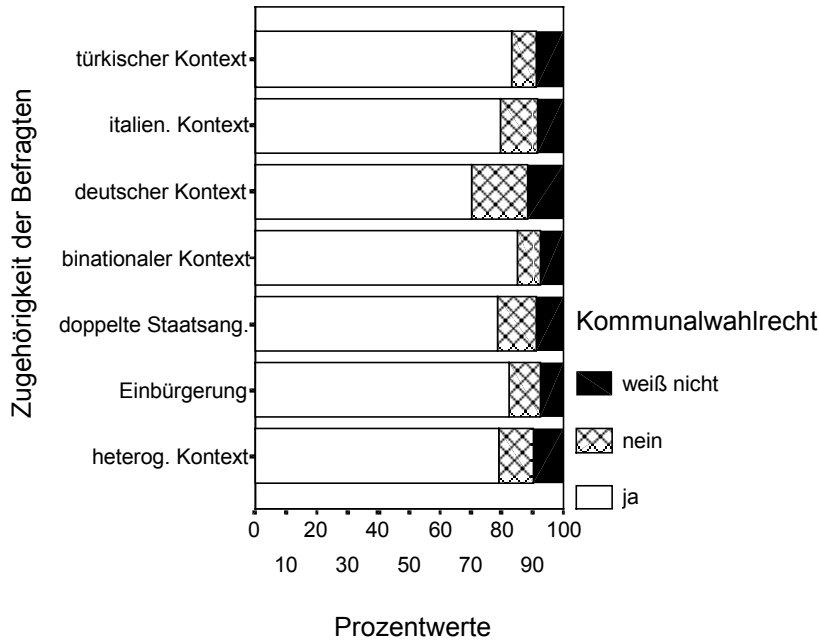
Tab. III: EU-Mitgliedschaft oder deutsches Wahlrecht bei türkischer Staatsangehörigkeit

| | | | Zugehörigkeit der Befragten | |
|---|---|-------------|-----------------------------|--|
| | | | türkischer Kontext | |
| Was wäre Ihnen persönlich wichtiger ... | die deutsche Staatsangehörigkeit | Anzahl % | 294 36,6% | |
| | die Mitgliedschaft der Türkei in der europäischen Union | Anzahl % | 510 63,4% | |
| Gesamt | | Anzahl % | 804 100,0% | |

Die Befürwortung des kommunalen und des allgemeinen Wahlrechtes ist nur leicht unterschiedlich. Alle ethnischen Kategorien stimmen ihm mit großer Mehrheit zu, sowohl dem kommunalen als auch dem allgemeinen Wahlrecht, wobei die Deutschen die geringste Zustimmung aufweisen, obwohl sie immer noch mehrheitlich dafür sind (Grafik 6.8 und 6.9).

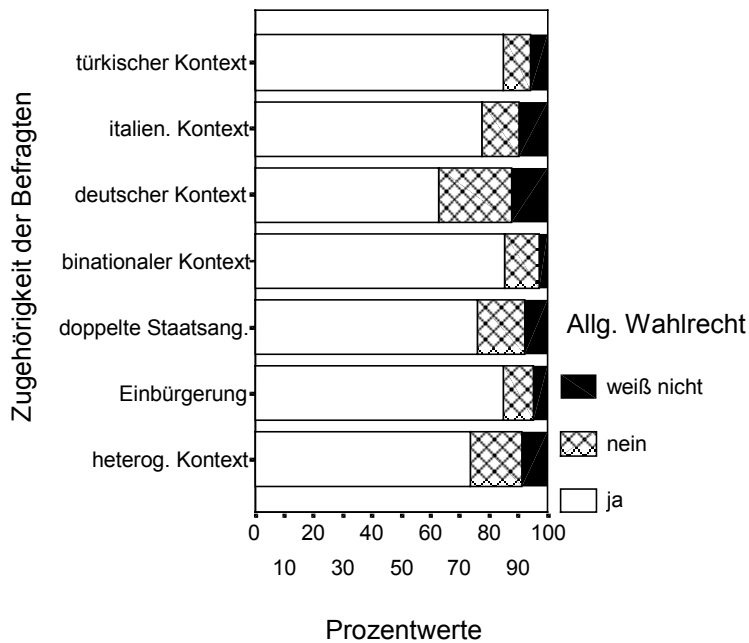
Der Zuzug von Migranten führt unter den Bedingungen der Bundesrepublik zur Entstehung einer Bevölkerungsgruppe mit verminderten politischen (Wahl-)Rechten. Eine Mehrheit der ausländischen Bevölkerung wünscht das allgemeine Wahlrecht und ebenso wird dies von einer Mehrheit der deutschen Bevölkerung unterstützt. Es kann als Verteidigung traditioneller Rechte angesehen werden, dass demgegenüber ein beträchtlicher Teil der Deutschen weder das kommunale noch das allgemeine Wahlrecht für hier lebende Ausländer will. Die Ausländer in Deutschland wägen Vorteile und Nachteile der deutschen Staatsbürgerschaft ab; etliche würden aber die eigene Staatsbürgerschaft vorziehen, falls sie sich zwischen eigener und deutscher Staatsbürgerschaft entscheiden müssten. Die meisten türkischen Befragten würden die EU-Mitgliedschaft der Türkei der deutschen Staatsbürgerschaft vorziehen. Die informellen politischen Aktivitäten, die unabhängig von den formellen Wahlrechten ausgeübt werden können, weisen bei den Personen deutscher und ausländischer Herkunft überwiegend eine große Ähnlichkeit auf. Eine besondere Belastung für das politische System in Deutschland ergibt sich aus den Partizipationsbestrebungen der Bevölkerung ausländischer Herkunft nicht.

Grafik 6.8: Zustimmung zum Kommunalwahlrecht für ausländische Mitbürger bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 6.17/N=3685

Grafik 6.9: Zustimmung zum allgemeinen Wahlrecht für ausländische Mitbürger bei jungen Erwachsenen nach ethnischer Zugehörigkeit



Quelle: Tabelle 6.18/N=3685

6.3 Unzufriedenheitspotentiale und Wertekonflikte

Die Frage nach Unzufriedenheitspotentialen und Wertekonflikten ist Teil einer umfassenden Betrachtung von Partizipation und Integration. Auch wenn diese Problematik nur in Ausschnitten thematisiert werden kann, ist sie doch eine interessante Vertiefung der bisherigen Analysen. Es geht zum einen um die Frage, ob bestimmte ethnische Gruppen unzufriedener mit ihren Lebensverhältnissen sind als andere. Dies soll mithilfe ausgewählter Indikatoren für die Bereiche Einkommen, Wohnen und Umwelt dargestellt werden. Zum anderen geht es um die Frage von Wertekonflikten: Liegen die Wertvorstellungen verschiedener ethnischer Gruppen – der ausländischen wie der deutschen – so weit auseinander, dass sie zu dauerhaften Konflikten Anlass geben?

Drei Fragen betreffen die subjektive Einschätzung der Lebensverhältnisse:

- Auskommen mit dem Einkommen (Tabelle 6.19):

Die meisten Befragten kommen recht gut mit ihrem Einkommen aus: 38 % sagen „ich komme gut damit aus“ und 46 % sagen, „im Allgemeinen reicht es“. Nur 15 % klagen: 13 % geben an, dass das Einkommen in manchen Monaten nicht reicht und 3 % sagen, dass sie mit ihrem Einkommen nicht auskommen. Die Personen aus dem türkischen Kontext sagen mit 22 % am häufigsten, dass sie nicht mit ihrem Einkommen auskommen, bei der deutschen Bevölkerung sind es mit 12 % am wenigsten. Zwar sind die türkischen Migranten am häufigsten mit ihrem Einkommen unzufrieden, aber die Unterschiede sind nicht allzu groß. Der heterogene Kontext, der sich schon zuvor als eher privilegiert erwies, sagt am häufigsten, dass er gut mit seinem Einkommen auskommt. Das Unzufriedenheitspotential, das unzweideutig sagt, ich komme nicht mit meinem Einkommen aus, liegt in der Größenordnung von 2 bis 5 %, je nach ethnischer Kategorie.

- Zufriedenheit mit der Wohnfläche (Tabelle 6.20):

Die meisten Befragten halten ihre Wohnfläche für gerade richtig, für einige ist sie zu groß. Im Durchschnitt bräuchten etwa 20 % eher mehr Wohnfläche. Am häufigsten halten die Befragten aus dem türkischen Kontext ihre Wohnfläche für zu gering, bei doppelter Staatsangehörigkeit sind es am wenigsten. Am häufigsten fühlt sich also wieder der türkische Kontext depriviert, aber auch hier gilt, dass die Unterschiede zu den anderen ethnischen Kategorien nicht allzu hoch sind.

- Störung durch Lärm (Tabelle 6.21):

16,3 % sagen, dass der Lärm in ihrer Wohnumgebung eher zu stark ist, am häufigsten zu einem Fünftel die türkischen Personen, am wenigsten jene aus dem heterogenen Kontext. Die Unterschiede sind begrenzt und haben eine Spannweite von 11 % und 21 %.

Somit ergibt sich in den Bereichen Einkommen, Wohnung, Lärmbelastung ein insgesamt eher geringes Unzufriedenheitspotential, aber die türkische Bevölkerung sieht sich stets etwas mehr benachteiligt als die anderen ethnischen Kontexte. Ein entsprechendes Unzufriedenheitspotential ist in der deutschen Bevölkerung, wenn auch in geringerem Umfang, ebenso vorhanden.

Als weitere Konfliktquelle zwischen verschiedenen Ethnien kommen neben der Unzufriedenheit mit den Lebensverhältnissen insbesondere unterschiedliche Wertvorstellungen infrage, die kennzeichnend für ausländische Bevölkerungsgruppen, jedoch untypisch für die deutsche Bevölkerung sind. Fragen von gesellschaftlicher Relevanz betreffen das Gene-

rationenverhältnis, in dem besonders eklatante Unterschiede zwischen ausländischen und deutschen kulturellen Einstellungen zu erwarten sind:

- „Bei der Partnerwahl sollten die Eltern einen wichtigen Einfluss nehmen“ (Tabelle 6.22):
Diese Wertvorstellung wird vor allem im türkischen Kontext unterstützt, obwohl sie dort wie in allen anderen ethnischen Kategorien von einer großen Mehrheit abgelehnt wird. Auch 4 % der jungen Deutschen teilen diese Einstellung voll und ganz.
- „Alte Eltern sollten bei ihren erwachsenen Kindern leben“ (Tabelle 6.23):
Diese Wertvorstellung erhält im türkischen Kontext die meiste Zustimmung, aber auch hier spricht sich etwa die Hälfte der Befragten dagegen aus. Auch von den jungen Deutschen stimmen 26 % voll und ganz bzw. teilweise zu.
- „Kinder sollten bis zur Heirat im Elternhaus leben“ (Tabelle 6.24):
Hier treten die größten Dissonanzen zwischen den türkischen und deutschen Extrempositionen auf: Die Aussage wird von 52 % im türkischen Kontext ganz und teilweise befürwortet, aber von 87 % der Deutschen eher und ganz abgelehnt. Die Verschiedenheit der Einstellungen zu den eigenen adoleszenten und postadoleszenten Kindern findet hier am deutlichsten ihren Ausdruck.
- „Kinder sollten so früh wie möglich auf eigenen Füßen stehen“ (Tabelle 6.25):
Diese Aussage erfährt im türkischen und im deutschen Kontext ähnlich hohe Zustimmung von über 80 %. Sie wird offensichtlich nicht als Gegensatz zur vorhergehenden Aussage verstanden, der zufolge Kinder bis zur Heirat im Elternhaus leben sollten. An diesem Punkt stimmen Wertvorstellungen überein, die sich gegen die Tendenz einer langfristigen Verlängerung der Zugehörigkeit von Kindern zur eigenen Herkunftsfamilie richten. An dieser Stelle äußern sich alle ethnischen Kategorien der Tendenz nach so modern wie die Deutschen und die Türken.
- „Die wichtigen Entscheidungen sollten allein vom Vater getroffen werden“ (Tabelle 6.26):
Zwar erhält diese Aussage im türkischen Kontext mit 6 % wiederum im Vergleich die höchste Zustimmung, aber zwei Drittel lehnen sie auch bei den Türken ganz ab. Die mehrheitliche Akzeptanz des patriarchalischen Vaters gehört im Vergleich aller ethnischen Gruppen der Vergangenheit an. Doch 3 % der jungen erwachsenen Deutschen stimmen auch heute voll und ganz zu, dass die wichtigen Entscheidungen allein vom Vater gefällt werden sollen.

Im Vergleich lässt sich festhalten, dass die Häufigkeitsverteilungen bei den Wertvorstellungen der verschiedenen ethnischen Kategorien durchaus verschieden sind, aber eine relative Ähnlichkeit ist offensichtlich. Sicherlich nimmt der türkische Kontext stets die „Extremposition“ ein, jedoch erhalten alle Wertpositionen in einem erheblichem Umfang auch bei der deutschen Bevölkerung Zustimmung. Die Einstellungen der verschiedenen ethnischen Kategorien sind in einem erheblichen Umfang auch in der deutschen Bevölkerung vertreten. Die Ausnahme bildet allein die Wertvorstellung, dass Kinder bis zur Heirat in der Familie leben sollten.

Der dritte Fragekomplex bezieht sich auf den Kulturkonflikt zwischen den Migranten und den Deutschen, also auf das Problem, ob man die eigene Kultur bedroht sieht. Dieses Bedrohungsgefühl kann sowohl bei den Migranten wie bei der Bevölkerung des Aufnahmelandes bestehen. Deshalb richten sich die drei im Fragebogen enthaltenen Fragen an alle ethnischen Kategorie und

an die Deutschen. Auf folgende Fragen wurde mit Ja oder Nein, ohne Abstufung der Antwort, geantwortet.

- „Wir (Türken/ Italiener/Deutsche) sollten möglichst nur untereinander heiraten“ (Tabelle 6.27):
Mit Ja beantworten dies im Durchschnitt 9 %, im türkischen Kontext sind dies doppelt soviel, im heterogenen Kontext sind es halb soviel. Die Deutschen sind gegenüber national gemischten Heiraten häufiger tolerant als die meisten der ethnischen Kategorien.
- „Wir müssen unter uns bleiben, um unsere Kultur nicht zu verlieren“ (Tabelle 6.28):
Das Bedürfnis nach Abgrenzung, um die eigene Kultur zu erhalten, ist bei 15 % der Befragten vorhanden. Im türkischen Kontext sind es etwa 30 %, im heterogenen Kontext 10 %. Die jungen Deutschen sind bei dieser Frage die tolerantesten und weisen die niedrigste Zustimmungshäufigkeit zu dieser Frage auf.
- „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht allmählich Deutsche werden“ (Tabelle 6.29):
Diese Befürchtung teilen im Durchschnitt 20 % der Befragten, im türkischen Kontext immerhin 34 % und im heterogenen Kontext nur 10 %. Unter den jungen Deutschen meinen 16 %, wir müssen aufpassen, dass wir keine ausländische Kultur annehmen.

Die hierarchische Rangordnung, die die drei Fragen zum Kulturkonflikt einnehmen, ist eindeutig: Wenige lehnen eine Heirat zwischen Migranten und Deutschen ab, etwas mehr treten dafür ein, unter sich zu bleiben, um die eigene Kultur nicht zu verlieren, die meisten befürchten so zu werden wie die Deutschen bzw. die Deutschen befürchten, die ausländische Kultur anzunehmen. In allen Fällen ergibt sich im türkischen Kontext die höchste Befürwortung. In allen ethnischen Kategorien sind es allerdings nur Minderheiten, die in diesen Kulturkonfliktfragen extreme Positionen einnehmen, mindestens zwei Drittel sprechen sich jeweils gegen die Einstellungen aus, die auf einen Kulturkonflikt hindeuten. So eindeutig eine gewisse Bereitschaft zur kulturellen Auseinandersetzung durch diese Fragen indiziert wird, so klar ist auch, dass es sich um Minderheitenpositionen handelt, die nicht von Mehrheiten getragen werden, auch nicht im türkischen Kontext.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das Thema dieser Untersuchung sind die gesellschaftliche Partizipation und Integration von jungen Erwachsenen in Deutschland, insbesondere derjenigen mit ausländischer Herkunft. Partizipation und Integration sind theoretische Begriffe, die zwei Seiten einer Medaille darstellen, und sie beinhalten gewöhnlich ein Spannungsverhältnis, wenn Individuen aus mehreren Gesellschaften beteiligt sind. Aus der Sicht des Individuums geht es vor allem um Partizipation in unterschiedlichen Lebensbereichen: Teilhabe an sozioökonomischen Lebensverhältnissen, Gemeinsamkeiten bei soziokulturellen Einstellungen, Einbeziehung in soziale Netzwerke und Mitwirkung an der sozialpolitischen Meinungsbildung. Partizipation im Sinn von individueller Teilhabe und Mitwirkung ist ein individuelles Bedürfnis und ein anerkanntes gesellschaftliches Leitbild. Aus der Sicht der Gesellschaft ist ihre Integration stets ein prekärer Sachverhalt. Eine angemessene Integration ist soziologisch gesehen ein gesellschaftliches Erfordernis und sie ergibt sich aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Wirkungszusammenhang von Bevölkerungsgruppen und Institutionen. Einerseits kann die gesellschaftliche Integration durch – vor allem gewaltsame - Spannungen und Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen bedroht werden, andererseits muss jede Gesellschaft lernen, mit Konflikten in einem gewissen Umfang zu leben und legitime Verfahren der Konfliktbewältigung

entwickeln. Partizipation kann dazu beitragen, gesellschaftliche Integration zu fördern und zu stabilisieren, jedoch können Nicht-Partizipation und extreme Partizipationsformen die integrativen Bindungen auch schwächen. Mit dem Konzept der Partizipation verbindet sich die Frage nach der Verschiedenheit der Partizipationsmuster bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen insbesondere verschiedener ethnischer Zugehörigkeit.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die sozialstrukturelle, sozialkulturelle, soziale und soziopolitische Partizipation von Personen türkischer, italienischer und deutscher Herkunft in der Lebensphase der Postadoleszenz, also von 18- bis 30-Jährigen. In dieser Alterskategorie der jungen Erwachsenen befindet sich ein erheblicher Teil noch auf dem Weg in ein vollwertiges Erwachsenenendasein. Die Befragung basiert auf drei repräsentativen Teilstichproben von Personen türkischer, italienischer und deutscher Herkunft mit jeweils 1200 Befragten im Alter von 18 bis 30 Jahren. Die Ein- bzw. Zuwanderer nach Deutschland sind zunehmend weniger durch eine fremde Staatsangehörigkeit gekennzeichnet, sie wurden und werden wahrscheinlich vermehrt zu deutschen Staatsangehörigen mit ausländischer Herkunft. Auch sind sie oft keine Migranten, die über Migrationserfahrung im engeren Sinn verfügen, weil sie überwiegend an der Migration nicht beteiligt gewesen sind, sondern als Kinder ausländischer Eltern in Deutschland geboren wurden.

Für die Migrationsproblematik gibt es in Deutschland kein klares Leitbild, vielmehr werden über dieses Thema intensive öffentliche Diskussionen geführt. Historisch gesehen kamen extrem unterschiedliche Entwicklungen vor, wenn man betrachtet, dass einerseits die Sorben in der Lausitz seit 1400 Jahren ihre eigenständige Kultur trotz aller Probleme behaupten können (Oschlies 1991) und andererseits die Hugenotten in Preussen bereits 100 Jahre nach ihrer Zuwanderung ihre Identität als ethnische Bevölkerungskategorie verloren hatten (Wilke 1988). Obwohl die Migrationsproblematik sich im Lauf der Zeit und insbesondere über mehrere Generationen hinweg durch teilweise wechselseitige Anpassungsprozesse selbst reguliert, entwickeln sich die Probleme der Partizipation und Integration für die Bevölkerung ausländischer Herkunft und für die deutsche Gesellschaft kurz- und mittelfristig nicht ohne Friktionen, vielmehr bleiben sie auf lange Sicht eine Herausforderung für die Gesellschaftspolitik.

Die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft in Deutschland stellen die sogenannte „Zweite Generation“ dar, deren Eltern - und in vielen Fällen weitere nahe Verwandte - in den vergangenen Jahrzehnten zugewandert sind; sie selbst wurden zum überwiegenden Teil als Kinder in Deutschland geboren; ein gewisser Anteil ist im Kindes- und Jugendalter, wenige sind als junge Erwachsene nachgezogen.²² Bei manchen der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft wurden bereits die Eltern in Deutschland geboren, und viele haben inzwischen selbst Kinder, von denen die kommende Dritte Generation gebildet wird. Eine scharfe Trennungslinie zwischen Erster, Zweiter und Dritter Generation ist nicht ohne weiteres zu ziehen.

Die Zweite Generation der Bevölkerung ausländischer Herkunft in Deutschland ist sozialstrukturell, sozialkulturell und zum großen Teil auch soziopolitisch den deutschen jungen Erwachsenen relativ ähnlich. Die Verteilungsmuster von entsprechenden Merkmalen, die sich bei ausländischen jungen Erwachsenen finden, sind mit einigen Abweichungen auch bei den deutschen jungen Erwachsenen anzutreffen. Es wäre illusionär, eine völlige Gleichstellung zu erwarten, wenn man berücksichtigt, dass die ausländische Bevölkerung im Gegensatz zur deutschen mit Sprachbarrieren konfrontiert ist und sich oft nur einen Teil ihrer Lebenszeit um entsprechende Positionen in

²² Das Einreisalter wirkt sich auf die Partizipationschancen aus, aber es gehört nicht zu den allerwichtigsten Einflussfaktoren.

Deutschland bemühen konnte. Ein- und Zuwanderer werden in jeder Aufnahmegesellschaft mit besonderen Problemen und Herausforderungen konfrontiert sein; die wichtigere Frage ist, ob sie dabei mit zusätzlicher gesellschaftlicher Diskriminierung und Benachteiligung belastet werden. Die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen jungen türkischen, italienischen und deutschen Erwachsenen bewegen sich in einem Rahmen, der anzeigt, dass auch die Migranten in Deutschland vieles von dem erreicht haben, was die Inländer erreichen konnten. Es spricht vieles dafür, dass sie ihre Erfolge fortsetzen werden. Die Probleme, vor denen die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland durch die starke Alterung der Bevölkerung und die ökonomischen Prozesse der Globalisierung steht, werden allerdings auch an den Lebenschancen der ausländischen Bevölkerung nicht spurlos vorbei gehen.

Es sollte bei dieser Analyse in Betracht gezogen werden, dass die Umfragedaten, die hier herangezogen wurden, an vielen Stellen nur eine grobe und punktuelle Analyse erlauben. Es sollte allerdings auch nicht allzu stark überraschen, dass die Ähnlichkeit der jungen Erwachsenen aus verschiedenen Ländern eher hoch erscheint. Weit größere Ungleichheiten zwischen Deutschen und Ausländern bestehen sicherlich in den jugendlichen Subkulturen, die spezifische Akzente für ihren Lebensstil setzen. Auch bei den älteren Erwachsenen in Deutschland werden die Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Bevölkerungsgruppen größer sein, weil die Zuwanderer ihre Tradition und ihren Lebensstil aus dem Herkunftsland beibehalten. Die jungen Erwachsenen unterschiedlicher Herkunft in Deutschland sind diejenigen, die erstmals eine längere Chance hatten, ihre Lebensverhältnisse ähnlich zu gestalten und ihre Lebensläufe aneinander anzupassen. Ihre Erwerbsbeteiligung erreicht vergleichbare Größenordnungen, ihre Haushaltseinkommen streuen in ähnlicher Weise, ihre Bildungsabschlüsse variieren in Grenzen und Wohnungseigentum konnte mit gewissen Unterschieden überall gebildet werden.

Auch bei den sozialkulturellen Merkmalen gehen die Befunde in die gleiche Richtung. Die Bevölkerung ausländischer Herkunft glaubt daran, ganz überwiegend sehr gute Deutschkenntnisse zu haben. Der Fernsehkonsum ist dadurch gekennzeichnet, dass ein großer Teil von ihnen hauptsächlich das deutsche Fernsehprogramm sieht. Nur ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft fühlt sich fremd in Deutschland und das tun sicherlich auch einige Deutsche. Ein großer Anteil in den ausländischen Ethnien würde einen deutschen Ehepartner akzeptieren. Die Mehrheit der Migranten identifiziert sich heute nicht mehr ausschließlich mit dem Herkunftsland und auch nicht mit Deutschland, sondern fühlt sich an beide Länder gebunden. Die Eindeutigkeit nationaler Identifikation, die für Nationalstaaten typisch gewesen sein mag, hat begonnen sich in binationale Zugehörigkeiten und Identifikationen aufzulockern. Wahrscheinlich wird die Bedeutung dieser Entwicklung für die friedliche Integration der europäischen Völker weit unterschätzt.

Aus der Gesamtperspektive stehen sich die jungen Erwachsenen ausländischer und deutscher Herkunft keinesfalls mit Ablehnung und Distanz gegenüber, und es ist gegenwärtig nicht zu erkennen, dass hier ein breitenwirksames sozioökonomisches oder sozialkulturelles Spannungspotential für die Zukunft angelegt sein könnte.²³

²³ Das Gegenteil dieses relativ günstigen Bildes wäre eine durchgängige Unterschichtung sowie deprivierte Lebensstile. D.h. die Erwerbsbeteiligung der ausländischen jungen Erwachsenen wäre unterdurchschnittlich, es gäbe keine höheren Einkommen bei den Migranten und keine höheren Bildungsabschlüsse, sie wären nicht in der Lage, Wohnungseigentum in Deutschland zu bilden, sie würden kaum Deutschkenntnisse erwerben, es würde eine weitgehende Ablehnung des deutschen Fernsehprogramms erfolgen, es gäbe Fremdheitsgefühle bei den meisten Personen ausländischer Herkunft in Deutschland,

Die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft in Deutschland sind bei aller Ähnlichkeit dennoch sozialstrukturell und soziokulturell der Tendenz nach etwas schlechter gestellt als die deutschen jungen Erwachsenen. Zweifellos gäbe es, um Gleichstellung zu erreichen, einen Aufholbedarf. Aber in der Regel gibt es mehr und weniger große Gruppen der deutschen Bevölkerung, die sich in der gleichen Lage befinden und die gleichen Einstellungen aufweisen wie die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft. In den Theoremen zu den Wandlungstendenzen von Klassen und Schichten, wird darauf hingewiesen, dass klare Trennungslinien zwischen den Schichten verschwinden und Überlappungsbereiche entstanden sind. Entsprechend vollzieht sich die Verwischung der Grenzen zwischen der lang ansässigen deutschen und der zugewanderten ausländischen Bevölkerung.

Bei einer genaueren Betrachtung ist nicht nur festzustellen, dass die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen deutscher und ausländischer Herkunft relativ sind, sondern eine soziale Differenzierung innerhalb der verschiedenen Kategorien der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft zu beobachten ist. Um die Differenzierung der ausländischen Bevölkerung nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit und Bindung vorzunehmen, wurden die Befragten sechs Gruppen - sogenannte typischen Kontexten - zugeordnet:

- türkischer Kontext (türkische Person mit türkischen Eltern),
- italienischer Kontext (italienische Person mit italienischen Eltern),
- Eingebürgerte (Person mit deutscher Staatsangehörigkeit und ausländischer Herkunft),
- binationaler Kontext (türkische oder italienische Person mit binationalem Elternpaar),
- heterogener Kontext (Personen mit sonstiger Staatsangehörigkeit eines Elternteils),
- doppelte Staatsbürgerschaft (deutsche und türkische bzw. italienische Staatsbürgerschaft).

Angenommen wurde, dass mit diesen Kontexten unterschiedlich starke ethnische Bindungen einhergehen: am stärksten bei den jungen Türken mit türkischen Eltern, am wenigsten bei doppelter Staatsangehörigkeit. Gemeint ist diese These selbstverständlich nicht für jeden Einzelfall, wohl aber der Tendenz nach. Tatsächlich stellt sich heraus, dass die sechs Gruppen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit typische Partizipationsmuster aufweisen, bei denen der türkische Kontext den einen Endpunkt und der Kontext der doppelten Staatsangehörigkeit den anderen Endpunkt bildet. Die übrigen ethnischen Kategorien liegen in relativ stabiler Abfolge dazwischen: italienischer Kontext, binationaler Kontext, Einbürgerung sowie heterogener Kontext. Es gibt nach unterschiedlichen Kriterien immer wieder dieselbe nahezu übereinstimmende Rangfolge.

Die kulturelle Besonderheit der Türkei und die späte Beteiligung türkischer Migranten an der Zuwanderung sind sicherlich von Relevanz für die Kontrastposition des türkischen Kontextes. Ähnlich homogen wie der türkische Kontext ist der italienische Kontext, aber die italienischen Migranten haben eine weit geringere kulturelle Distanz zu Deutschland und sie verfügen seit mehr als 100 Jahren über „Fremdarbeiter“-Erfahrungen. Relativ dicht am türkischen Kontext findet sich überraschenderweise der binationale Kontext; der Grund dafür ist, dass es sich zum größeren Teil um junge Erwachsene mit türkisch-deutschen Eltern handelt. Dies gilt in gleicher Weise für die Einbürgerungen. Die doppelte Staatsangehörigkeit stellt einen Kontext dar, der offenbar mit einer eher starken Anpassung an die deutsche Gesellschaft verbunden ist. Bei den Einbürgerungen hin-

und es bestünde keine Heiratsbereitschaft zwischen Ausländern und Deutschen. Dies wäre ein Schreckensszenario, das aufgrund einer Vielfalt von gesellschaftlichen Wirkungskräften nicht zustande kam.

gegen sind vor allem türkische Personen beteiligt und diese erhalten ein eher türkisches Profil aufrecht. Der heterogene Kontext, der aus einer Mischung mit weiteren Staatsangehörigkeiten besteht, stellt allem Anschein nach einen eher privilegierten Kontext dar und hat sich sozialstrukturell und soziokulturell ebenso weitgehend wie die Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft angepasst.

Es wäre ein Fehlschluss, wenn die doppelte Staatsangehörigkeit oder die Einbürgerung ohne Nebenbedingungen als Mittel aufgefasst würden, das sich einsetzen ließe, um die gesellschaftliche Anpassungsfähigkeit der Migranten zu erhöhen. Vielmehr üben zusätzliche Selektionsprozesse ihren Einfluss aus, die dazu führen, dass bestimmte Kategorien von Ausländern die ihnen sinnvoll erscheinende Staatsangehörigkeit wählen.

Die Untersuchung der Zweiten Generation ist auf die soziale und soziopolitische Partizipation konzentriert: Ein Großteil der jungen erwachsenen Migranten ist Mitglied in Vereinen, aber ein noch größerer Anteil kennt keine Vereinsmitgliedschaft. Insbesondere den Sportvereinen und auch den Gewerkschaften ist die große gesellschaftspolitische Aufgabe zugewachsen, die Partizipationsmöglichkeiten der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft mitzugestalten. Die Vereinsmitgliedschaft ist der Tendenz nach höher, wenn auch andere Partizipationsformen eher hoch ausfallen. Es ist davon auszugehen, dass sich verschiedene Partizipationsformen wechselseitig positiv beeinflussen. Politische Beteiligung erfolgt in unterschiedlichen Dimensionen, aber wiederum ist Nicht-Beteiligung ein sehr häufiger Tatbestand. Trotz der bestehenden rechtlichen Einschränkungen beim Wahlrecht hat sich ein erhebliches Maß informeller politischer Partizipation herausgebildet, wenn auch die Nichtbeteiligung - bei In- und Ausländern - einen großen Anteil hat. Insgesamt ergibt sich ein vielfältiges Bild von Partizipationsaktivitäten und Nichtaktivitäten bei maßvollen Unterschieden zwischen den ethnischen Kontexten. Dabei weisen die Personen mit ausländischer Herkunft eine Bereitschaft zu politischen Aktivitäten auf, die weit über den tatsächlich ausgeübten Aktivitäten liegt.

Die unterschiedliche Vereins- und Politikbeteiligung kann auf mehrere Weisen erklärt werden, soziodemographische Ansätze sind meist ein erster Schritt. Die üblichen soziodemographischen Variablen haben im Fall der Vereins- und Politikbeteiligung zusammen genommen keine hohe Erklärungskraft für die Beteiligungshäufigkeit in Vereinen und in der Politik. Optionen und Restriktionen für die politische Beteiligung beruhen vor allem auf der ethnischen Zugehörigkeit und dem Geschlecht, das Einreisealter spielt ebenfalls eine Rolle. Festzuhalten ist vor allem, dass die gesellschaftliche Partizipation der jungen ausländischen Erwachsenen nachhaltig geschlechtsspezifisch geprägt ist.

Nicht-Beteiligung, die weit verbreitet ist, kann als großes Problem betrachtet werden. Aber der eher geringen Beteiligung im intermediären Bereich stehen weitreichende Netzwerke im privaten Bereich gegenüber. Die Partizipation an ehelichen, familiären, verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Netzwerken schließt so gut wie alle Individuen in irgendeiner Weise ein. Es gibt kaum jemanden ohne private Vernetzung, die als fundamental anzusehen ist, es gibt aber viele Individuen ohne Vereinsbeteiligung, die eine Brückenfunktion in die Öffentlichkeit hat.

Als ein besonders interessanter Fall erscheint die bikulturelle Beteiligung. Bikulturelle Partizipation, bei der kulturelle Elemente aus dem Herkunftsland und im Aufnahmeland zur gleichen Zeit vorhanden sind, ist ein ziemlich weit verbreitetes Phänomen. Es kann als Übergangsstadium zu einem neuen eigenständigen kulturellen Gleichgewicht gesehen werden. Zwar kann Bikulturalität auf der individuellen Ebene Spannungen beinhalten, die es auszuhalten und auszugleichen gilt, aber sie verbindet zugleich Elemente aus beiden Kulturen und lässt sie nicht unvermittelt nebeneinander stehen. Wie gezeigt werden konnte, sind bikulturelle Bindungen an vielen Stellen in der Ausbrei-

tung begriffen und es zeichnet sich ab, dass die Verbreitung bikultureller Bindungen zu einem neuen Charakteristikum und einer neuen Qualität der gegenwärtigen Gesellschaft führt. Im Rahmen der existierenden Globalisierungstendenzen ist dies eine voraussichtlich unvermeidliche Entwicklung.

Die jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft haben sehr gemischte Vorstellungen vom deutschen Staatsbürgerrecht, viele lehnen die Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft ab. Dabei spielt es eine erhebliche Rolle, ob die ursprüngliche Staatsbürgerschaft aufgegeben werden muss oder nicht. Für die türkischen Staatsbürger wäre die Mitgliedschaft in der EU eine bevorzugte Alternative zur deutschen Staatsbürgerschaft.

Trotz aller Differenzierungen stimmen die jungen Erwachsenen ausländischer und deutscher Herkunft weitgehend überein, stärker wohl als die jugendliche, subkulturelle Bevölkerung und auch als die ältere, stärker traditionsgeleitete Bevölkerung. Die jungen Erwachsenen – seien sie ausländischer oder deutscher Zugehörigkeit – sind die Generation, von der die künftigen Lebensverhältnisse in Deutschland geprägt werden. Die gesellschaftlichen Probleme und Spannungen, die jetzt angelegt sind, werden auch in näherer und fernerer Zukunft ihre Auswirkungen haben. Die Problemlösungen, die für das Zusammenleben bisher gefunden wurden, werden auch in der Zukunft ihre Tragfähigkeit unter Beweis stellen müssen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben keinen Anlass für pessimistische Vorhersagen. Die Integration der Bevölkerung ausländischer Herkunft weist sicherlich auch prekäre und ambivalente Züge auf, aber es besteht bei weitem keine Situation pauschaler bzw. systematischer Desintegration, Zurückweisung oder gar Feindschaft.²⁴ Nicht zuletzt auf der Seite der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft zeichnet sich eine weitgehende Partizipationsbereitschaft ab, die sich von der Gesellschaftspolitik und problembewussten gesellschaftlichen Kräften stärker als bisher fördern ließe.

Auch traditionelle Einstellungen der jungen Erwachsenen türkischer Abstammung, die sich am stärksten von den Deutschen unterscheiden, werden von Minderheiten der Deutschen geteilt. Es gibt keinen tiefen Trennungsraben zwischen jungen Erwachsenen deutscher und ausländischer Herkunft, vielmehr gibt es zahlreiche ethnisch konstituierte Bevölkerungsgruppen, die im Hinblick auf Einstellungen und Verhaltensweisen mehr und weniger starke Übereinstimmungen aufweisen. Zwischen diesen ethnischen Gruppierungen und den deutschen jungen Erwachsenen bestehen fließende Übergänge anstatt eindeutiger Grenzen.

In den Grenzen, in denen sich Zukunft überhaupt vorhersagen lässt, gilt, dass eine Bedrohung der gesellschaftlichen Integration nicht durch Massenbewegungen auf Seiten der ausländischen oder deutschen Bevölkerung erfolgen wird, sondern falls sie stattfindet, dann wird sie durch einzelne Akteure und Kleingruppen im Umfeld der Fremdenfeindlichkeit und des Terrorismus hervorgerufen. Unter diesen Bedingungen ist es gut zu wissen, dass die große Mehrheit der jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft zusammen mit den jungen Erwachsenen deutscher Herkunft den Weg zur Integration durch wechselseitige Anpassung und Akzeptanz längst beschritten hat.

²⁴ Einzelne extreme Ereignisse von Terrorismus oder Fremdenfeindlichkeit, die über die Medien die Aufmerksamkeit voll beanspruchen, treten in Umfragen nicht zutage, weil sie sehr selten vorkommen. Hier muss man berücksichtigen, dass es der Umfrageforschung primär um die Aufdeckung repräsentativer Verteilungen und Strukturen geht. Sinnvollerweise könnten nur die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber solchen Ereignissen erhoben werden.

8 Literaturverzeichnis

- Akgün, L., 1993: Psychokulturelle Hintergründe türkischer Jugendlicher der zweiten und dritten Generation. Die psychosoziale Situation von Ausländern in der Bundesrepublik. Integrationsprobleme ausländischer Familien und die seelischen Folgen. K. Lajios. Opladen: Leske + Budrich, 55-70
- Apitzsch, U. (Ed.), 1999a: Migration und Traditionsbildung. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Apitzsch, U., 1999b: Öffnung der Migranten-Communities. Die Rolle der ethnischen Wirtschaft. Öffnung der Migranten-Communities. Dokumentation der Fachtagung vom 10.12.1999 in Darmstadt, Justus-Liebig-Haus. Interkulturelles Büro Darmstadt im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Ausländerbeauftragten. Darmstadt, 34-45
- Atabay, I., 1994: Ist dies mein Land? Identitätsentwicklung türkischer Migrantenkinder und -jugendlicher in der Bundesrepublik. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft
- Auernheimer, G., 1988: Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag
- Auernheimer, G., 1990: Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Auernheimer, G., 1999: "Verlockender Fundamentalismus" - ein problematischer Beitrag zum Diskurs über "ausländische Jugendliche". Der Fundamentalismusverdacht. Plädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochthonen Jugendlichen. W.-D. Bukow and M. Ottersbach. Opladen: Leske + Budrich, 4: 119-133
- Bade, K. J., 1994a: Tabu Migration: Belastungen und Herausforderungen in Deutschland. Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung. K. J. Bade. München: Beck, Beck'sche Reihe BsR 1039: 16-21
- Bade, K. J., 1994b: Zusammenleben in einem multikulturellen Staat: Probleme und Perspektiven. Carl Bertelsmann Preis: Einwanderung und Integration von Ausländern in einer Zeit des Wandels. B. Stiftung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. Dokumentationsband zum Carl Bertelsmann-Preis 1992: 59-74
- Bade, K. J., 1994c: Ausländer, Aussiedler, Asyl in der Bundesrepublik Deutschland. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. Hannover
- Bade, K. J. (Ed.), 1997: Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg. Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Universität Osnabrück. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch
- Below, S. v., 2003: Schulische Bildung, berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit jünger Migranten. Ergebnisse des Integrationssurveys des BiB. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 105b
- Berger, R., 1984: Multiple Klassifikationsanalyse. Universität Frankfurt und Universität Mannheim, Sonderforschungsbereich 3, Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik
- Bremer, P., 1999: Arbeitsmigranten und die nachfolgenden Generationen zwischen Integration und Ausgrenzung: zur Situation von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland vor dem Hintergrund der internationalen Debatte um Exklusion und Urban Underclass. Oldenburg, Universität, Diss.
- Bremer, P., 2000: Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte. Zur Lebenssituation von Migranten. Opladen: Leske + Budrich

- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2001: Entwurf des Forschungsprogramms 2002 des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt (hektographiert)
- Dabag, M.; Platt, K. (Eds.), 1993: Identität in der Fremde. Bochum: Brockmeyer
- Diehl, C., 2000: Erscheinungsformen der Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland. Der unsichtbare Mitbürger - Soziale und gesellschaftliche Aspekte der Integration der Italienerinnen und Italiener in Deutschland. A. Serio. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 85-102
- Dujanovic, J., 2003: Migranten am Rande des deutschen Wohlfahrtsstaates - Eine explorative Studie zur Lebenssituation "illegaler" Migranten in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: Universität, Magisterarbeit
- Endruweit, G.; Trommsdorf, G., 2002: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Lucius & Lucius
- Esser, H.; Gaugler, E. et al., 1979: Arbeitsmigration und Integration. Sozialwissenschaftliche Grundlagen. Königstein/Ts.: Peter Hanstein Verlag
- Esser, H., 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand
- Esser, H. (Ed.), 1983: Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern. Düsseldorf: Patmos Verlag
- Esser, H., 1989: Die Eingliederung der zweiten Generation. Zur Erklärung "kultureller" Differenzen. In: Zeitschrift für Soziologie, 18. Jahrgang, 6: 426-443
- Esser, H.; Friedrichs, J. (Eds.), 1990: Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Studien zur Sozialwissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Esser, H., 2001: Integration und ethnische Schichtung. Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung: www.bmi.bund.de/Downloads/Esser.pdf
- Fijalkowski, J.; Gillmeister, H., 1997: Ausländervereine - ein Forschungsbericht. Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft - am Beispiel Berlins. Berlin: Hitit Verlag
- Firat, G., 1997: Sozioökonomischer Wandel und ethnische Identität in der kurdisch-alevitischen Region Dersim. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken
- Francis, E. K., 1983: Einige grundsätzliche Erwägungen zur Integration von Ausländern. Die fremden Mitbürger. Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Ausländern. H. Esser. Düsseldorf: Patmos Verlag, 11-24
- Glatzer, W.; Zapf, W., 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik - objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt, New York: Campus
- Hamburger, F., 1990: Der Kulturkonflikt und seine pädagogische Kompensation. In: Dittrich, E. J.; Radtke, F.-O. (Eds.): Ethnizität - Wissenschaft und Minderheiten. Opladen: Westdeutscher Verlag, 311-325
- Hansen, M. L., 1938: The Problem of the third Generation Immigrant. Rock Island
- Häußermann, H., 1998: Zuwanderung und die Zukunft der Stadt. Neue ethnisch-kulturelle Konflikte durch die Entstehung einer neuen sozialen "underclass"? In: Heitmeyer, W.; Dollase, R. et al. (Eds.): Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 145-175
- Heckmann, F., 1981: Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

- Heckmann, F., 1992: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Heckmann, F., 1994: Ethnische Vielfalt und Akkulturation im Eingliederungsprozess. In: Bade, K. J. (Ed.): Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung. München: Beck, Beck'sche Reihe BsR 1039: 38-43
- Heckmann, F., 1994: Nation, nation-state and policy towards ethnic minorities. Social Change in Western Europe - Muslims in Europe. B. Lewis and D. Schnapper. London, New York: Pinter Publishers, 116-129
- Heckmann, F., 1999: Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? Öffnung der Migranten-Communities. Dokumentation der Fachtagung vom 10.12.1999 in Darmstadt, Justus-Liebig-Haus. Interkulturelles Büro Darmstadt im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Ausländerbeauftragten. Darmstadt, 17-30
- Heckmann, F., 2001: Integration Research in a European Perspective. Demographic and Cultural Specificity and Integration of Migrants. Wiesbaden, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Heft 103: 59-75
- Heitmeyer, W. (Ed.), 1997a: Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Kultur und Konflikt. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Heitmeyer, W. (Ed.), 1997b: Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Kultur und Konflikt. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Heitmeyer, W.; Müller, J. et al., 1997: Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Heitmeyer, W.; Dollase, R. et al. (Eds.), 1998: Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Kultur und Konflikt. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Herberg, W., 1960: Protestant - Catholic - Jew. Garden City, N.Y.
- Herrmann, H., 1995: Ausländische Jugendliche in Ausbildung und Beruf. In: Aus Politik und Zeitgeschichte Band 35/95: 23-29
- Hill, P. B., 1990: Kulturelle Inkonsistenz und Streß bei der zweiten Generation. In: Esser, H.; Friedrichs, J.: Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 97: 101-126
- Hill, P. B.; Schnell, R., 1990: Was ist Identität? In: Esser, H.; Friedrichs, J.: Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 97: 25-42
- Hilpert, K., 1997: Ausländer zwischen Integration und Marginalisierung. Zur Bedeutung kommunaler Quartierbildung und Traditionalisierung von Integrationsdefiziten beim Wechsel der Generationen. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang
- Hoffmann-Nowotny, H.-J., 1973: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: Enke
- Hoffmann-Nowotny, H.-J.; Hondrich, K. O. (Eds.), 1982: Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz. Segregation und Integration: Eine vergleichende Untersuchung. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag GmbH
- Hoffmann-Nowotny, H.-J., 1990: Integration, Assimilation und "plurale Gesellschaft". Konzeptuelle, theoretische und praktische Überlegungen. In: Höhn, C.; Rein, D. B. (Eds.). Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, 24. Arbeitstagung. Boppard: Boldt-Verlag, 20: 15-32

- Hoffmann-Nowotny, H.-J., 1991: Weltbevölkerung und Weltmigration - eine zukunftsorientierte Analyse. Das Flüchtlingsproblem - eine Zeitbombe? Schweizerisches Institut für Auslandsforschung. Zürich: Verlag Rüegger, 20: 75-99
- Hoffmann-Nowotny, H.-J., 1993: Weltmigration - eine soziologische Analyse. Migrationen aus der Dritten Welt. Ursachen - Wirkungen - Handlungsmöglichkeiten. W. Kälin and R. Moser. Bern; Stuttgart; Wien: Verlag Paul Haupt, 57-68
- Hoffmann-Nowotny, H.-J., 1998: Die Integration ethnischer Minoritäten. Die Diagnosefähigkeit der Soziologie. J. Friedrichs, R. Lepsius and K. U. Mayer. Opladen: Westdeutscher Verlag, Sonderheft 38: 316-339
- Hoffmann-Nowotny, H.-J.; Hämmig, O.; Stolz, J., 2001: Disintegration, anomie and adaptational patterns of second-generation immigrants in Switzerland. In: Demographic and Cultural Specificity and Integration of Migrants. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 103: 179-188
- König, K., 1994: Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Emigration und ihre soziokulturellen Folgen. Frankfurt/Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Krummacher, M.; Waltz, V., 1996: Einwanderer in der Kommune - Analysen, Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik. Essen: Klartext Verlag
- Lajos, K.; Kiotsoukis, S., 1984: Ausländische Jugendliche - Probleme der Pubertät und der biculturellen Erziehung. Opladen: Leske + Budrich
- Lapeyronnie, D., 1998: Jugendkrawalle und Ethnizität. Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. W. Heitmeyer, R. Dollase and O. Backes. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 297-316
- Mammy, U.; Sattig, J., 2002: Determinanten und Indikatoren der Integration und Segregation der ausländischen Bevölkerung (Integrationsurvey). Projekt- und Materialdokumentation. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 105a
- Meyer, B., 2001: Die gesellschaftliche Integration von Zuwanderern braucht politische Partizipation - eine Einführung. Integration durch Partizipation. "Ausländische Mitbürger" in demokratischen Gesellschaften. C. Büttner and B. Meyer. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, 35: 9-30
- Münz, R.; Seifert, W. et al., 1997: Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag
- Nauck, B.; Kohlmann, A.; Diefenbach, H., 1997: "Familiäre Netzwerke, Intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien." Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49. Jahrgang, 3: 477-499
- Nauck, B., 1999: Migration, Globalisierung und der Sozialstaat. In: Berliner Journal für Soziologie Band 9, Heft 4: 479-493
- Nohl, A.-M., 1996: Jugend in der Migration. Türkische Banden und Cliques in empirischer Analyse. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Oschlies, W., 1991: Die Sorben – Slawisches Volks im Osten Deutschlands. Friedrich Ebert Stiftung, Bonn-Bad-Godesberg
- Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G., 2001: Legacies – The Story of the Immigrant Second Generation. Berkeley; Los Angeles; London; New York: University of California Press, Russel Sage Foundation
- Sayler, W. M., 1987: Wider die Xenophobie! Ausländer zwischen Ablehnung und Integration - am Beispiel spanischer Migranten in Deutschland. Saarbrücken: Breitenbach.

- Schöneberg, U., 1993: Gestern Gastarbeiter, morgen Minderheit. Zur sozialen Integration von Einwanderern in einem "unerklärten" Einwanderungsland. Frankfurt/Main: Verlag Peter Lang GmbH
- Schrader, A.; Nikles, B. W.; et al, 1979: Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Königstein/Taunus: Athenäum Verlag
- Schulz, E., 1998: Zuwanderung nach Deutschland und Ausländerbeschäftigung. In: Wendt, H. (Ed.): Zuwanderung nach Deutschland - Prozesse und Herausforderungen. Vorträge auf der 1. Tagung des Arbeitskreises "Migration - Integration - Minderheiten" der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft (DGBw). Kiedrich, 8. und 9. Oktober 1998. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 94: 97-127
- Seifert, W., 1992: "Die zweite Ausländergeneration in der Bundesrepublik. Längsschnittbeobachtungen in der Berufseinstiegsphase. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 44: 677-696
- Seifert, W., 1995: Wie Migranten leben - Lebensbedingungen und soziale Lage der ausländischen Bevölkerung in der Bundesrepublik. Berlin: WZB - Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Abteilung "Sozialstruktur und Sozialberichterstattung", 103
- Seifert, W., 1996: Berufliche, ökonomische und soziale Mobilität von Arbeitsmigranten zwischen 1984 und 1993. In: Zapf, W.; Schupp, J; Habich, R. (Eds.): Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Frankfurt/Main, New York; Campus Verlag, 7: 240-263
- Seifert, W., 2000: Geschlossene Grenzen - offene Gesellschaften? Migrations- und Integrationsprozesse in westlichen Industrienationen. Frankfurt am Main, New York: Campus
- Statistisches Bundesamt, 2002: Datenreport 2002: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung
- Straube, H., 1987: Türkisches Leben in der Bundesrepublik. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag
- Vaskovics, L., 2001: The Sociological Theory of Post-Adolescence. In: Review of Sociology 7. Jahrgang, 1: 5-20
- Weidacher, A. (Ed.), 2000: In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. DJI-Ausländersurvey. Opladen: Leske + Budrich
- Weidacher, A., 2000: Lebensformen, Partnerschaft und Familiengründung. Griechische, italienische, türkische und deutsche junge Erwachsene. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Materialien zum 6. Familienbericht. S. Familienbericht. Opladen: Leske + Budrich, 1: 193-227
- Wendt, H., 1998: Ausgangspunkte, Problemstellungen und mögliche Aufgabenfelder des Arbeitskreises "Migration - Integration - Minderheiten". In: Wendt, H. (Ed.): Zuwanderung nach Deutschland - Prozesse und Herausforderungen. Vorträge auf der 1. Tagung des Arbeitskreises "Migration - Integration - Minderheiten" der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft (DGBw). Kiedrich, 8. und 9. Oktober 1998. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 94: 7-17
- Wilke, J., 1988: Zur Geschichte der französischen Kolonie. In: Badstübner-Gröger, S.; Brandenburg, K. et al.: Hugenotten in Berlin. Union-Verlag Berlin: 54-87